

Stenographischer Bericht

11. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 1., 2. und 3. Dezember 1982

Inhalt:

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 286/1, der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Eichinger, Grillitsch und Kröll, betreffend die Anstellung von Junglehrern mit einer halben Lehrverpflichtung (501);

Antrag, Einl.-Zahl 287/1, der Abgeordneten Schwab, Buchberger, Klasnic, Pörtl, Dipl.-Ing. Schaller und Prof. Dr. Schilcher, betreffend den Einsatz von Zivildienern des Österreichischen Bundesheeres im land- und forstwirtschaftlichen Betriebshilfsdienst in der Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 288/1, der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Dr. Horvatek, Kohlhammer, Ofner und Genossen, betreffend die Aufhebung der Bestimmungen des § 83 der Gemeindeordnung 1967;

Antrag, Einl.-Zahl 289/1, der Abgeordneten Meyer, Karrer, Rainer, Zdarsky, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend eine Sonderaktion des Landes Steiermark zur Einstellung von Arbeitnehmern, die das 50. Lebensjahr überschritten haben;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/1, betreffend den Verkauf des gesamten ehemaligen Bahnhofareals sowie der ehemaligen Bahntrasse von Kilometer 16,762 bis 17,5 an die Gemeinde Ratten, zum Gesamtpreis von 850.000 Schilling;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1982;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 293/1, über die Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG, Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 2. April 1982 über das Ergebnis seiner Gebarungsprüfung der Jahre 1977 bis 1979 des Landeskrankenhauses Leoben, die Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung hierzu vom 21. Juni 1982 und die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 21. September 1982;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 45/8, zum Beschluß Nr. 32 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Dezember 1981, über den Antrag der Abgeordneten Kollmann, Klasnic, Meyer, Sponer und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend Novellierung des Invalideneinstellungsgesetzes 1969;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 93/7, zum Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Meyer, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Berücksichtigung von Dialysepatienten bei der Einstellung auf geschützte Arbeitsplätze;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 25/7, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Klasnic, Dr. Maitz und Pörtl, betreffend Umwandlung des Landesinternates in der Wickenburggasse in ein Heim für Studentinnen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 172/7, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Klasnic, DDr. Stepantschitz und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Ernennung eines Landesbeauftragten für behindertengerechtes Bauen (502).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 286/1, 287/1, 288/1 und 289/1, der Landesregierung (501).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 290/1 und 292/1, dem Finanz-Ausschuß (501).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 293/1, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (501).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/1, dem Kontroll-Ausschuß (501).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 45/8 und 93/7, dem Sozial-Ausschuß (501).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 25/7, dem Volksbildungs-Ausschuß (501).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 172/7, dem Wirtschafts- und Raumordnungsausschuß (502).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Prof. Dr. Schilcher, Dr. Dorfer und Lind zur Einführung eines Forschungsauftrages für die Verwertung von Industrieklärschlamm und zur Schaffung einer Sondermüllhalde für Industrieabfälle (502);

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Lind, Schrammel, Neuhold, Komm.-Rat Harmtoldt, Präsident Buchberger und Stoppacher, betreffend eine bessere Zugverbindung für Pendler aus der Oststeiermark und der Bundeshauptstadt Wien;

Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Sponer, Trampusch und Genossen, betreffend die Planung und Errichtung einer fernwärmegeheizten Versuchsstraße im Abschnitt des kalorischen Kraftwerkes der ÖDK im Ortsgebiet Bärnbach der B 70 von Kilometer 33,5 bis 35;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Hammer, Brandl und Genossen, betreffend die Erstellung einer interdisziplinären und regionalen Rekultivierungsstudie für die aufgelassenen Tagbaugebiete der Kleinregion Köflach-Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Erhart und Genossen, betreffend die Förderung der Errichtung eines Landschafts- und Gestütsparkes in Köflach-Piber;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Ileschitz und Genossen, betreffend die Rekultivierung von Schotter-, Kies-, Sand- und Lehmgruben;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Trampusch, Ofner und Genossen, betreffend die Genehmigung von Autoabstellplätzen (Autofriedhöfe) durch die Gemeinde;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Preamsberger, Kohlhammer, Sponer und Genossen, betreffend die Offenlegung aller Energietarife und die Bindung von Gebühren der Energieversorgungsunternehmen zum Zwecke der Förderung energiesparender Investitionen von Energienutzern;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Rainer und Genossen, betreffend die Verlagerung der Energieplanung zu den Gebietskörperschaften, die Verbindlichkeit, deren Planung, die Installierung von Energienutzungsgenossenschaften und die Schaffung einer Energiedatenbank;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Preamberger, Kohlhammer, Halper und Genossen, zur Errichtung eines Fonds zur Förderung der Erstellung von Energieplänen;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Sponer und Genossen, betreffend die Durchführung alternativer Energieprojekte bei landeseigenen Liegenschaften (502).

Verhandlungen:

1. Wahl in den Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (502).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 280/1, betreffend den Landesvoranschlag 1983, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan (503).

Hauptberichterstatter: Abg. Brandl (503).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Dr. Maitz (504), Abg. Dr. Horvatek (509), Abg. Ing. Turek (515).

Spezialdebatte:

Gruppe 0

Berichterstatter: Abg. Buchberger (522).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (522), Abg. Kollmann (524), Abg. Dr. Strenitz (525), Landeshauptmann Dr. Krainer (527), Abg. Pörtl (527), Abg. Hammerl (529), Abg. Halper (531), Abg. Dr. Eichtinger (533), Abg. Trampusch (534), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (537).

Abstimmung (540).

Gruppe 1

Berichterstatter: Abg. Sponer (540).

Redner: Abg. Schrammel (540), Abg. Rainer (542), Abg. DDr. Stepantschitz (543), Abg. Trampusch (543).

Abstimmung (545).

Gruppe 2

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (545).

Redner: Abg. Dr. Dorfer (545), Abg. Freitag (547), Abg. DDr. Steiner (549), Abg. Halper (551), Abg. Dr. Schilcher (552), Abg. Tschernitz (555), Abg. Schwab (556), Abg. Meyer (558), Abg. Ofner (559), Abg. Kohlhammer (559), Abg. Dr. Wabl (561), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (562), Abg. Erhart (563), Landeshauptmann Dr. Krainer (564), Abg. Hammer (564), Landesrat Prof. Jungwirth (565).

Abstimmung (568).

Gruppe 3

Berichterstatter: Abg. DDr. Stepantschitz (568).

Redner: Abg. Dr. Pfohl (568), Abg. Hammer (572), Abg. Aichhofer (573), Abg. Kirner (573), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (575), Abg. DDr. Steiner (576), Abg. Dr. Heidinger (577), Abg. Neuhold (577), Landesrat Prof. Jungwirth (578).

Abstimmung (581).

Gruppe 4

Berichterstatter: Abg. Erhart (581).

Redner: Abg. Zinkanell (581), Abg. Klasnic (583), Abg. Tschernitz (584), Abg. DDr. Stepantschitz (586), Abg. Erhart (587), Abg. Meyer (588), Abg. Schützenhöfer (589), Abg. Halper (591), Abg. Hammer (593), Abg. Dr. Maitz (594), Abg. Trampusch (595), Abg. Karrer (596), Abg. Präsident Zdarsky (598), Landesrat Gruber (599), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (601), Abg. Loidl (604), Abg. Kanduth (608), Abg. Rainer (609), Abg. Ing. Turek (611), Landesrat Koiner (613), Erster Landeshauptmannstellvertreter Gross (616), Landeshauptmann Dr. Krainer (616).

Abstimmung (617).

Gruppe 5

Berichterstatter: Abg. Dr. Horvatek (617).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (618), Abg. Brandl (620), Abg. Lind (620), Abg. Loidl (621), Abg. Dr. Schilcher (622), Abg. Sponer (624), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (625), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (627), Abg. Kröll (628), Abg. Dr. Wabl (630), Abg. Pörtl (631), Abg. DDr. Stepantschitz (632), Abg. Pinegger (634), Landesrat Prof. Jungwirth (635), Landesrat Heidinger (636).

Abstimmung (640).

Gruppe 6

Berichterstatter: Abg. Ing. Stoisser (640).

Redner: Abg. Lind (640), Abg. Loidl (641), Abg. Tschernitz (642), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (643), Abg. Dr. Heidinger (644), Abg. Ofner (646), Abg. Stoppacher (647), Landeshauptmann Dr. Krainer (647).

Abstimmung (649).

Gruppe 7

Berichterstatter: Abg. Dr. Eichtinger (650).

Redner: Abg. Buchberger (650), Abg. Zinkanell (654), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (658), Abg. Prutsch (660), Abg. Grillitsch (662), Abg. Dr. Heidinger (664), Abg. Karrer (665), Abg. Pörtl (667), Abg. Schwab (669), Abg. Brandl (670), Abg. Fuchs (672), Landesrat Koiner (673), Abg. Kröll (674), Abg. Brandl (679), Abg. Dr. Dorfer (680), Abg. Stoppacher (682), Landeshauptmannstellvertreter Wegart (684), Abg. Ing. Stoisser (689), Abg. Harmtodd (692), Abg. Schützenhöfer (693), Abg. Preamberger (696), Abg. DDr. Steiner (698), Abg. Trampusch (699), Abg. Kollmann (701), Abg. Ing. Turek (703), Abg. Schrammel (706), Abg. Rainer (706), Abg. Pinegger (708), Abg. Halper (709), Abg. Klasnic (711), Abg. Grillitsch (711), Abg. Ileschitz (712), Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs (716).

Abstimmung (722).

Gruppe 8

Berichterstatter: Abg. Schwab (722).

Abstimmung (723).

Gruppe 9

Berichterstatter: Abg. Dr. Strenitz (723).

Redner: Landesrat Dr. Klauser (723).

Abstimmung (724).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Brandl (724).

Abstimmung (724).

Beschlußanträge:

Abstimmungen (725).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (725).

Abstimmung (725).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichterstatter: Abg. Brandl (725).

Abstimmung (725).

Abstimmung über die Regierungsvorlage 280/1:

Hauptberichterstatter: Abg. Brandl (725).

Abstimmung (725).

3. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 240/3, zum Antrag der Abgeordneten Zinkanell, Prutsch, Meyer, Freitag und Genossen, betreffend die Gewährung einer raschen Hilfe für die Unwettergeschädigten vom 26. und 27. Juni 1982.

Berichterstatter: Abg. Prutsch (725).

Annahme des Antrages (725).

4. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 259/1, Beilage Nr. 28, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Fischereigesetz 1964 geändert wird.

Berichterstatter: Abg. Pörtl (725).

Annahme des Antrages (726).

5. Bericht des Landwirtschafts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 284/1, betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Grillitsch (726).

Annahme des Antrages (726).

6. Bericht des Ausschusses für Gesundheits- und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 293/1, betreffend die Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG der Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds.

Berichterstatter: Abg. Brandl (726).

Annahme des Antrages (726).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 281/1, betreffend den Ankauf des Berufsschulzentrums St. Peter Graz von der Stadtgemeinde Graz.

Berichterstatter: Abg. DDr. Stepantschitz (726).

Annahme des Antrages (726).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 282/1, Beilage Nr. 31, Gesetz, über die Aufnahme von Anleihen durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Brandl (726).

Annahme des Antrages (726).

9. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 294/1, Beilage Nr. 34, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Bezügegesetz geändert wird (Steiermärkische Bezügegesetz-Novelle 1982).

Berichterstatter: Abg. Dr. Schilcher (726).

Annahme des Antrages (727).

10. Wahl in den Landesrat (727).

Schlußworte:

Landeshauptmann Dr. Krainer (727) und Präsident des Steiermärkischen Landtages Univ.-Prof. Dr. Koren (728).

Beginn: 9.30 Uhr

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Hoher Landtag!

Es findet heute die 11. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, besonders die Mitglieder der Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Ebenso begrüße ich die Damen und Herren des Bundesrates.

Die Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist Ihnen zugegangen.

Wird gegen die Tagesordnung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

der Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 286/1, der Abgeordneten Ritzinger, Dr. Eichtinger, Grillitsch und Kröll, betref-

hend die Anstellung von Junglehrern mit einer halben Lehrverpflichtung;

den Antrag, Einl.-Zahl 287/1, der Abgeordneten Schwab, Buchberger, Klasnic, Pörtl, Dipl.-Ing. Schaller und Prof. Dr. Schilcher, betreffend den Einsatz von Zivildienern des Österreichischen Bundesheeres im land- und forstwirtschaftlichen Betriebshilfsdienst in der Steiermark;

den Antrag, Einl.-Zahl 288/1, der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Dr. Horvatek, Kohlhammer, Ofner und Genossen, betreffend die Aufhebung der Bestimmungen des § 83 der Gemeindeordnung 1967;

den Antrag, Einl.-Zahl 289/1, der Abgeordneten Meyer, Karrer, Rainer, Zdarsky, Halper, Tschernitz und Genossen, betreffend eine Sonderaktion des Landes Steiermark zur Einstellung von Arbeitnehmern, die das 50. Lebensjahr überschritten haben;

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 290/1, betreffend den Verkauf des gesamten ehemaligen Bahnhofareals sowie der ehemaligen Bahntrasse von Kilometer 16,762 bis 17,5 an die Gemeinde Ratten, zum Gesamtpreis von 850.000 Schilling;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1982;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 293/1, über die Vereinbarung gemäß Art. 15 a B-VG, Krankenanstaltenfinanzierung und Dotierung des Wasserwirtschaftsfonds;

dem Kontroll-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 291/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 2. April 1982 über das Ergebnis seiner Gebarungsprüfung der Jahre 1977 bis 1979 des Landeskrankenhauses Leoben, die Äußerung der Steiermärkischen Landesregierung hiezu vom 21. Juni 1982 und die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 21. September 1982;

dem Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 45/8, zum Beschluß Nr. 32 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Dezember 1981, über den Antrag der Abgeordneten Kollmann, Klasnic, Meyer, Sponer und Dipl.-Ing. Chibidziura, betreffend Novellierung des Invalideneinstellungsgesetzes 1969;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 93/7, zum Antrag der Abgeordneten Zdarsky, Meyer, Sponer, Erhart und Genossen, betreffend die Berücksichtigung von Dialysepatienten bei der Einstellung auf geschützte Arbeitsplätze;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 25/7, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Klasnic, Dr. Maitz und Pörtl, betreffend Umwandlung des Landesinternates in der Wickenburggasse in ein Heim für Studentinnen;

dem Wirtschafts- und
Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 172/7, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Klasnic, DDr. Stepanitschitz und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Ernennung eines Landesbeauftragten für behindertengerechtes Bauen.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Prof. Dr. Schilcher, Dr. Dorfer und Lind zur Einführung eines Forschungsauftrages für die Verwertung von Industrie-klärschlamm und zur Schaffung einer Sondermüllhalde für Industrieabfälle;

Antrag der Abgeordneten Pörtl, Lind, Schrammel, Neuhold, Komm.-Rat Harms, Präsident Buchberger und Stoppacher, betreffend eine bessere Zugverbindung für Pendler aus der Oststeiermark und der Bundeshauptstadt Wien;

Antrag der Abgeordneten Halper, Erhart, Sponer, Trampusch und Genossen, betreffend die Planung und Errichtung einer fernwärmegeheizten Versuchsstraße im Abschnitt des kalorischen Kraftwerkes der ÖDK im Ortsgebiet Bärnbach der B 70 von Kilometer 33,5 bis 35;

Antrag der Abgeordneten Halper, Sponer, Hammer, Brandl und Genossen, betreffend die Erstellung einer interdisziplinären und regionalen Rekultivierungsstudie für die aufgelassenen Tagbaugebiete der Kleinregion Köflach-Voitsberg;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Erhart und Genossen, betreffend die Förderung der Errichtung eines Landschafts- und Gestütparkes in Köflach-Pieber;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Hammer, Ileschitz und Genossen, betreffend die Rekultivierung von Schotter-, Kies-, Sand- und Lehmgruben;

Antrag der Abgeordneten Halper, Brandl, Trampusch, Ofner und Genossen, betreffend die Genehmigung von Autoabstellplätzen (Autofriedhöfe) durch die Gemeinde;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Preamsberger, Kohlhammer, Sponer und Genossen, betreffend die Offenlegung aller Energietarife und die Bindung von Gebühren der Energieversorgungsunternehmen zum Zwecke der Förderung energiesparender Investitionen von Energienutzern;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Rainer und Genossen, betreffend die Verlagerung der Energieplanung zu den Gebietskörperschaften, die Verbindlichkeit, deren Planung, die Installation von Energienutzungsgenossenschaften und die Schaffung einer Energiedatenbank;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Preamsberger, Kohlhammer, Halper und Genossen, zur Errichtung

eines Fonds zur Förderung der Erstellung von Energieplänen;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Sponer und Genossen, betreffend die Durchführung alternativer Energieprojekte bei landeseigenen Liegenschaften.

Ich teile Ihnen mit, daß im Anschluß an die Generaldebatte der Herr Landeshauptmann die Ausstellung für Umweltschutz eröffnen wird. Sie sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Die Landes-Verfassungsgesetznovelle 1982, LGBl. Nr. 58/1982, sieht im Paragraph 18 Absatz 2 vor, daß der Landtag einen Unvereinbarkeits-Ausschuß zur Entgegennahme der Anzeigen und zur Entscheidung über die Zulässigkeit einer Berufsausübung oder sonstigen wirtschaftlichen Betätigung durch Regierungsmitglieder, der Vergabe von Aufträgen im Sinne des Paragraphen 1 a des Unvereinbarkeitsgesetzes sowie der Zulässigkeit wirtschaftlicher Betätigungen von Mitgliedern des Landtages nach den Bestimmungen des Unvereinbarkeitsgesetzes wählt.

In diesem Zusammenhang ist von den drei im Landtag vertretenen Parteien insofern eine einvernehmliche Regelung vorgesehen, daß der bisherige Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß aufgelöst und als „Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß“ neu gebildet wird.

Dieser neu gebildete Ausschuß soll sich aus 19 Mitgliedern bzw. Ersatzmitgliedern in folgendem Verhältnis zusammensetzen:

Mitglieder:	10 ÖVP : 8 SPÖ : 1 FPÖ
Ersatzmitglieder:	11 ÖVP : 7 SPÖ : 1 FPÖ

Die Damen und Herren des Hohen Hauses, die diesem Vorschlag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich schlage dem Hohen Haus vor, die Wahl der Ausschußmitglieder auf die heutige Tagesordnung zu setzen und nun als Tagesordnungspunkt 1 durchzuführen.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist hierfür die Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder des Steiermärkischen Landtages erforderlich. Ich bitte Sie daher, falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nun zum eigentlichen Wahlvorgang für den Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß.

Bevor ich über die Wahlvorschläge abstimmen lasse, verweise ich auf Paragraph 54 Absatz 1 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages, wonach jede Wahl im Landtag wie in den Ausschüssen, mittels Stimmzettel vorgenommen wird, sofern nicht einstimmig die Wahl in anderer Form beschlossen wird.

Ich schlage vor, die Wahl der Ausschußmitglieder durch Erheben der Hand durchzuführen und bitte Sie zum Ausdruck Ihrer Zustimmung um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Nun zu den einzelnen Wahlvorschlägen:

Die Österreichische Volkspartei schlägt vor:

als Mitglieder die Abgeordneten

Dr. Helmut Heidinger

Waltraud Klasnic

Johann Aichhofer

Rupert Buchberger

Dr. Leopold Johann Dorfer

Alois Harms

Adolf Pinegger

Dipl.-Ing. Hermann Schaller

Univ.-Prof. Dr. Bernd Schilcher

Hermann Schützenhöfer

als Ersatzmitglieder die Abgeordneten

Prof. Dr. Karl Eichinger

Gottfried Grillitsch

Hermann Kröll

Franz Kollmann

Dr. Karl Maitz

Johann Neuhold

Erich Pörtl

Hermann Ritzinger

Prof. DDr. Hans Steiner

Peter Stoppacher

Ing. Hans Stoisser

Die Sozialistische Partei Österreichs schlägt vor:

als Mitglieder die Abgeordneten

Hans Brandl

Georg Hammerl

Dr. Günther Horvatek

Dr. Dieter Strenitz

Franz Trampusch

Dr. Martin Wabl

Alois Erhart

Günther Ofner

als Ersatzmitglieder die Abgeordneten

Hans Karrer

Johann Kirner

Walter Kohlhammer

Erich Tschernitz

Margareta Meyer

Alexander Freitag

Josef Prutsch

Die Freiheitliche Partei Österreichs schlägt vor:

als Mitglied den Abgeordneten

Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura

als Ersatzmitglied den Abgeordneten

Ing. Klaus Turek

Ich ersuche die Damen und Herren, die diesen Wahlvorschlägen ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nun zum Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 280/1, betreffend den Landesvoranschlag 1983, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hans Brandl, dem ich das Wort erteile und ihn frage, ob er den Antrag stellt, die Beratung über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Brandl: Ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben diesen Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

Ich erteile dem Hauptberichterstatter, Herrn Abgeordneten Hans Brandl, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Abg. Brandl: Herr Präsident, Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 1983 beinhaltet folgende Schlußsummen: ordentlicher Haushalt Ausgaben 20.208,999 Millionen Schilling, Einnahmen ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen zur Abgangsdeckung 19.375,114 Millionen Schilling. Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes 833,885 Millionen Schilling. Dieser Gebarungsabgang ist durch Darlehensaufnahmen, die im Unterabschnitt 982 „Haushaltsausgleich durch Kreditoperationen“ zu vereinnahmen sind, auszugleichen.

Außerordentlicher Haushalt: veranschlagtes Gesamterfordernis 635,412 Millionen Schilling. Davon entfallen auf das Normalprogramm 202,686 Millionen Schilling und auf das Arbeitsplatzförderungs- und Strukturprogramm 432,726 Millionen Schilling. Die Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes hat nach dem Punkt 8 zu erfolgen. Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und außerordentlichen Landesvoranschlages gelten die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes und Paragraph 32 Absätze 1 bis 3 des Landesverfassungsgesetzes 1960. Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind, wenn nicht Gegenteiliges verfügt wird, gegenseitig deckungsfähig. Mittelausgleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen, wenn keine Einschränkung vorgesehen ist, keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Ausgabe-Voranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahme-Voranschlagsposten dürfen nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschluß-Verordnung zu sorgen hat. Die im Landesvoranschlag 1983 angebrachten Deckungsvermerke und Freigabebeschränkungen werden genehmigt.

Der Dienstpostenplan 1983 sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge und die im Allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des Gebarungsabganges des ordentlichen Haushaltes 1983 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen. Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes 1983 Anleihen und Darlehen bis zur Höhe des veranschlagten Gesamterfordernisses aufzunehmen beziehungsweise sonstige Kreditoperationen durchzuführen.

In den weiteren Punkten 9 bis 17 sind die weiteren Ermächtigungen, Verfügungen und Anweisungen festgelegt, unter denen die Abwicklung des Landesvoranschlages zu erfolgen hat.

In den Beratungen des Finanz-Ausschusses sind so wie immer zu den einzelnen Gruppen auch Resolutionsanträge eingebracht worden. 15 solcher Resolutionsanträge haben die erforderliche Mehrheit im Finanz-Ausschuß gefunden.

Im Namen des Finanz-Ausschusses darf ich den Antrag stellen, der Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung über den Landesvoranschlag 1983, dem Dienstpostenplan, dem Kraftfahrzeugsystemisierungsplan, den Resolutionsanträgen die Zustimmung zu geben und diese Zustimmung dann auf den Schluß der Beratungen zu verlegen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Generalberichterstatter und eröffne entsprechend seinem Antrag nun die Generaldebatte. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Karl Maitz.

Abg. Dr. Maitz: Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn wir uns in den letzten Wochen die Schlagzeilen in den Medien anschauen, so treffen wir immer wieder und in verstärktem Maße auf Worte wie Weltwirtschaftskrise, Stahlkrise, Arbeitsplatzangst oder Zukunftsangst. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb sind auch ermutigende Meldungen wie zum Beispiel: „Volle Hörsäle bei der Steirischen Akademie“, „Rekordbesuch bei der Landesausstellung über Erzherzog Johann in Stainz“ oder „Hunderttausende Teilnehmer bei Friedensmärschen“ für diese Zeit typisch.

In dieser Zeit haben wir anlässlich der Budgetdebatte wieder umfassend wie nie sonst im Jahresablauf des Landtages Gelegenheit, über Sorgen der steirischen Bevölkerung miteinander zu diskutieren und die Chancen der steirischen Politik aufzuzeigen.

Und in diesem Sinne ist die Budgetdebatte – trotz der verschiedenen beruflichen Herkunft der Abgeordneten und trotz der verschiedenen politischen Standorte – jedes Jahr von der gemeinsamen Verantwortung für dieses Land und seine Bevölkerung geprägt.

Die leider schon alltäglich gewordenen Hiobsbotschaften aus unseren steirischen Betrieben fordern unsere Verantwortung jedoch in einem ganz besonderen Maße. Sie zwingen uns zum Handeln, weil es nicht nur um die Betroffenen selbst geht. Die Krise prägt auch die psychologische Situation und ängstigt, wie Ralf Dahrendorf erst vergangene Woche in der Hamburger „Zeit“ geschrieben hat, die Nicht- oder Vielleichtbetroffenen oft noch mehr.

Die Zahl der Arbeitslosen in Österreich ist im Oktober 1982 mit 103.458 um 104,8 Prozent gegenüber Oktober 1980 und 46,2 Prozent gegenüber dem Oktober vergangenen Jahres gestiegen. In der Steiermark betrug im Vergleich dazu mit 16.068 Arbeitslosen der Anstieg gegenüber Oktober 1980 108,6 Prozent, gegenüber Oktober 1981 44,4 Prozent.

Die angesehene „Neue Zürcher Zeitung“ konstatierte im November darauf im internationalen Rundblick, daß Österreich – ich zitiere wörtlich – „nach den

vielgerühmten Abkoppelungsversuchen beziehungsweise -erfolgen früherer Jahre nun wieder voll in seine Rolle als weltwirtschaftlicher Konjunkturnehmer zurückgefallen sei“. Das heißt, daß die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auch Österreich voll erfassen, welches damit leider keine „Insel der Seligen“ ist.

Weitere Schlaglichter, die den Ernst der Situation beschreiben: Die dramatisch verschlechterte Eigenkapitalsituation der Betriebe zeigt, daß die Ertragskraft und damit die Investitions- und Konkurrenzfähigkeit immer geringer werden, wodurch langfristig weitere Arbeitsplätze in Gefahr geraten.

Die Bauern mußten im Jahr 1981 den dritten Realeinkommensverlust innerhalb der letzten fünf Jahre hinnehmen. Das hat es seit dem Zweiten Weltkrieg nie gegeben.

Und auch der Kampf gegen die Armut konnte nicht gewonnen werden, wie die Solidaritätsaktion Heizkostenzuschüsse für Mindesteinkommensbezieher zeigt, an der sich die Länder beteiligt haben.

Es ist eigentlich beschämend, daß für eine große Gruppe jener Generation, deren Arbeit wir den beispielhaften Wiederaufstieg aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges zu danken haben, im heutigen Sozialstaat Österreich keine ausreichende Pensionsvorsorge getroffen werden konnte.

Der Rat des Finanzministers Salcher schließlich, Mindestpensionisten sollen eben Holz sammeln gehen, ist ein Schlag ins Gesicht dieser älteren Mitbürger. (Allgemeiner Beifall.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor diesem Hintergrund haben wir das steirische Landesbudget zu sehen, das nach gewissenhaften monatelangen Vorbereitungen in einer Gesinnung der Zusammenarbeit erstellt wurde und von diesem Hohen Haus nach dreitägiger Debatte gemeinsam beschlossen werden soll. Die Abgeordneten der Steirischen Volkspartei stehen zu diesem Budget und werden ihm mit Überzeugung zustimmen.

Der Vorgang sei kurz wiederholt: Die Steiermärkische Landesregierung hat am 21. Oktober dieses Jahres nach intensiven Beratungen, die bereits im Sommer begonnen haben, einstimmig den Entwurf für diesen Landesvoranschlag genehmigt, und dieser Entwurf wurde am 16. November vom Landesfinanzreferenten hier im Landtag eingebracht.

Insgesamt – und das ist die globale Beurteilung – wird der eingeschlagene Weg der größtmöglichen Sparsamkeit im Bereich der Verwaltung weitergegangen, um zusätzlich Mittel für die notwendigen Investitionsförderungen freizubekommen.

Es ist erfreulich, daß der Landesfinanzreferent in einer wohlabgewogenen Rede mitteilen konnte, daß durch die Nullbudgetierung von einer Sonderkommission unter Vorsitz des Herrn Landeshauptmannes insgesamt Einsparungen in der Höhe von 135 Millionen Schilling realisiert werden konnten. Es zeigt sich also, wie wichtig und richtig der mühevollen Weg ist, jede einzelne Position zu durchforsten und auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. So konnten zum Beispiel in der Hoheitsverwaltung 15 Dienstposten überhaupt eingespart werden. Das ist ein Beispiel für eine Gesinnung der Sparsamkeit am richtigen Ort, die wir nur allen empfehlen können!

Wir können es aber, meine Damen und Herren, nicht beim Sparwillen in der Hoheitsverwaltung bewenden lassen. Wir werden das eingesparte Geld in die Wirtschaft pumpen und zum Arbeiten bringen, das heißt, für Arbeitsplatz- und Investitionsförderung einsetzen. Und genau in diesem Sinne wurde auch der Abgang des Landesbudgets 1983 insgesamt um acht Prozent auf 1,47 Milliarden Schilling erhöht.

Denn, meine Damen und Herren, wir brauchen auf Reagan oder „Eiserne Ladies“ nicht zu schießen, wir huldigen keinen uneinlösbaren Versprechungen wie Mitterrand, wir halten nichts vom Kaputtsparen und genauso nichts vom grenzenlosen Schuldenmachen. Wir betreiben eine Budgetpolitik mit Augenmaß, die der Bevölkerung zeigen soll, daß die Sicherung der Arbeitsplätze als soziale Maxime verbunden ist mit der Wiedergewinnung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Und dazu bekennen wir uns seitens der Steirischen Volkspartei mit allem Nachdruck! (Beifall bei der ÖVP.)

Wenige Vergleichszahlen des Landesbudgets mit dem Budget des Bundes sollen dies deutlich machen:

18,5 Prozent der Gesamtausgaben beträgt das Budgetdefizit des Bundes. Nur sieben Prozent der gesamten Ausgaben sind das in der Steiermark.

Ein anderer Vergleich:

120 Prozent der jährlichen Einnahmen machen die Schulden des Bundes bereits aus. In der Steiermark werden es 39 Prozent sein. (Abg. Ing. Turek: „Das ist aber falsch!“) Darüber können wir im Detail dann gern reden. Das sind die amtlichen Ziffern, und über die zusätzlichen Möglichkeiten, daß diese Schulden noch höher werden, können wir dann im Detail sprechen.

Eine ganz wesentliche Zahl bitte ich, sich noch genau anzuhören:

Das Bundesbudget ist neunzehnmal größer als jenes des Landes Steiermark. Der Budgetabgang und die Schulden des Bundes aber sind fünfzigmal größer, und die Folgen einer solchen Politik liegen deutlich auf der Hand.

Die Beschäftigungseffekte des Bundesbudgets nehmen ständig ab, weshalb Prestigeobjekte wie der Wiener Konferenzpalast in Kagran noch skurriler wirken, als sie es ohnehin vor dem Hintergrund des AKH-Skandales schon sind. Und trotzdem hat man gegen den ausdrücklichen Willen jener Realisten aller Lager in Österreich, die das größte Volksbegehren der Zweiten Republik unterschrieben haben, den „Saurier“ Konferenzpalast durchgedrückt.

Die abnehmenden Beschäftigungseffekte des Bundesbudgets werden in folgenden Punkten noch deutlicher:

Während 1972 noch 9,9 Prozent des Bundesbudgets, der Bundesausgaben insgesamt, für Investitionen vorgesehen waren, sind es zehn Jahre später – also jetzt 1982 – nur mehr 6,9 Prozent – also minus drei Prozent der Bundesausgaben für Investitionen. Der Aufwand für den Staatsschuldendienst hingegen stieg in derselben Zeit, von 1972 bis 1982, von 7,5 Prozent auf 15,2 Prozent – also der Schuldendienst hat sich verdoppelt – und die Investitionsmöglichkeiten des Bundes wurden eingeschränkt.

Zur Wirkung des ersten Beschäftigungsprogrammes der Bundesregierung, das im Jänner 1982 vorgestellt wurde, nur eine Tatsache:

Damals stellte Finanzminister Salcher in Aussicht, daß durch dieses Programm die Arbeitslosenrate auf 2,5 Prozent sinken werde. Leider hat sich das nicht bewahrheitet. Sie ist, wie Sie alle wissen, auf 3,5 Prozent angestiegen. Das zweite Beschäftigungsprogramm wird aller Voraussicht nach auch nicht die Einlösung des Versprechens des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky – nachzulesen in den Zeitungen vom 15. September – bewirken, nämlich daß die Winterarbeitslosigkeit unter dem Höchststand des Vorjahres bleiben wird. (Abg. Kohlhammer: „Das sind durch nichts bewiesene Annahmen!“) Das sind Fakten, verehrter Herr Kollege, die Sie überall nachlesen können. (Abg. Kohlhammer: „Was uns stört, sind falsche Ziffern und falsche Annahmen!“) Das stört euch, aber es sind Zahlen, die Sie überall nachlesen können.

Vor diesem Hintergrund, meine verehrten Damen und Herren – und das wird Sie gleich noch mehr ärgern –, tragen Kreisky und Androsch jetzt ihren persönlichen Konflikt aus, und es ist bedauerlich, daß sie ihre Energie scheinbar lieber in innere Machtkämpfe stecken als in den Kampf um jeden Arbeitsplatz in Österreich. (Beifall bei der ÖVP.)

Während also der Bund im Jahre 1979 nach einer Studie des Wiener Instituts für angewandte Sozial- und Wirtschaftsforschung – (Abg. Dr. Strenitz: „Reden Sie über die Machtkämpfe der Steirischen ÖVP!“) Das ist euer Problem, Herr Kollege Dr. Strenitz! – nur 3,7 Prozent des Budgets für Bauinvestitionen ausgab – bitte, hören Sie sich das an –, war es in den Ländern mehr als das Doppelte, nämlich 8,6 Prozent des Budgets, obwohl die Budgets der Länder zusammengerechnet nicht einmal die Hälfte des Budgets des Bundes ausmachen. Also, wer gibt jetzt, in der Relation zur Budgetgröße, die Investitionen stärker in die Bauwirtschaft?

Wir müssen deshalb – und da lade ich Sie ein – aus der steirischen Sicht – (Abg. Dr. Strenitz: „Über Zahlen läßt es sich trefflich streiten!“) Läßt sich nicht streiten! Das sind Zahlen, die Sie in der Studie nachlesen können, und wenn Sie das woanders lesen wollen, ist das Ihr Problem. Mich würde es freuen! – den Bund auf seine besondere Verantwortung im Bereich der Strukturpolitik und für unsere Arbeitsplätze aufmerksam machen. Und in dieser Frage hoffe ich ja auch, daß Sie mit mir einer Meinung sind.

Bei der gemeinsamen Regionalkonferenz am 2. Juli dieses Jahres in Mürzzuschlag hat Landeshauptmann Dr. Krainer deshalb eine Vereinbarung zwischen Bund und Land Steiermark nach Artikel 15 a der Bundesverfassung gefordert. Konkrete und wirkungsvolle Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung und Arbeitsplatzsicherung in der Steiermark stehen dabei im Vordergrund. Es ist zu hoffen, daß es bald zu einem konstruktiven Abschluß kommt.

Dies betrifft insbesondere auch die große Verantwortung des Bundes für die Verstaatlichte Industrie. Gestützt auf die Meinung dieses Hohen Hauses und auf die Bevölkerung haben die Landeshauptleute Niederl und Krainer den steirischen Standpunkt in der aufkeimenden Krise gegenüber dem Bund stets mit allem Nachdruck dargestellt.

Es geht um eine zukunftsorientierte und langfristige Arbeitsplatzsicherung durch verstärkte Eigen- und Investitionskapitalzuführung seitens des verantwortlichen Eigentümers Bund und um die Schaffung von Ersatz- und Zusatzarbeitsplätzen. Denn Zusperrern allein kann kein Rezept sein! Hier hat es immer ein großes Zusammenhalten auch im Landtag gegeben. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Strenitz: „Über die Stützung der Verstaatlichten haben Sie von der ÖVP lange nachdenken müssen!“)

Trotzdem muß gesagt werden, daß von seiten des Bundes nicht alle jene Maßnahmen getroffen wurden, die binnen eines Jahrzehnts den Verlust von mehr als 6000 Arbeitsplätzen bei den verstaatlichten Betrieben der Mur-Mürz-Furche verhindert hätten.

Und da war es wieder das Land, das dem Alleineigentümer Bund jenseits aller Kompetenzen unter die Arme gegriffen hat. Die von Landeshauptmann Dr. Krainer initiierte Kapitalhilfe von 200 Millionen Schilling für die VEW hat den Bund zum Handeln herausgefordert. Denn es geht zuerst um die betroffenen Arbeiter und Angestellten. Es geht aber auch um die Wirtschaftsstruktur ganzer Regionen. Denn – darin werden Sie mir sicher zustimmen – wenn die Arbeiter kein Geld mehr haben, sich nichts mehr leisten können, dann sind jenseits aller sozialen Folgen auch viele Klein- und Mittelbetriebe ins Mark getroffen. Auch deshalb, Herr Kollege Dr. Strenitz, haben wir zur jüngsten 3,5-Milliarden-Kapitalzufuhr des Eigentümers Bund ein klares Ja gesagt. (Beifall bei der ÖVP.) Sie können mir da nichts in den Mund legen, weil es um die Arbeiter und Angestellten geht und um die Strukturpolitik in den Regionen, aber Sie werden schon wieder etwas finden, was Sie verdrehen können. Wir haben ein klares Ja zu dieser Finanzhilfe gesagt, weil es um die Arbeitnehmer in der verstaatlichten Industrie geht und um die Strukturen in diesen Regionen. (Abg. Halper: „Sie haben lange gebraucht!“) Gut Ding braucht Weile, Herr Kollege. Sie hören noch weiter, was es dort für Ansätze geben soll. (Abg. Halper: „Ihr habt sehr viel versäumt!“) Sie wissen ganz genau, daß dieses Anliegen kein Streitpunkt sein darf in der Steiermark, da sollten wir an einem Strang ziehen. (Abg. Preamberger: „Hätte die Fusionierung nicht stattgefunden, wäre die Alpine heute schon erledigt!“ – Einige unverständliche Zwischenrufe. – Präsident: „Ich bitte den Redner, wieder weiterzureden!“) Darf ich Sie einen kurzen Augenblick von dieser hektischen Debatte im Plenum wieder zur Sache bringen. In einem werden wir uns doch sicher einig sein: Wenn es um die verstaatlichte Industrie, um die Menschen, die dort in der Steiermark arbeiten, geht, sollen wir uns nicht gegeneinander, sondern miteinander um die Probleme kümmern (Beifall bei der ÖVP.), und das gemeinsame Auftreten gegenüber dem Bund hat sich für die Arbeitnehmer in diesen Regionen immer noch als richtig erwiesen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamberger: „Das sagen Sie jetzt, das haben wir schon immer gesagt!“)

Im Sinne der Regionalstudie für die Obersteiermark müssen aber nicht nur kurzfristige Sanierungen stattfinden. Der Bund ist aufgefordert, eine langfristige Konzeption für Wirtschaft und Arbeitsplätze zu entwickeln.

Ähnliches gilt für das Grenzland: Während unserem Grenzland in der ersten Regierungserklärung des Bun-

deskanzlers 1970 „ein breiter Gürtel des Wohlstandes und der Prosperität“ versprochen wurde, hat es der Landwirtschaftsminister wie ein Stiefkind behandelt. Bis heute hat er sich geweigert, die von uns seit 1979 immer wieder vorgeschlagene Verdoppelung des gemeinsamen Grenzlandsonderprogrammes vorzunehmen. Wir Steirer haben dies getan, denn das Grenzland ist uns ein Herzensanliegen, und wir wollen unser Grenzland gerade angesichts der großen Schwierigkeiten, die durch die jugoslawischen Restriktionen noch verstärkt worden sind, besonders unterstützen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Zinkanell: „Sie müssen dazusagen, daß der Herr Minister das erst eingeführt hat!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was wir als Land Steiermark im Rahmen unserer Möglichkeiten tun können, das tun wir. Das im Landesbudget 1982 mit 204 Millionen Schilling neugeschaffene Arbeitsplatzförderungs- und Strukturbudget wird 1983 insgesamt 430 Millionen Schilling betragen. Darin ist auch das gestern von Landeshauptmann Dr. Krainer detailliert dargestellte steirische Arbeitsplatzsonderprogramm enthalten, das aus folgenden sieben Teilprogrammen besteht, auf die ich besonders hinweisen möchte:

1. Das steirische Landessonderwohnbauprogramm, durch das wir 900 zusätzliche Wohnungen errichten können.

Das Land Steiermark hat das teure Sonderwohnbauprogramm des Bundes nicht in Anspruch genommen, weil es erst lange nach Beginn unseres eigenen steirischen Programmes wirksam geworden wäre, weil es weniger Wohnungen gebracht hätte, nämlich nur 728 im Vergleich zu 900 in unserem Programm, und weil es das Fünffache der normalen Wohnbaufinanzierung erfordert hätte. (Beifall bei der ÖVP.) Ich würde Ihnen raten, den Landeshauptleuten Kerry und Wagner dies besonders in Erinnerung zu bringen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamberger: „Sie haben das soziale Wohnbauprogramm abgelehnt, das für die sozial Schwachen war!“) Aus drei Gründen: Wir haben ein eigenes Landessonderprogramm gemacht mit 900 Wohnungen, und es gibt drei Gründe, warum wir das Bundesprogramm abgelehnt haben. Die habe ich Ihnen genannt. (Abg. Loidl: „Das stimmt nicht! Es gibt keines. Ihr beklatscht etwas, das es gar nicht gibt. Ihr sagt es so lange, bis Ihr es glaubt!“ – Abg. Ing. Turek: „Gross hat gesagt, daß es eines gibt!“)

Landesrat Simon Koiner hat dieses Landessonderwohnbauprogramm schon zu einer Zeit in die Wege geleitet, in der die ersten Zeichen des Konjunkturabschwunges in der Bauwirtschaft deutlich sichtbar wurden. Das war bereits im Herbst 1981. Und er ist auch der Garant dafür, daß dieses Programm ohne Umschweife durchgezogen wird. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Halper: „Weil es die Sozialisten gefordert haben!“)

2. Das Sonderprogramm zum forcierten Ausbau der steirischen Wasserkraft, das 13 Kraftwerksstufen umfaßt.

3. Der Ausbau der kalorischen Kraftwerke, insbesondere Mellach, und der Fernwärmeausbau, insbesondere in der Landeshauptstadt Graz.

4. Das Sonderprogramm zur Errichtung von Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsanlagen mit zusätzlich 70 Millionen Schilling. Und da hat es ja

einen massiven Vorstoß gegeben, dem Gott sei Dank für alle steirischen Gemeinden dann ein Erfolg beschieden war und wo wir jetzt seitens des Landes wirklich weiterbauen und weiterfördern können. (Beifall bei der ÖVP.)

5. Das Landesstraßensonderprogramm mit zusätzlich 30 Millionen Schilling.

6. Das Landeshochbauprogramm, das speziell für energiesparende Maßnahmen eingesetzt wird, mit 30 Millionen Schilling.

7. Last but not least das steirische Jugendbeschäftigungsprogramm mit zusätzlichen 10 Millionen Schilling.

Denn, meine verehrten Damen und Herren, gerade der Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit ist für uns ein moralisches Anliegen ersten Ranges. (Beifall bei der ÖVP.) Wenn wir nämlich alles tun, was wir nur tun können, um die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern, dann leisten wir auch einen großen Beitrag gegen aufkommende Sinnlosigkeits- und Verdrossenheitsgefühle dieser Jugend.

Darüber hinaus beteiligt sich das Land, trotz der bekannten Budgetrelation, an der Förderung jener zukunftsweisenden Projekte, die eine nachhaltige Strukturverbesserung der steirischen Wirtschaft erwarten lassen.

Dazu gehören das VOEST-AMI-Projekt in Unterpremstätten, das Projekt Zanussi in Fürstenfeld, die VW-Puch-Kooperation und das Mürrzzuschlager Batterienprojekt, wo das Land ein Drittel der Förderungen zur Verfügung stellt, während der Bund für zwei Drittel aufkommt. Allerdings muß man dazu auch bemerken, wenn wir die Budgetrelation, die Kraft des Budgets von Bund und Land wiederum sehen, dann leistet für diese wirtschaftsstrukturfördernden Maßnahmen das Land den neuneinhalbfachen Beitrag des Bundes.

Diese Bereiche von Zukunftsprodukten in Verbindung mit den Universitäten, wie etwa bei Mikroprozessoren und Motoren, sind es, um die wir uns besonders bemühen müssen. Denn dabei bringen wir den steirischen Vorteil unserer geistigen Infrastruktur zum Tragen.

Maßgeblichen Anteil am Zustandekommen dieser neuen Projekte hat Landesrat Dipl.-Ing. Hans-Georg Fuchs, der auch die gezielte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe in eine zukunftsfrüchtige neue Form der Wirtschaftsförderung des Landes gegossen hat! Denn diese Betriebe sind der dynamische Motor unserer steirischen Wirtschaft! (Beifall bei der ÖVP.)

Sehr geehrte Damen und Herren, über die Schwerpunktsetzung für die Arbeitsplatzsicherung hinaus ist es aber auch gelungen, andere wichtige Bereiche wesentlich aufzustocken und dadurch deutliche Zeichen zu setzen.

Etwa die Mittel für Wissenschafts- und Forschungsförderung, deren wirtschaftsbezogene Anwendung unsere weltweite Konkurrenzfähigkeit fördert. Denn sparen an der Forschung heißt sparen an der Zukunft! So kam es beim Ausklang des Erzherzog-Johann-Jahres zu kräftigen Aufstockungen der Förderung für die Forschungsgesellschaft Joanneum.

Auch für die Sportförderung, den Naturschutz und die Jugendförderung haben wir wesentliche Aufstockungen vornehmen können.

Besonders wichtig gerade für den agrarischen Bereich ist, daß wir im Gegensatz zum Bund die für unser Land so bedeutende Grenzlandförderung wesentlich aufstocken konnten. Ebenso wurde ein erhöhter Betrag – 40 Millionen Schilling – für die Absatzförderung bei einem Hauptprodukt der steirischen Bauernschaft, dem Vieh, vorgesehen. Damit kann ähnlich rasch und wirksam wie im Jahr 1982 vor allem zu Beginn der Herbstviehmärkte die Preis- und Absatzsicherung unterstützt werden. Diese Preis- und Absatzsicherung sind von entscheidender Bedeutung für die Existenz der Bauern. Denn wenn die Preise für die Hauptprodukte der Bauern stimmen, so zählt das weit mehr als alle Zuschüsse der öffentlichen Hand!

Im Bereich der Kultur bereitet Landesrat Prof. Kurt Jungwirth nach dem überwältigenden Erfolg der Landesausstellung über Erzherzog Johann in Stainz die Präsentation einer weiteren steirischen Integrationsfigur vor: 1983 wird vor allem auch im Zeichen Peter Roseggers stehen. Das gesamte kulturelle Geschehen wird wieder vereint sein mit dem „steirischen Herbst“, der 1983 erstmals unter der Hauptverantwortung des neuen Intendanten Peter Vujca neue Impulse setzen wird. Und deshalb war es so wichtig, daß heuer zum Beispiel neben die vielen Initiativen in allen steirischen Bezirken besonders stark das Mürrztal trat: mit einer qualitativ hochstehenden Reihe von Veranstaltungen der Walter-Buchebner-Gesellschaft.

Und da ist, meine Damen und Herren, eines noch hochinteressant: Im Mürrztal hat der bekannte deutsche Komponist Hans Werner Henze und in Graz beim Weltmusikfestival der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik haben viele andere auch mit lokalen Musikkapellen Konzerte erarbeitet, die in der ausländischen Presse mit ganzen Seiten zum Beispiel in der „Süddeutschen“ gewürdigt wurden.

Deshalb ist es so wichtig, die heimische Kunst, Literatur und Musik auch dort zu fördern, wo sie jenseits des Experiments für ein solides kulturelles Leben sorgen. Wir haben daher die Mittel für die Blasmusikkapellen draußen in den Bezirken markant erhöht, um dieses Bemühen nicht nur anzuerkennen, sondern zu fördern.

Ein besonderer Förderungsschwerpunkt ist auch unsere Landeshauptstadt Graz, wo für den Neubau des Opernhauses insgesamt 230 Millionen Schilling, wertgesichert bitte, aufgewendet werden, was einerseits eine kulturpolitische Mutprobe ist und andererseits wesentliche Impulse für die Bauwirtschaft dieser Region gibt. Insgesamt konnte eine gute Grazer Politik der letzten Jahre mit und für den Bürger auch von der Landesebene aus entscheidend unterstützt werden. Ich denke besonders an das Grazer Kongreßzentrum, das mit dem Voranschlag von 150 Millionen Schilling auch auf den Groschen genau eingehalten wurde und mitten im Herzen der Altstadt liegt. Überhaupt haben wir die Förderungsmaßnahmen des Landes für die Landeshauptstadt ganz auf deren Stellung als Universitäts-, Kultur- und Kongreßstadt abgestimmt.

Entscheidend scheint uns in der Landeshauptstadt auch das seit 1973 von Franz Hasiba geprägte politische Klima zu sein. Er hat dafür gesorgt, daß frühzeitig und als es noch nicht in Mode war, Bürgerinitiativen

ernst genommen wurden und ein positiver Weg der Bürgermitbestimmung beschritten werden konnte. (Beifall bei der ÖVP.)

Damit ist Graz nicht von jenen Bürgerprotesten erschüttert, wie sie viele deutsche Großstädte kennen und wie sie auch in Salzburg zum Ausdruck kamen. Graz wird in diesem Zusammenhang auch weit über die Grenzen Österreichs hinaus als positives Modell anerkannt, und diesen guten Grazer Weg gilt es fortzusetzen!

Die Gespräche mit den Bürgern, das Ernstnehmen kritischer, grüner und alternativer Gedanken ist für uns alle wichtig, wenn wir eine positive und gemeinsame Zukunftsbewältigung wollen. Dabei geht es in allen Lebensbereichen um das Finden von gangbaren Alternativen und um die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie. Auch dafür ist Franz Hasiba ein glaubwürdiger Repräsentant! (Beifall bei der ÖVP.)

Gerade im Bereich des Umweltschutzes können wir von der Landesebene entscheidende Unterstützung bieten.

Dafür ein Beispiel: Nach den von Landeshauptmann Dr. Krainer angeordneten Verhandlungen zwischen dem Landeshygieniker Professor Dr. Möse, dem Landesenergiebeauftragten Dr. Alziebler, mit den STEWEAG-Vorstandsmitgliedern und den Bürgerinitiativen ist es gelungen, für das Kraftwerk Mellach eine 90prozentige Entschwefelung vorzusehen. Die Steiermark wird mit Mellach jedenfalls eine österreichweit und auch international beispielhafte Umwelt- und Energieinitiative setzen. (Abg. Ing. Turek: „Bis dorthin heizen Sie mit Gas!“) Es wird alles getan, um dieses Ziel zu erreichen. Und das ist sehr, sehr viel.

Darüber hinaus ist vorgesehen, daß das schon seit 20 Jahren in Betrieb befindliche Grazer Fernheizwerk, welches seinerzeit ohne Entschwefelung gebaut wurde, nun umgerüstet wird.

Durch den verstärkten Fernwärmeanschluß und durch die Verminderung der jährlichen Belastung von 3000 Tonnen Schwefeldioxyd aus dem alten Fernheizkraftwerk auf rund zehn Prozent der bisherigen Emissionen ist es möglich, im Raum Graz durch eine sinnvolle energiewirtschaftliche Maßnahme auch gleichzeitig einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der Luftqualität in unserer Landeshauptstadt zu erreichen! (Beifall bei der ÖVP.)

Sehr geehrte Damen und Herren, seit den Landtagswahlen 1981, die uns eine konstruktive Zusammenarbeit im steirischen Klima ermöglicht haben, konnten viele wichtige landespolitische Marksteine gesetzt werden, die insbesondere von unserem landespolitischen Langzeitprogramm Modell Steiermark ihren Ausgang nahmen:

Die Novelle zum Krankenanstalten-Gesetz mit einer gerechteren Verteilung der Gebühren. Als nächster Schritt folgt der „selbständige Wirtschaftskörper“, der bei bestmöglicher ärztlicher Versorgung mehr Wirtschaftlichkeit in unsere Spitäler bringen wird.

Die Schaffung eines weisungsunabhängigen Landesrechnungshofes mit den weitestgehenden Kontrollrechten aller österreichischen Bundesländer.

Wesentliche Fortschritte konnten im Autobahn- und Schnellstraßenbau erzielt werden. Vor allem als Folge des großen finanziellen Opfers des Landes für den

Autobahnbau von 1,5 Milliarden Schilling und durch die klare Haltung des Baureferenten Landeshauptmann Dr. Josef Krainer. Der Durchschlag des Sondierstollens zum Plabutschunnel, die Eröffnung der Südautobahn über die Pack am 27. September, die Freigabe der Pyhrnautobahn in Selzthal am 12. November dieses Jahres und die bevorstehende Freigabe des Pyhrnautobahnabschnittes Gralla-Vogau sind markante Punkte dieser erfolgreichen Straßenbaupolitik. (Beifall bei der ÖVP.)

1983 werden weitere wichtige Autobahnen und Schnellstraßen fertiggestellt werden:

Die Pyhrnautobahn mit dem Bosrucktunnel und mit dem Abschnitt Graz-Nord-Friesach, die Südautobahn mit dem großen Abschnitt zwischen Untergroßau und Hartberg, die Abschnitte der Schnellstraßen in der Mürz-Mur-Furche, Umfahrung Knittelfeld und St. Marein-Bruck an der Mur mit der Umfahrung Kapfenberg.

Da die Verkehrsinfrastruktur für unsere Wirtschaft größte Bedeutung hat, bemühen wir uns auch um eine Verbesserung der Bahnstrecken. Besonderen Vorrang haben dabei der Bau der Schleife im Selzthal, die Zweigleisigkeit der Schoberpaßstrecke und der Schnellbahnverkehr zwischen den steirischen Ballungszentren. (Abg. Loidl: „Wir machen die Schulden, und ihr schafft!“) Verehrter Herr Kollege Loidl! Nicht, daß Schulden gemacht werden, ist die wichtige Frage, sondern wofür Schulden gemacht werden und wo sie sinnvoll gemacht werden, wo sie für sinnvolle Projekte gemacht werden, die die Wirtschaftsstruktur stärken, die uns Arbeitsplätze sichern helfen. Dort sind die Schulden richtig. (Abg. Ileschitz: „Das sind die sozialistischen Vorschläge!“ – Abg. Loidl: „Wo werden Schulden gemacht? Zählen Sie mir diese auf!“) Reden wir in der Spezialdebatte weiter. Ich möchte zur Verkehrsinfrastruktur und zu den Verbesserungen bei den Bahnlinien zurückkommen. Auch hier erwarten wir durch die Artikel-15a-Vereinbarung wesentliche Zusagen, die unserer Wirtschaft jahrzehntelang vorenthalten wurden.

Wir gehen auch den Weg unserer Fremdenverkehrsförderung mit neuem Schwung und neuer Führung weiter, wobei wir trotz der diesjährigen schweren Rückschläge – die Tourismusbranche wurde ja international von der Rezession hart getroffen – auf die großen Erfolge der letzten beiden Jahrzehnte hinweisen können, die mit den Namen des Landesfremdenverkehrsreferenten, Landeshauptmannstellvertreter Franz Wegart, und des Landesfremdenverkehrsdirektors, Hofrat Josef Gaisbacher, untrennbar verbunden sind! (Allgemeiner starker Beifall.)

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, noch einige abschließende Bemerkungen, die in die Zukunft führen – eine Zukunft, die auf der Erfahrung der älteren Generation aufbaut, die aber den Schwung der Jüngeren braucht.

Wir werden uns so manches auf dem Gebiet der Umweltpolitik einfallen lassen müssen. Ich weiß, es reden alle davon, aber es geht um das ernste Bemühen, die Warnungen der Wissenschaft und die Sorgen vieler alternativer Denker ernst zu nehmen. Beim Energiesparen etwa, ein Bereich, der vielen kleinen Betrieben zusätzliche Möglichkeiten eröffnet. Oder im Verkehr,

wo wir zu einem Kompromiß zwischen individuellen Bedürfnissen und ökologischen Erfordernissen kommen müssen.

Oder in der Sozialpolitik, wo die Sparsamkeit nicht zu Lasten der sozial Schwächeren gehen darf, wo wir aber Sozialgruppen und freiwillige Arbeit stärker fördern müssen, zum Beispiel in der Behindertenarbeit, Herr Landesrat Gruber, gilt es besonders: soziale Gruppen und freiwillige Arbeit. Hier haben wir in der Steiermark einen guten Namen zu verlieren. Wir müssen jene bestärken, für die der Frieden nicht nur ein globales Problem, sondern auch eines der Frage ist, wie wir ganz persönlich miteinander umgehen. Die beeindruckende Friedensbewegung, die von Tausenden jungen Menschen in aller Welt getragen wird, muß von allen Politikern als ein forderndes Signal zu verstärkten Anstrengungen für eine echte und umfassende Friedenspolitik angenommen werden. (Beifall bei der ÖVP.) So hoffen wir gemeinsam, daß am 13. Dezember das Kriegerrecht in Polen wieder aufgehoben wird, und das wäre nach der Freilassung von Walesa ein weiterer Schritt zu mehr Freiheit für das polnische Volk.

Damit hängt eng auch die Jugendarbeit zusammen, die vom Respekt vor der Andersartigkeit einer Generation getragen sein muß, die vielfach heute der Politik mißtrauisch gegenübersteht.

Oder in der Arbeitszeitfrage, wo auch differenziert nach Branchen, nach Schwere der Arbeit und je nach dem Ausmaß der möglichen Belastungen entschieden werden sollte.

All das hängt auch mit einer gewissen Opferbereitschaft zusammen, und deshalb müssen von uns Politikern selbst Signale gesetzt werden. Zum Beispiel durch das Einfrieren der Politikergehälter auf drei Jahre, was sicherlich auf Frist eine echte Gehaltsreduzierung bedeutet. Aber wir sollen uns deshalb nicht rühmen, sondern eben in schwierigen Zeiten Zeichen setzen. Denn die wirklichen Opfer werden ja ohnehin schon erbracht. Von jenen Arbeitnehmern zum Beispiel, die schuldlos und unerwartet vom Zusammenbruch ihres Betriebes getroffen werden. Von jenen Bauern und Gewerbetreibenden, deren mühsam aufgebaute Betriebe von der Krise niedergedrückt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, trotz all dieser großen Schwierigkeiten, die ich versucht habe aufzuzählen, bin ich überzeugt, daß wir mit Zuversicht in die Zukunft schauen können.

Denn der Fleiß, der Einfallsreichtum und das Durchhaltevermögen der Steirerinnen und Steirer haben sich in der Geschichte dieses Landes immer wieder bewährt. Dafür sind nicht nur die Taten des „Steirischen Prinzen“, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr gefeiert haben, heute noch lebendige Zeugnisse im ganzen Land, sondern auch der großartige Wiederaufbau, der sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in unserer Heimat vollzogen hat.

Wir als Mandatäre, als Beauftragte der steirischen Bevölkerung, haben die Pflicht, für alle Mitbürger unseres Landes einen gangbaren Weg in die Zukunft aufzuzeigen und die Verpflichtung, diesen steirischen Weg Tag für Tag in der täglichen Arbeit in die Tat umzusetzen.

Nach dem Budget für das Jahr 1982 ist dieses Budget für das Jahr 1983, das wir in diesen Tagen beraten, der

zweite Teil eines neuen steirischen Weges, den wir mit Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze des Landes gehen.

Dieser steirische Weg ist gekennzeichnet durch Wahrhaftigkeit, Verlässlichkeit, Mut zum Neuen und den Willen zum Maßhalten. Und wenn wir uns daranhalten, dann haben wir berechtigte Hoffnung, daß wir gemeinsam auch die Probleme der achtziger Jahre meistern werden. (Starker Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Horvatek. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Horvatek: Hohes Haus, Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der gelehrte Spanier Balthasar Gracian, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gelebt hat, verfertigte ein Werk, in dem er 300 Lebensregeln entwarf.

Dieses Werk wurde 1832 von Arthur Schopenhauer wortgetreu ins Deutsche übertragen.

Und schon in der zweiten Regel heißt es:

„Herz und Kopf, die beiden Pole der Spannweite unserer Fähigkeiten: Eines ohne das andere ergibt nur Halbheiten, Verstand nützt nichts ohne Gemüt. Mit dem Herzen allein, aber ohne Kopf, schlägt alles fehl.“ Ende des Zitates.

Ich rede von der Politik.

Hohes Haus! In dieser Budgetdebatte wird zweifellos die Wirtschaft, vor allem in unserer engeren Heimat, im Zentrum stehen. Trotzdem gibt sie in guter alter Tradition Gelegenheit, vor allem in der Generaldebatte, die Fenster zu öffnen und den Blick hinaus zu richten auf die großen Zusammenhänge, die wir in dieser Welt erleben und wohl auch zum Teil erleiden.

Ich habe mir meine Budgetrede, die ich vor zwei Jahren gehalten habe, sehr genau durchgelesen, und vieles könnte und müßte man heute wiederholen, aber es sind neue große Fragen, die die Menschen bewegen, hinzugekommen.

Warum, und damit will ich beginnen, gibt es heute nicht nur im Westen, sondern auch im Osten diese große Bewegung für den Frieden? Kollege Dr. Maitz hat ja darüber auch geredet.

Der amerikanische Historiker George F. Kennean, ein nüchterner und gescheiter Fachmann der Außenpolitik, ein Mann von unanfechtbarer moralischer Haltung, wie ein Karl Friedrich Weizsäcker in seiner Laudatio bei der Verleihung des Friedenspreises 1982 in der Frankfurter Paulskirche sagte, hielt seine Rede unter dem Motto: „Ja, warum denn nicht Frieden?“

Ich zitiere: „Ich glaube nicht, daß ein richtiger Friede zustande kommen und bestehen könnte, wenn nicht beide Seiten, Ost und West, von diesem wahrhaftig schmachvollen, vom tiefsten Zynismus und gemeinsten Korruption begleiteten Massenexport von Waffen in andere Länder, besonders in die Entwicklungsländer der dritten und vierten Welt, Abstand nehmen.“ Ende des Zitates.

Ein anderer Amerikaner:

Das Wort Ronald Reagans – vor wenigen Tagen gesprochen –, daß der Friede nur durch Aufrüstung und Abrüstung erzielt werden kann, hat mich

erschreckt. 3500 Milliarden Schilling sollen allein in den Vereinigten Staaten im kommenden Jahr für Rüstungsausgaben verwendet werden. Von den Rüstungsausgaben der Sowjetunion gar nicht zu reden.

Und man sollte auch einmal darauf hinweisen, wie exorbitant sich die Rüstungsausgaben in den Ländern der dritten und vierten Welt ständig erhöhen. Abrüstung kann nur ein gegenseitiger Prozeß sein. Wir jedenfalls – und ich glaube, hier für alle reden zu können – sind für den Frieden. (Allgemeiner Beifall.)

Ich habe gezählt; es gibt zur Zeit rund 30 größere oder kleinere Kriege auf dieser Welt mit täglichem Leid und Elend und mit der vielfältigen Gefahr, daß ein Weltbrand im Zeitalter des Overkills möglich ist und immer möglicher wird. Und dagegen müssen alle Friedenswilligen auf dieser Erde ankämpfen.

Viele Menschen, und vor allem junge, sind deshalb außerhalb und innerhalb politischer Parteien und Gruppierungen auf ihre Art für die Friedensbewegung tätig. Und sie verdienen Beachtung. Und die meisten von ihnen auch Achtung. Diese sollte ihnen auch der Steirische Landtag nicht versagen.

Hohes Haus, wir stehen trotz aller Bemühungen immer noch vor der Situation, daß die reichen Länder reicher und die armen Länder immer ärmer werden. Ein Teil der Jugend hat das längst erkannt und wehrt sich dagegen. Sie wollen mehr Wärme, mehr Mitmenschlichkeit, mehr Hilfe für die Notleidenden. Sie wollen keine Neutronenbomben, keine Diskussion über den atomaren Erstschatz, über neue Waffensysteme, über Pershing 2 oder die SS-20-Raketen, der Sowjetunion.

Sie wollen einfach mehr Frieden. Wir wollen das auch – und das kann man nicht oft genug sagen.

Wir sind konfrontiert mit einer Welt des Terrors, wir sind konfrontiert mit einer Welt der Unterdrückung hüben wie drüben, wir sind konfrontiert mit einer Welt mangelnder ärztlicher Versorgung. Und jetzt darf ich hier im Hohen Haus einmal Karl Marx zitieren: „Es gibt viele Millionen Menschen auf dieser Welt, die tatsächlich nicht mehr zu verlieren haben als ihre Ketten.“

Helmut Schmidt, der ehemalige deutsche Bundeskanzler, hat am Münchner Parteitag der SPD gesagt: „Wer vorankommen will, der muß die Gründe der Angst auf dieser Erde beseitigen.“

Man könnte noch dazusagen: Wer vorankommen will, der muß auch die Gründe der Armut auf dieser Welt beseitigen.

Ich zitiere aus dem Bericht der Nord-Süd-Kommission:

„Die Geschichte hat uns gelehrt, daß Kriege Hunger nach sich ziehen, aber weniger bewußt ist uns, daß Massenarmut zu Krieg führen oder im Chaos enden kann. Wo Hunger herrscht, dort kann der Friede keinen Bestand haben. Wer den Krieg ächten will, muß auch die Massenarmut bannen. Im moralischen Sinn macht es nämlich keinen Unterschied, ob ein Mensch im Krieg getötet wird oder daß ihn die Gleichgültigkeit anderer zum Hungertod verurteilt.“ Ende des Zitates. Das gilt für alle aufgezählten Probleme, und von der politischen Seite her möchte ich sie nur noch beispielhaft durch die Worte Afghanistan, El Salvador, Polen und Libanon ergänzen. Einer sagte einmal, und daran zeigt es sich: „Friede ist die kürzeste Entfernung von zwei Kriegen.“ Wenn ich das ganze griffig fassen will,

dann sage ich: Wenn diese Welt ein Dorf mit nur 100 Einwohnern wäre, dann würden mehr als 50 nicht schreiben und lesen können, mehr als 60 unterernährt sein und mehr als 80 in Wohnverhältnissen leben, die wir als unzumutbar bezeichnen würden. Wir leben in einer explosiven Welt, und neben der an Brisanz zunehmenden politischen Krise bedrückt uns gleichzeitig die wohl schwerste Weltwirtschaftskrise seit den tragischen dreißiger Jahren.

Über die enormen Versorgungsschwierigkeiten und das Massenelend in den Ostblockländern brauche ich hier nichts zu sagen, aber mich bedrückt auch die Tatsache, daß in den westlichen Industriestaaten über 30 Millionen Menschen ohne Brot und Arbeit sind. 45 Prozent davon sind unter 25 Jahren. Mit all der Hoffnungslosigkeit, die Arbeitslosigkeit mit sich bringt, jeden Monat, jede Woche, jeden Tag, jede Stunde. Da zerbrechen Familien, da verfallen Jugendliche dem Alkohol, den Drogen, nacktes Elend, denn Arbeit ist mehr als etwas Materielles – Arbeit ist das Lebensglück des einzelnen Menschen. (Allgemeiner Beifall. – Abg. Ing. Turek: „Eine neue sozialistische Erkenntnis!“) Und deshalb treten wir mit so großer Entschiedenheit für einen möglichst hohen Beschäftigungsstand in unserem Lande ein. Neue Gefahren bedrohen oder vernichten Arbeitsplätze.

Eine aktuelle Untersuchung hat folgendes ergeben: Wenn der technologische Fortschritt bei der Entwicklung der Mikroelektronik hypothetisch auf die Entwicklung eines VW-Käfers umgerechnet wird, dann würde ein VW-Käfer mit einer Geschwindigkeit von 100.000 Kilometern pro Stunde fahren können; hätte für 5000 Menschen Platz; würde für 100 Kilometer einen halben Liter Treibstoff brauchen und würde nur 42 Schilling kosten. Ich glaube, daß dieses Beispiel zeigt, wie großartig auf der einen, aber wie problematisch auf der anderen Seite der technische Fortschritt ist.

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Franz Thiess, es mag etwas merkwürdig klingen, daß ich gerade ihn zitieren, hat einmal gesagt: „Wachsende Macht verbildet den Mächtigen und erzeugt unter den Beherrschten Angst, die in Gefolgschaft umschlägt.“ Dies gilt für viele Staaten auf dieser Welt. Die Duplizität einer politischen Krise mit einer Weltwirtschaftskrise kann an unserem kleinen, dem Außenhandel verflochtenen Staat Österreich, nicht vorbeigehen. Niemand kann, soll und wird leugnen können, daß wir die Probleme in unserem Land besser gemeistert haben als in den meisten Industriestaaten dieser Welt. (Beifall bei der SPÖ.) Wir haben eine weitaus geringere Arbeitslosenrate als die anderen Industriestaaten; das können Sie nicht bestreiten. Wir haben zur Zeit die geringste Teuerungsrate – 4,6 Prozent – der Industriestaaten. Der Kollege Dr. Maitz hat ja auch dauernd gesagt, man kann das nachlesen. Lesen Sie! (Abg. Ing. Turek: „Nur hat der Kollege Dr. Maitz manches im Traumbuch gelesen!“) Wir haben einen stabilen Schilling. Den Sparern sei gesagt: Wir halten an der Hartwährungspolitik fest. Verunsichern Sie in dieser Frage nicht die Menschen in unserem Land!

Hohes Haus! Wenn die konservativen Parteien dieses Landes eine angeblich zu hohe Staatsverschuldung anprangern, dann kann ich nur sagen: Schauen Sie sich die Staatsverschuldung in konservativ regierten Ländern an, da gibt es viel mehr Schulden. Wir können

uns nicht total abkoppeln, aber wir gehen nicht den Weg jener Hochzinspolitik, jener restriktiven Geldpolitik, in der auf der einen Seite für hohe Einkommensgruppen die Steuer gesenkt und die Ausgabenkürzungen im Sozialbereich stattfinden – wir werden bei unserer Politik bleiben, darauf können Sie sich verlassen. (Beifall bei der SPÖ.) Ich will nur zwei Ziffern nennen: In Großbritannien sind zur Zeit rund 14 Prozent, in den USA über zehn Prozent der Arbeitskräfte bei steigender Tendenz beschäftigungslos. In den USA ist dies die höchste Arbeitslosenrate seit 1940. Bei uns wird, wenn ich die Industriebeschäftigung hernehme, der Prozentsatz rund 3,5 Prozent betragen, und rechnen haben Sie ja auch alle gelernt. Das sind genug Arbeitslose, und es erfüllt uns mit Sorge, aber es ist im Vergleich zu anderen Ländern ein beachtliches Ergebnis. Ich habe nicht die Absicht, hier Probleme, die allen am Herzen liegen, die hier im Hohen Haus sitzen, wegzudiskutieren, aber man soll das, was geleistet wurde, anerkennen.

Für das Jahr 1982 wird ein Anteil der Lehrstellensuchenden an den Arbeitslosen insgesamt von 3,2 Prozent prognostiziert. Ein internationaler Vergleich des Anteiles der Jugend unter 25 Jahren an der Gesamtbeschäftigung für 1982 zeigt, daß Österreich innerhalb der OECD-Länder nur mehr von Japan unterboten wird. In den USA beträgt dieser Anteil 41,2 Prozent, in Frankreich 40,1 Prozent, in Großbritannien 37,6 Prozent, in Italien 61,6 Prozent, um nur einige Beispiele zu nennen. Ich wiederhole, daß wir nicht zufrieden sein dürfen, aber ich sage dazu, daß wir mit Genugtuung feststellen können, daß wir unter einer sozialdemokratischen Regierung jedenfalls besser gewirtschaftet haben als andere Länder. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Dorfer: „Die jungen Leute, die keinen Arbeitsplatz bekommen, sind nicht in der Arbeitslosenstatistik!“) Sie haben nachher ja Gelegenheit, dies da zu sagen. Sind Sie nicht so nervös. Ich glaube schon, daß Sie es nicht gerne haben, daß man Gutes über diese Regierung sagt. Für das Jahr 1982 wird ein Anteil – (Abg. Ing. Turek: „Man sollte ihn reden lassen, es ist ohnehin das letzte Mal, daß er etwas Gutes sagen kann!“) Ich danke für das Kompliment. Ich komme jetzt auf die steirischen Probleme, da wird es ein bißchen schwieriger werden. Unser Bundeskanzler hat in seinem jüngsten Buch „Politik braucht Visionen“ – unter dem Kapitel „Sinn des Lebens ist das Vollendete“ folgendes ausgeführt, und man muß dies hier sagen: „Keine Einrichtung und keine Entwicklung, die wir mitgemacht haben, ist eine perfekte. Der Wohlfahrtsstaat ist, wie alles Menschenwerk, nicht perfekt; so wie etwa auch die Medizin an Grenzen stößt, wie die Wissenschaft immer wieder an Grenzen stößt, so gibt es auch in den gesellschaftlichen Einrichtungen Grenzen, die man oft nicht voraussehen konnte. Man muß also auch den Wohlfahrtsstaat immer wieder reformieren.“

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Sozialdemokratie und die Regierung in diesem Land haben sich immer und werden sich immer zur Sozialpartnerschaft bekennen. Sie ist in Sachfragen zur Zusammenarbeit bereit (Abg. Dr. Heidinger: „Nicht alle!“), das ist auch ein großes Verdienst unseres Bundeskanzlers (Abg. Dr. Dorfer: „Bei der Urlaubverlängerung merke ich nichts von der Sozialpartnerschaft!“) – ich rede hier von der Sozialdemokratie als

Ganzes. – Dr. Bruno Kreisky, der seit Jahrzehnten für dieses Land wirkt und arbeitet. Und das sollten Sie auch anerkennen. Er ist ein anerkannter Staatsmann mit großer Reputation auf dieser Welt. (Beifall bei der SPÖ.) Das hat in der Zwischenzeit übrigens sogar schon der Präsident Reagan erkannt. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Daß Sie es nicht anerkennen – na ja, er hat ihn aufgefordert, im Nahen Osten seine Politik weiterzuführen. Sie kennen halt den Brief nicht, ich kenne ihn. (Abg. Dr. Maitz: „Nur soll er sich mehr um Österreich kümmern und nicht um alle anderen Länder!“) Daß Sie es nicht erkennen, Herr Kollege Dr. Maitz, diese große Reputation und was das für Österreich bringt, daß Sie das nicht erkennen, ist Ihre oppositionelle Pflicht, aber ich sehe bei Ihnen eben keinen Reagan und keinen Kreisky. Das wissen wir ganz genau, und Sie wissen es auch, und Sie geben es ja unter vier Augen auch zu.

Die ÖVP, Hohes Haus, hat vor kurzem im Parlament den Antrag gestellt, noch in diesem Jahr zu wählen.

Wie sehr sich die Menschen vorverlegte Wahlen wünschen, das haben die steirischen Landtagswahlen sehr deutlich gezeigt. (Allgemeiner Beifall.)

Für unnötig vorverlegte – (Abg. Dr. Dorfer: „1971 wurde um vier Jahre vorverlegt!“) Ja, ich wünsche Ihnen noch viele solcher Siege, dann wird es ja ein bißchen anders ausschauen in der Mitte. – Wahlen, meine Damen und Herren, die über das Maß des Zumutbaren hinausgehen, haben wir Sozialdemokraten jedenfalls im Interesse des Landes und unserer Pflicht keine Zeit. (Abg. Ileschitz: „Aber das war erfolgreich!“)

Ja, meine Damen und Herren, um noch bei diesem Thema zu bleiben: Wir haben 24.000 Stimmen und ein Mandat gewonnen, ein zweites nur knapp verfehlt.

Die Zusammenarbeit in unserer Republik verlangt doch einen gewissen Stil. Wir alle – und ich spreche jetzt für meine Fraktion – in diesem Land sind empört über das, was der neugebackene Generalsekretär der ÖVP, der Rechtsanwalt Dr. Michael Graff, vor kurzem gesagt hat.

Er meinte, die österreichische Sozialdemokratie sei eine Gefährdung für dieses Land. Ich wiederhole den Satz, damit Sie ihn noch einmal hören: Er meinte, die österreichische Sozialdemokratie sei eine Gefährdung für dieses Land. Es mag manchmal in der Politik – und jedem ist das schon passiert – einen Ausrutscher geben, aber er hat dieses Zitat sogar noch wiederholt, und ich habe es selbst im Fernsehen gehört. (Abg. Dr. Eichinger: „Siehe Volksbegehren, Herr Kollege! Keine Toleranz! Das tut man nicht!“)

Ich bin beschämt, daß Sie jetzt schreien, das sage ich Ihnen. (Abg. Dr. Eichinger: „Siehe Volksbegehren!“) Bitte schön, es war ja keine Mehrheit da. Ich muß eines sagen, das ist ein Satz und ein Wort, was ich seit dem Jahre 1945 wirklich noch nirgends gehört und gelesen habe.

Und wenn Sie mich jetzt herausfordern: Vor wenigen Tagen auf der Landesfrauenkonferenz saß in der ersten Reihe – und ich bitte, mich nicht dauernd zu unterbrechen – Paula Wallisch, deren Mann im Jahre 1934 hingerichtet wurde. Wir Sozialdemokraten sind immer für die Freiheit, immer für den Frieden und immer für die soziale Gerechtigkeit eingetreten! Das sage ich

Ihnen hier in aller Deutlichkeit. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Eichinger: „Herr Kollege, solche Bemerkungen können Sie sich ersparen, das stelle ich eindeutig fest!“)

Ich sage Ihnen dazu: Mein Onkel wurde fusiliert, mein Vater wurde mehrfach eingekerkert. Sie können sich das ersparen.

Es stimmt mich jedenfalls nachdenklich – nicht nur Ihr Schreien jetzt hier –, daß es bisher kein Bundespolitiker, Landespolitiker oder Kommunalpolitiker der Mühe wert gefunden hat, sich von dieser Äußerung des Herrn Dr. Graff zu distanzieren. (Abg. Dr. Maitz: „Weil es leider wahr ist!“ – Landeshauptmannstellvertreter Gross: „Das ist eine Frechheit, Herr Kollege!“) Aber Sie haben ja jetzt drei Tage Gelegenheit. Das heißt, Sie betonen das! Das ist eine Unerhörtheit! Wo kommen wir denn da wirklich hin!

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Nun zu einigen gesamtösterreichischen Problemen. Punkt eins: Konferenzzentrum – wurde schon angesprochen, Ihr Lieblingsthema bei der ÖVP und auch bei der FPÖ. Wie bei allen Großbauten, an denen Sie zur Zeit Kritik üben, muß gesagt werden, daß es die ÖVP gewesen ist, die in einer Zeit ihrer Alleinregierung jene Beschlüsse gefaßt hat, gegen die sie jetzt antritt. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist 14 Jahre her!“) Das ist doch wahr! Aber es war so!

Ich rede jetzt gar nicht davon, wieviel Geld schon investiert worden ist. Ich rede auch gar nicht davon, wie viele Arbeitsplätze hier unter Umständen gefährdet werden. Ich bezichtige Sie ja nicht einmal, daß Sie das alles aus parteiegoistischen Gründen tun. Mir jedenfalls – und das sage ich auch mit aller Deutlichkeit – sind Tausende Diplomaten und ihre Mitarbeiter aus der ganzen Welt lieber als ein paar Abfangjäger, ob es alte oder neue sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Dies bringt dieser Republik ein hohes Maß an Sicherheit und Ansehen in der Welt.

Und ich schlage noch etwas vor:

Reden Sie mit einem arbeitslosen oststeirischen Bauarbeiter, wie er über dieses Problem denkt. Ich habe mit einigen geredet. (Abg. Kollmann: „Mit wie vielen von den 180, die dort beschäftigt werden?“) Wenn ich auf alles eingehe, was daherkommt, dann müßte ich ja hier noch zwei Stunden stehen!

Es ist mir nicht möglich, auf jedes einzelne Kapitel des Haushaltes für 1983 einzugehen – das geschieht ja in der Spezialdebatte.

Einige Probleme, die unsere steirische Heimat besonders berühren, möchte ich aber doch herausgreifen, und ich meine es wirklich nicht unbedingt angriffig, auch wenn es so klingen mag.

Herr Landeshauptmann, eines muß ich sagen. Sie wissen, daß es einen Grundsatz gibt, der bereits seit 2000 Jahren Gültigkeit hat: *Pacta sunt servanda*.

Ich kann es Ihnen nicht ersparen zu sagen, daß wir von unserer Fraktion in zunehmendem Maße Sorge haben, daß dieser Grundsatz nicht immer ganz eingehalten wird.

Was Sie in Ihrer eigenen Partei tun, ist Ihre Sache, aber fühlen Sie sich an Grundsätze weiter verpflichtet, die diesem Land seit 1945 so viel gebracht haben.

Es geht nicht, daß offenbar die Absicht besteht, trotz einer Parteienvereinbarung in der Frage des selbständigen Wirtschaftskörpers der Krankenanstalten, das Referat des Partners unter Umständen auszuräumen. Und es geht auch nicht an, daß man personelle Zusagen im Bereich der Landesverwaltung, der Schulverwaltung nicht einhält. Ich sage dies nicht angriffig, ich habe gerade etwas genannt. (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Welcher Verwaltung? Es ist mir völlig unklar, was Sie meinen!“) Ich denke zum Beispiel an Landl, wenn Sie es genau hören wollen! (Abg. Hammer: „Leiterbesetzung der Schule in Landl!“ – Landeshauptmann Dr. Krainer: „Fragen Sie Ihren Parteivorsitzenden, was in dieser Frage besprochen wurde. Es wird seine Gründe haben, daß er Sie nicht informiert hat!“) Er hat mich schon informiert. Sie können die Untergriffe auch recht gut, Herr Landeshauptmann! (Abg. Hammer: „Darf ich fragen, ob die Entscheidung für Landl schon gefallen ist?“) Die Spezialdebatte wird reichlich Gelegenheit geben, einiges auf den Tisch zu legen.

Das Maß der Zumutbarkeit auch gegenüber dem Partner muß immer gewahrt bleiben. An diese Toleranz und an dieses Verständnis muß ich Sie erinnern. Und um es auf gut steirisch auszudrücken: Uns steirische Sozialdemokraten wird Ihre ganze Breite nicht erdrücken können.

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Als Drittes noch einige Bemerkungen zu wichtigen Fragen. Auf die weltweite Arbeitslosigkeit habe ich bereits hingewiesen. Ich sagte auch, daß Österreich wirklich keine Insel der Seligen sein kann. Ich sage jetzt, daß wir hier in der Steiermark – und das wissen Sie alle – größere Probleme haben als in anderen Teilen unserer Republik. Ich vermeide es, nochmals alle Gründe dafür, die in der Vergangenheit liegen, zu zitieren, Ihre Politik in den fünfziger und sechziger Jahren, den mangelnden Ausbau der Infrastruktur und vieles andere mehr. Ich wende mich der Gegenwart zu und sage, daß ich froh bin, daß es bei der ÖVP eine Mehrheit der Einsichtigen und Vernünftigen gegeben und sie sich für die Stützung der verstaatlichten Industrie ausgesprochen hat. Alle waren es nicht, sechs waren dagegen, aber es ist über die Bühne gegangen. Denn dies ist auch Umwegsrentabilität zur Stützung der Klein- und Mittelbetriebe.

Meine Damen und Herren! Denken Sie daran, daß es die Arbeiter in den Gruben und an den Hochöfen waren, die beim Wiederaufbau dieses Landes entscheidend mitgeholfen haben. Denken Sie an die Milliarden Dividenden, die in besseren weltwirtschaftlichen Jahren von der verstaatlichten Industrie an die Republik geflossen sind. Denken Sie an die ungeheuren Summen, die in Großbritannien, in Belgien, in Frankreich, in der Bundesrepublik zur Stützung der Stahlindustrie aufgewendet wurden und werden. Und denken Sie daran, daß uns ein Prozent mehr Arbeitslose 6 Milliarden Schilling kosten würden. Es ist mehr als gerechtfertigt und konsequent in dieser schweren Zeit, nunmehr den Menschen in diesen Betrieben zu helfen und dafür zu sorgen, daß es wieder aufwärts geht – und es muß wieder aufwärts gehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Ein anderes Problem: Die Einsicht in das Notwendige und letztlich auch Nützliche ist freilich nicht überall vorhanden: Viele reden über Privilegien

der Politiker. Diese Debatte muß nach meiner Ansicht über alle Privilegien und nicht nur die der Politiker in diesem Lande geführt werden. Man könnte bei der Repräsentation sparen, ein bißchen weniger Empfänge geben, weniger ins Ausland reisen. Es gibt so viele Möglichkeiten zum Sparen. (Abg. Dr. Schilcher: „Nicht um 360.000 Schilling in das Ausland reisen! Das ist unsere halbe Repräsentation!“) Wir haben aber leider noch kein Referat über steirische Außenpolitik, meine Herren!

Ich habe mir gestern von der Arbeitsmarktverwaltung den letzten Stand der Arbeitssuchenden in der Steiermark besorgt. Wir alle kennen die Probleme, die wir haben und die Gründe dafür. Wir stehen nunmehr bei einer Arbeitslosigkeit von 20.294 in der Steiermark. Hauptbetroffen sind die Metall- und Bauarbeiter, aber auch andere Branchen. Es gibt 1027 Lehrstellen-suchende, dem gegenüber stehen 171 offene Lehrstellen; deshalb – und ich sage es noch einmal – müssen wir alles tun, um die Arbeitsplatzsicherung in unserer Heimat, soweit dies möglich ist, sicherzustellen.

Und ich sage eines dazu: Wir kennen alle die großen Probleme, die wir in der Obersteiermark haben, vor allem in der Mur- und Mürzfurche, aber es darf niemals vergessen werden, und das muß uns bewußt bleiben, daß wir Probleme in der Weststeiermark haben, daß wir Probleme im Grenzland haben, daß wir Probleme in der Oststeiermark, etwa im oberen Feistritztal, haben und auch in der Landeshauptstadt Graz. Bei der Lösung all dieser Probleme geht es um ein hohes Maß an Solidarität. Die einzelnen Regionen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, das Parteipolitische muß in den Hintergrund treten. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Wir haben hier in der Steiermark einen Wohnungsfehlbestand von rund 53.000 Wohnungen – das ist der zweithöchste aller Bundesländer. Vorwiegend sind es junge Menschen, die sich auf Grund vieler Umstände des Lebens eine teure Wohnung ganz einfach nicht leisten können. Da gibt es Verzweifelte, da gibt es menschliche Schicksale. Nun hat die Bundesregierung, ich sehe das aus einer anderen Sicht, ein Wohnbausonderprogramm vorgestellt und angeboten. Von den SPÖ-dominierten Bundesländern hat das Burgenland es nicht angenommen, weil es dort kaum Wohnungsnot gibt und kaum Geschoßbauten. Angenommen haben es die Bundesländer Oberösterreich – verbunden mit dem Namen Ratzenböck; Salzburg – verbunden mit dem Namen Haslauer; Tirol – verbunden mit dem Namen Wallnöfer; und Vorarlberg – verbunden mit dem Namen Kessler. Leider kann ich eine Verbindung mit dem Namen Krainer nicht herstellen. Es wurde auf 728 Wohnungen mit einem Federstrich verzichtet. Gestern wurde gesagt, ja das Gesetz ist eine Stümperei. Die Ablehnung dieses Gesetzes ist eher eine Stümperei. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Heidinger: „Fragen Sie einmal den Landesfinanzreferenten, wo er das Geld dafür hernehmen soll!“) Was hier geschehen ist, angesichts der arbeitsmarktpolitischen Lage in der Bauwirtschaft, die sich drastisch verschlechtert hat, angesichts der Tatsache, daß wir in den kommenden Monaten mit einer starken Winterarbeitslosigkeit rechnen müssen – ist ein schwerer Schlag gegen die Interessen der steirischen Bauarbeiter und ihrer Familien. (Beifall bei

der SPÖ.) Bei der Verwirklichung dieses Programmes hätte man noch einmal ernsthaft von einem wirklich sozialen Wohnbau sprechen können. (Beifall bei der SPÖ.)

Noch etwas: Wenn Sie vom Sonderwohnbauprogramm des Landes reden, dann verschweigen Sie gleichzeitig, daß es sich dabei um Vorgriffe auf künftige Jahre handelt und das später weniger gebaut werden kann. Das ist die Wahrheit. Manchmal fürchte ich, daß in dieser Politik System steckt. Ich denke daran, daß wir erst so spät über die Nahverkehrsmilliarde, Kollege Stoisser, mit der Bundesregierung verhandeln werden. Wenn Sie sich jetzt das Federl auf den Hut geben wollen, es war ein mühevoller Weg für Hans Gross, zu erreichen, daß die Mittel für die Wasser- und Abwasserversorgung nicht auf Null gestrichen, sondern erhöht wurden. Das wissen selbst Ihre eigenen Bürgermeister. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein kurzes Wort, Hohes Haus, zur Infrastruktur unseres Landes. Wir alle wissen um die geographische Randlage. Gerade deshalb ist aber der rasche Ausbau des überregionalen Straßenverkehrsnetzes von so besonderer Bedeutung. Für den obersteirischen Industrieraum die so lebenswichtigen Schnellstraßen durch das Mur- und Mürztal, die S 6 und S 36, wurden allerdings erst im Jahre 1971 in das Bundesstraßengesetz aufgenommen. Das sollte man auch nicht vergessen. (Abg. Dr. Heidinger: „Weil es erst seit damals Schnellstraßen gegeben hat!“) Wir sind für die zur Zeit zügig in Angriff genommenen Ausbaumaßnahmen; wir sind für den Ausbau der Pyhrnautobahn, wir sind für den Ausbau der Südautobahn. Wir beharren auch darauf, daß sich gerade bei der Pyhrnautobahn die Europäische Gemeinschaft beteiligt, und wir fordern energisch den Koralmtunnel, damit wir den Anschluß an die für uns so wichtigen Adria Häfen auch tatsächlich möglichst rasch erreichen. In diesem Bereich sollen wir alle gemeinsam und solidarisch handeln.

Ich müßte jetzt noch viele Themen nennen: Sozialpolitik, Kunst und Kultur, Personalpolitik, Bauten, Gemeinden, Landwirtschaft. Aber, wie gesagt, die Spezialdebatte wird dazu Gelegenheit geben.

Aber einige Bemerkungen muß ich noch machen. Zuerst will ich sagen – und bitte schön, glauben Sie mir das, es sind keine Krokodilstränen. –, daß ich es persönlich bedaure, daß der Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart nunmehr das Fremdenverkehrsreferat abgibt. Ich habe seine Arbeit, und er weiß es, schon als junger Journalist vor vielen Jahren schätzen gelernt. Mehr sage ich zu diesem Thema nicht. Ich habe ein persönliches Wort gesprochen.

Ein Zweites: Wir haben in diesem Land nunmehr viele Arbeitskreise eingesetzt, die sich mit sehr wichtigen Gesetzesmaterien beschäftigen. An der Spitze die Verfassung und Geschäftsordnung dieses Hohen Hauses. Ich gehe nicht substantiell auf die Themen ein, weil die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, aber ich sage generell, daß es notwendig sein wird, das Verhältnis zwischen der Legislative und der Exekutive ins rechte Lot zu rücken.

Die vom Volk Beauftragten sind wir, und die Regierung leitet ihr Amt nur durch unser Vertrauen ab. Das soll vor allem bei der Geschäftsordnung ein bißchen klarer zum Ausdruck kommen.

Hohes Haus, in wenigen Wochen wird in Graz eine wichtige Entscheidung gefällt werden. Ich sagte vor kurzem am Landesparteitag der SPÖ, daß ich das Gefühl habe, daß sich die Herren Dr. Götz und Hasiba – übrigens ein besonderer Freund, Götz meine ich jetzt, unseres Kollegen Ing. Turek; er ist ja auch der oberste Führer der FPÖ in der Steiermark; den Fuhrmann habt Ihr gestern leider verloren, habe ich heute den Zeitungen entnehmen müssen – die Daunen schon gerichtet haben, um wieder ins gemeinsame Bettchen zu steigen. Man schläft halt so gut in Graz! Und das im wahrsten Sinne des Wortes. (Beifall bei der SPÖ.)

Es könnte ja tatsächlich passieren – auch wenn Sie es jetzt dementieren –, man hört so manches, daß nach den Wahlen plötzlich der Herr Vizebürgermeister Hasiba ganz woanders sitzt und mein ehemaliger Kollege Dr. Maitz in dieses warme Bettchen hineinschlüpft.

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Sie sollten – und ich glaube, wir alle sollten es erkennen, daß die Menschen von der Politik heute eine neue Qualität fordern. Zu Recht wird weniger Streit, mehr Ehrlichkeit und weniger Täuschung, ein hohes Maß an politischer Moral und Wertorientierung gefordert, mehr Kooperation.

Ich glaube, wir brauchen in Graz eine aktivere – sie kann nie aktiv genug sein – Wirtschaftsförderungspolitik, einen Grazer Wirtschaftsbeirat, der wirklich arbeitet. Wir brauchen in Graz einen Abbau der immer gefährlicher werdenden Luftverschmutzung, die Sicherung des Grundwassers.

Wir brauchen ganz sicher bessere Lärmschutzmaßnahmen, die Lösung des Müllproblems, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Verantwortung im Sozialbereich, neue Impulse im Wohnbau und vieles mehr. Ich kann nicht alles anführen.

Aber ich sage, wir brauchen in Graz neue Ideen und neuen Schwung in der Politik.

Wenn die ÖVP nunmehr auf den Plakaten eine phantasievollere Politik fordert, dann kann ich dazu nur sagen, daß es ja phantastisch gewesen wäre, wenn sie schon vor zehn Jahren auf diese Idee gekommen wäre. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus, im April werden wir in Österreich die Nationalratswahlen haben. Über die Bundespolitik habe ich bereits gesprochen, deshalb nur mehr ganz kurz: Sie haben den Wahlkampf eröffnet und plakatieren einen logischen Nachfolger. Sie haben recht, und ich gratulieren Ihnen dazu. Der Herr Dr. Mock ist der logische Nachfolger des Herrn Dr. Taus. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich habe noch zwei Themen, die ich kurz streifen möchte.

Es gibt in zunehmendem Maße seit Jahren neue politische Bewegungen, eine neue politische Kultur, ob man sie jetzt Aussteiger aus den etablierten Gesellschaftsformen nennt, ob es die sogenannten „Grünen“ sind, die sich vor allem um Umweltfragen bemühen, ob wir sie Spontis nennen, ja, ich könnte diese Aufzählung fortsetzen.

Wir bemerken eine neue Emotionalität; wir bemerken eine neue Sehnsucht nach Heimat, ja auch nach Heimeligkeit; wir bemerken ein Suchen nach Gruppenzugehörigkeit, die sich nicht selten auch als Flucht in Sekten und Ersatzreligionen wiederfindet. Es sind die Verängstigten, die Unzufriedenen, es sind jene, welche die etablierten Parteien in ihrer derzeitigen Form ablehnen, es ist ein buntes Bild von Menschen, die – und das ist meine feste Überzeugung – nichts mit jenen zu tun haben, die in den sechziger Jahren rebellierten.

Meine Damen und Herren, wir haben – ich stimme dem Kollegen Dr. Maitz zu – die Pflicht, uns mit diesen Gruppen ernsthaft auseinanderzusetzen. Ein Teil von ihnen hat auch durchaus dialogfähige Ideen.

Aber, und das sage ich jetzt wieder – ich sagte es schon vor kurzem –, die demokratischen Parteien – da nehme ich keine aus – haben im Gegensatz zu diesen Gruppen zumindest ein geschlossenes Weltbild. Sie kümmern sich eben nicht nur um einzelne Punkte in unserer Gesellschaft. Sie kümmern sich um die Wirtschaftspolitik, sie kümmern sich um die Sozialpolitik, um die Gesundheitspolitik, um Kunst und Kultur; eben ein geschlossenes Weltbild.

Es gilt also dafür zu sorgen, daß wir diesen Gruppen klarmachen, daß diese Menschen erkennen, daß es nicht um einzelne Punkte in unserer Gesellschaft geht, sondern, daß die demokratischen Parteien in ihrer Gesamtheit die Stabilität der Gesellschaft und des Staates garantieren. (Beifall bei der SPÖ.)

Gleichzeitig sind aber gerade diese demokratischen Parteien aufgerufen, sich den neuen Strömungen, den neuen Ängsten, aber auch den neuen Hoffnungen der Menschen nicht zu verschließen.

Dafür muß es allerdings eine Grundvoraussetzung geben:

Ich rede von der Ethik in der Politik. Um es mit einem Albert-Schweitzer-Wort zu illustrieren: Er sagte: „Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung für alles, was lebt!“ Ende des Zitates.

Wenn man in der Früh täglich die Zeitungen aufschlägt, wenn man Rundfunk hört oder fernsieht, dann wird man immer wieder mit echten oder angeblichen Versäumnissen und Fehlern von Politikern konfrontiert.

Wir stehen eben im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit.

Ich möchte dazu zwei Bemerkungen machen und komme dann schon zum Schluß:

Wir haben in Österreich Massenparteien und keine Kaderorganisationen, und das hat sich bewährt. Aber es ist nicht möglich, täglich für jedes Parteimitglied geradezustehen. Ja oft, und das gilt für alle Parteien in der Demokratie, werden Menschen, die einer Partei angehören, in Funktionen berufen, ohne daß die Partei selbst irgend etwas davon weiß oder Einfluß darauf hat. Und dies sollten auch die Medien erkennen.

Aber eines muß klar sein, und ich glaube, ich kann da wirklich für alle demokratischen Parteien dieses Wort sagen, wenn jemand einer Partei angehört und Unrechtes getan hat, dann ist er aus seiner politischen Gesinnungsgemeinschaft rasch und unverzüglich zu entfernen.

Wir brauchen eine hohe moralische Qualität, dann wird die Krise des politischen Ethos auch zu überwinden sein. Deshalb begrüße ich es besonders, daß es so rasch und auf Grund der bekannten Vorfälle gelungen ist, den Landesrechnungshof in gemeinsamer Arbeit zu installieren. Ich darf als Marginale dazu anmerken, daß ich hier aus dem Jahre 1913, 10. Oktober, einen Antrag der Abgeordneten Hans Resel, Dr. Michael Schacherl, Michael Kollegger und Albert Horvatek habe, in dem steht: „Hoher Landtag! Die Art der Prüfung der Landesrechnungen durch den Landtag, die immer mehr zu einer reinen Formalität wird, desgleichen die zu großen Zwischenräume, die sich in der Prüfungszeit ergeben, ebenso auch die Erscheinungen hinsichtlich der Landesverwaltung überhaupt, lassen die Einsetzung einer ständigen Landesverwaltungs-Kontrollkommission durch den Landtag dringend geboten erscheinen.“

1913, ich weiß nicht, was aus diesem Antrag damals geworden ist.

Meine Damen und Herren, jetzt haben wir ihn, und wir sind alle froh darüber.

Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Bei allen Schwierigkeiten glaube ich, daß wir aufgerufen sind, ein Budget zu verabschieden, das unsere Heimat, und ich wiederhole dies, bei aller Sorge in ein gutes Jahr 1983 führen wird. Dieses Budget ist ein Spiegelbild des Lebens in unserer „Grünen Mark“. Die SPÖ-Fraktion dieses Hohen Hauses wird ihm deshalb zustimmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Turek. Ich erteile es ihm.

Abg. Turek: Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus!

Die Diskussion und Verabschiedung des Jahresvoranschlages, er stellt ja die in Ziffern zum Ausdruck gebrachte Politik unseres Landes dar, muß auch Gelegenheit geben, uns mit gesellschaftlichen Problemen grundsätzlicher Natur auseinanderzusetzen. Gerade in unserer schnellebigen, ständig sich verändernden Zeit können und dürfen wir uns stets neu auftauchenden Fragen nicht verschließen. Denn die Entwicklung der letzten Jahre zeigt sehr deutlich, daß uns die wirtschaftliche Rezession auch in eine gesellschaftliche Krise gestürzt hat. Ein Grund, um die Probleme unserer Zeit, die sich ja europaweit ähnlich darstellen, aufzuzeigen und zu versuchen, Lösungen zu finden. Tatsächlich steckt ja unsere Volkswirtschaft in schon Jahre anhaltenden und sich immer mehr verschärfenden Schwierigkeiten. Die wirtschaftliche Rezession bewirkt neue soziale Probleme und verstärkt altbekannte Schwierigkeiten. Sie macht aber auch deutlich, welchen Stellenwert die Wirtschaft in unserer Gesellschaft besitzt und daß uns ohne sie unlösbare Probleme erwachsen. Mit wirtschaftlichen Veränderungen verändert sich unsere Gesellschaft, und es verändert sich unser Leben selbst bis in die Privatsphäre hinein. Besonders in den vergangenen dreißig Jahren haben sich bei uns in diesem Zusammenhang tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen vollzogen.

Die Phase der Hochkonjunktur war gekennzeichnet durch den Bauboom, Investitions- und Produktions-

steigerungen, beachtliche Unternehmensgewinne, wesentliche Einkommensverbesserungen für alle Berufsgruppen, Überbeschäftigung, sprunghaft steigenden Energieverbrauch und eine gewaltige Nachfrage nach Konsumgütern und Dienstleistungen. Mancher Arbeitnehmer hat sich sein Haus dank der Überstundenentschädigungen bauen können, denn Überstunden konnten fast in jedem Wirtschaftszweig in beliebiger Anzahl geleistet werden. Produktivitätsfortschritte und höhere Gewinne haben es ermöglicht, die Wochenarbeitszeit zu verkürzen und den Urlaub zu verlängern, was wiederum der Freizeitindustrie und dem Tourismus zugute kam. Die Nachteile äußerten sich im Glauben an die Machbarkeit aller Dinge, gepaart mit dem Streben nach Verdienst und Besitz, wobei sich dieser Ideologie Werte wie Besinnlichkeit, Geborgenheit, Mitmenschlichkeit und Solidarität unterzuordnen hatten. Neben der Arbeit mit dem Ziel des Geldverdienens, dem Konsumieren und dem Schlafen, bleibt den meisten bis heute kaum noch Zeit zur Pflege darüber hinausgehender Werte.

Mitte der siebziger Jahre geriet das hochkonjunkturelle System ins Wanken; viele Produkte ließen sich plötzlich nicht mehr in der gewohnten Menge absetzen, der Wohnungsmarkt in ländlichen Gebieten war einigermassen gesättigt, Energie wurde als knapp begriffen, Zweitwagen und Zweitfernseher waren nicht mehr so einfach an den Mann zu bringen. Es wurde aber in den letzten zwei Jahren sehr deutlich, daß es sich bei diesem ökonomischen Einbruch nicht bloß um eine vorübergehende Flaute, sondern um eine tiefgreifende strukturelle Krise unserer Wirtschaft und damit auch unserer Gesellschaft handelt. Die verschiedensten Lösungen als Ausweg aus der Krise werden versucht, doch scheint kein System überzeugend zu greifen. Man hatte den Eindruck, daß die Probleme mit althergebrachten Modellen und der uns noch innewohnenden Gesinnung nicht zu lösen sind.

Einen bemerkenswerten Kommentar zum Regierungswechsel in der Bundesrepublik Deutschland und zur Antrittserklärung der neuen Bundesregierung habe ich von Ralf Dahrendorf, dem liberalen Ökonomen und Soziologen der „London school of economics“, gehört. Dahrendorf meinte in einem Rundfunkkommentar am 14. Oktober 1982 sinngemäß, es sei wohl an der Zeit zuzugeben, daß die klassischen Wirtschaftsrezepte der politischen Parteien in der gegenwärtigen Lage nicht viel fruchten und die etablierten Kräfte eigentlich recht hilflos seien. Nur so könne mit der Zeit das nötige Umdenken und die Besinnung auf andere Formen der Gestaltung des Lebens stattfinden. Das spricht ein Soziologe, der natürlich auch sehr weit mit wirtschaftlichen Belangen und gesellschaftlichen Zusammenhängen befaßt ist.

Ich glaube, die zurückliegende und die gegenwärtige Wirtschaftssituation sowie der eben zitierte Kommentar stehen auch für uns in einem wichtigen Bezug zur künftigen Politik unseres Landes. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß die vergangenen Jahrzehnte nicht als Regel, sondern eher als Ausnahmesituation anzusehen sind und daß sich viele unserer Mitmenschen sorgenvoll mit der Zukunft beschäftigen. Österreich hat in den vergangenen zwölf Jahren den sozialistischen Weg beschritten. Die Sozialisten werden sicher behaupten, es sei für dieses Land und seine

Bürger ein guter und erfolgreicher Weg gewesen: Die Zustimmung habe ich erwartet.

Bei genauer Analyse war dies allerdings ein Weg der wachsenden Überforderung der volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der gesamten Gesellschaft. Die Sozialistische Partei mit einer bewundernswerten Begabung, wirtschaftliche Realitäten zu ignorieren und dem fanatischen Glauben an die absolute Machbarkeit durch den Staat, muß jetzt zur Kenntnis nehmen, daß uns ihr Weg nunmehr in eine für uns höchst unangenehme Sackgasse geführt hat. Wenn der Kollege Dr. Horvatek gemeint hat, daß er hofft, daß die Sozialistische Partei den Weg weitergehen wird, so kann ich das nur als eine sehr gefährliche Drohung auffassen, denn letztlich hat der sozialistische Weg gezeigt, daß er uns in die Pleite geführt hat, und ich weiß nicht, ob es eine Steigerung gibt. Aber es könnte noch mehr Pleite geben, wenn der Weg nicht gedrosselt oder gestoppt wird. Die Philosophie, über steigende Staatsverschuldung Arbeitsplätze zu sichern beziehungsweise zu schaffen, ist gescheitert. Das Deficit-spending österreichischer Prägung wurde uns über Jahre als der Stein der Weisen gepriesen. Es entsprach ja auch der sprichwörtlichen Bescheidenheit des Bundeskanzlers und seiner Partei, wenn mehr oder weniger dezent darauf hingewiesen wurde, daß in anderen Staaten, die mit denselben Problemen zu kämpfen hätten, offensichtlich unfähige Politiker am Werk seien. Es gehört zum gängigen Repertoire sozialistischer Propagandareden, auf die Wirtschaftspolitik sogenannter konservativer Regierungen hinzuweisen. Die Politik Präsident Reagans dürfte zumindest für die nächste Zeit als negatives Beispiel unerwähnt bleiben, da dieser sich endlich nach massiven Interventionen – und so ist es ja gelaufen – bereit erklärte, den Bundeskanzler zu einem Besuch ins Weiße Haus einzuladen. So ist es gelaufen, ja.

Bleibt zunächst nur mehr Frau Thatchers Politik übrig. Mitterrands sozialistischer Mißerfolg mit mehr Arbeitslosen als in den dreißiger Jahren – das habe ich gestern im Fernsehen gehört – wird geflissentlich verschwiegen.

Es ist sehr besorgniserregend, meine Damen und Herren, daß wir jetzt feststellen müssen, daß steigende Staatsverschuldung mit steigenden Arbeitslosenziffern einhergeht und offensichtlich daß von der Sozialistischen Partei immer wieder gepriesene Instrument nicht mehr greift.

Ich weiß schon, daß Österreich keine Insel der Seligen sein kann, ist doch sein Schicksal eng im Zusammenhang mit dem Geschehen jenseits unserer Grenzen zu sehen. Auch hier möchte ich betonen, daß bisher eigentlich immer der Eindruck erweckt wurde, daß wir uns nicht zu kümmern haben, was jenseits der Grenzen ist, sondern, daß Österreich eine Insel der Seligen sei. So hat ja auch die Sozialistische Partei immer versucht, uns das vorzubeten. Ich stelle mit Freude fest, daß heute der Herr Dr. Horvatek darauf hingewiesen hat, daß Österreich keine Insel der Seligen ist. Das ist wieder ein neuer sozialistischer Weg. Aber bei einer auf das Ganze abgestimmten Wirtschaftspolitik wären Rückschläge wesentlich elastischer aufzufangen gewesen. Wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit der Wirtschaft unseres Landes beschäftigen, kommen immer wieder auf unsere

Betriebsgrößenstruktur zu sprechen und weisen darauf hin, daß bei uns die Klein- und Mittelbetriebe dominieren – es ist eine ähnliche Struktur, wie wir sie in der Schweiz vorfinden: wenig Großbetriebe, im großen und ganzen mehr Klein- und Mittelbetriebe – und daß diese Klein- und Mittelbetriebe eigentlich das Rückgrat unserer Wirtschaft sind.

Dies hätte eine verantwortungsbewußte Bundesregierung veranlassen müssen, diesen überwiegend privaten Betrieben zumindest dieselbe Zuwendung zu widmen, wie diese den verstaatlichten Großbetrieben zuteil wurde. Natürlich ist es sehr aufrüttelnd und auch ergreifend, wenn plötzlich in einem Großunternehmen Tausende Arbeitsplätze bedroht sind; übersehen wir aber dabei jene weitaus größere Zahl – wenn wir die Statistik anschauen, ist diese Zahl wesentlich größer – von Arbeitsplätzen im klein- und mittelständischen Bereich nicht, die wenig schlagzeilenwirksam so nebenbei unbeachtet Tag für Tag bei den Klein- und Mittelbetrieben verlorengehen.

Einerseits auf Grund einer ideologischen Sperre und andererseits aus ganz pragmatischen, machtpolitischen Überlegungen wird versucht, in den verstaatlichten Großbetrieben um jeden Preis durch Subventionen Arbeitsplätze zu halten. Langsam wird allerdings auch dort klar, daß langfristig gegen Gegebenheiten des Marktes nicht verstoßen werden kann. Ich habe heute eine große Überschrift in der „Tagespost“ gelesen, wo auch der Herr Generaldirektor der CA Dr. Androsch darauf hingewiesen hat, daß man halt den Markt beachten muß. Er hat das allerdings den Unternehmern empfohlen; ich nehme an, daß er selbstverständlich das auch der verstaatlichten Industrie verordnen wird und es so gemeint hat. Ich weiß nicht, wie weit er jetzt schon wieder seinen Maulkorberlaß durchbrochen hat. Es wird den Sozialisten letztendlich unter dem Druck wirtschaftlicher Realitäten nichts anderes übrigbleiben, als sich auch mit dem Wort Marktwirtschaft anzufreunden und eine weitere „Verketzerung“ dieses Wortes einzustellen.

Es ist davon auszugehen, daß es das Ziel eines Unternehmens sein muß, Produkte zu erzeugen, die am Markt zu konkurrenzfähigen Preisen abgesetzt werden können. Dies scheidet in der verstaatlichten Industrie an der veralteten Produktionspalette – bekannt, nichts Neues – und an der europaweiten Stahlüberproduktion. Dafür können wir sehr wenig. Deshalb ist dort ein großer Teil an Arbeitsplätzen mittelfristig nicht zu halten, sondern, es muß zu Ersatzarbeitsplätzen kommen.

Je früher politisch Verantwortliche, Betriebsführer und Belegschaftsvertreter dieser Tatsache ins Auge sehen, um so früher werden auch in den Betrieben selbst sinnvolle Sanierungsmaßnahmen eingeleitet werden können. Wenig Sinn hat es allerdings, ohne Sanierungskonzept Steuermittel nur zum Hinausschieben des Ablebens ohnedies zum Teil schon klinisch toter Betriebszweige einzusetzen.

Weil eben, meine Damen und Herren, kein Sanierungskonzept vorliegt, weil es keine konkreten Vorstellungen gibt, na, wie soll es mit der Stahlindustrie in Zukunft weitergehen, haben wir Freiheitlichen gestern im Nationalrat der 3,5-Milliarden-Spritze für die verstaatlichte Industrie nicht zugestimmt.

Es kann doch nicht, meine Damen und Herren, im Sinne der von den Sozialisten angestrebten Gleichheit – und bei den Sozialisten steht Gleichheit im Vordergrund – sein, den Großen, den Verstaatlichten den Steuertopf zu eröffnen und den Kleinen den Weg zum Konkursrichter zu weisen. Und so schaut die Realität leider aus.

Mitte dieses Jahres wurde die „Regionalstudie Obersteiermark“ im Auftrag des Bundeskanzleramtes und der Steiermärkischen Landesregierung durch das Österreichische Institut für Raumplanung sowie durch das Institut für Wirtschaftsforschung und dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Tichy erstellt. Ich habe alle aufgezählt, damit niemand beleidigt ist, weil sich ja viele um diese Studie Verdienste erworben haben. Darin wird unter anderem wörtlich ausgeführt, daß jede wirtschaftliche Strategie zur Belebung der regional-strukturellen Probleme in der Obersteiermark über den Versuch der Lösung der Probleme der Stahl- und Papierindustrie weit hinausgehen müssen. Also sich nicht nur mit dem Stahl und dem Papier – das ist ja ein zweites Problem – beschäftigen, sondern, daß man natürlich andere Maßnahmen auch ergreifen muß. Es wird unter anderem ausdrücklich darauf verwiesen, daß die „Suchstrategien“, das heißt Ausschau nach neuen Produkten, nicht funktionierten. Und hier erlaube ich mir, bitte – ich weiß jetzt nicht, ob das erlaubt ist, aber ich unterliege ja nicht dem Maulkorb-erlaß der Sozialistischen Partei –, genau die gegenteilige Auffassung, und zwar durch Fachleute untermauert, kundzutun, als es der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky vor kurzem beim SPÖ-Landesparteitag getan hat. Er hat nämlich genau gemeint, daß die Suchstrategien – er hat nicht dieses Wort gebraucht, aber er hat gemeint, die vorausschauende Betriebspolitik der verstaatlichten Unternehmungen war eine so positive, es hätte noch schlechter kommen können, wenn nicht diese Weitsicht vorhanden gewesen wäre. Hier erlaube ich mir, untermauert durch dieses Gutachten, zu sagen, der Herr Bundeskanzler hat unrecht. Die Suchstrategien und die Ausschau nach neuen Produkten haben eben nicht so funktioniert, weil sonst würden wir ja nicht letztendlich in diese sehr schwierige Situation gekommen sein. Es wird auch in dieser Studie ausdrücklich darauf hingewiesen, daß kleinere und mittlere Unternehmungen fehlen und daß das Lohnniveau – und da bin ich von irgendeinem Kollegen einmal beschimpft worden, aber das steht jetzt dort auch drinnen; ich habe es damals behauptet, und mir wurde heftig widersprochen – (Landesrat Gruber: „Deshalb muß es ja nicht wahr sein, weil es drinnensteht!“) Na gut, die werden ja ein bißchen etwas hergenommen haben. Wir haben ja heute schon über Statistik gesprochen, man kann viel machen, aber bitte, das ist eine Gegebenheit, und Sie wissen auch, warum die Judenburger eigentlich besser bezahlt sind als die Kapfenberger. Das wissen Sie auch, worauf das zurückgeht. Das liegt ja weit in der Vergangenheit zurück. Da könnten wir dann über die Tüchtigkeit des ehemaligen Alpine-Managements reden, das ja durch die ÖVP gestellt wurde, aber diese Diskussion werden wir jetzt nicht führen.

Aber hier wird ausgeführt, daß das Lohnniveau in der Industrie dort über dem der Regionen liege.

Die magnetische Anziehung – das ist auch klar, wenn die Leute besser verdienen, werden sie natürlich dort hingehen, wo sie besser verdienen; das ist ja menschlich verständlich – der Großbetriebe durch ihr höheres Lohnniveau, durch bessere soziale Leistungen und geringere persönliche Anforderungen hat die Ansiedlung potenter kleiner und mittlerer Betriebe sehr erschwert. Das ist keine Frage, weil die Kleinen natürlich nicht in der Lage waren, zu Zeiten der Hochkonjunktur jene Löhne zu zahlen, als sie halt in der Schwerindustrie damals zu Recht bezahlt wurden. Das gebe ich ohne weiteres zu.

Der Region muß aber das zweite Standbein Klein- und Mittelbetrieb gegeben werden.

Dazu gehört aber auch – und hier ersuche ich schon die Sozialisten, gut zuzuhören – als Voraussetzung, daß hinter jedem neuen Betrieb eine entsprechende dynamische und motivierte Unternehmerpersönlichkeit stehen muß. Das erfordert ein unternehmerfreundliches Klima, das Leistung und Risiko honoriert und unnötige bürokratische, aber auch steuerliche Barrieren beseitigt. In einer Gesinnung, die den Unternehmer undifferenziert zum „Herunternehmer“ stempelt, um hier einen prominenten „angeblichen“ – denn das kann kein gescheiter Parteidenker sein – Parteidenker der SPÖ zu zitieren, werden wir kaum jene Menschen finden, die den Mut aufbringen, ein Unternehmen zu gründen. Die Rahmenbedingungen, die uns die wirtschaftliche Situation vorgibt, finden naturgemäß auch ihren Niederschlag in unserem Budget. Der Finanzreferent hat, den Realitäten Rechnung tragend, auch erst gar nicht versucht, es als rosig zu schildern. Ich werde nicht auf Details eingehen, sondern will versuchen, die sich seit einigen Jahren abzeichnende unerfreuliche Tendenz aufzuzeigen. Im Jahre 1974 konnte die Gebarung des Landes noch mit einem Überschuß von 184,6 Millionen Schilling abgeschlossen werden. Dieser wurde damals im Rechnungsabschluß der Investitionsrücklage zugeführt. Im darauffolgenden Jahr, nämlich 1975, wies die Gebarung bereits einen geringfügigen Abgang in Höhe von 21,8 Millionen Schilling aus. Dieser Abgang konnte allerdings leicht durch die Rücklagenentnahme bedeckt werden.

1976 war es ebenfalls noch möglich, den Abgang von 138,3 Millionen Schilling durch Rücklagen, also durch Reserven des Landes, abzudecken. In den darauffolgenden Jahren wurde die Situation immer ungünstiger, so daß im Jahre 1980 bereits zur Bedeckung des ordentlichen Haushaltes über 764 Millionen Schilling und 1981 wiederum über 611 Millionen Schilling aufgenommen werden mußten. Im Voranschlag 1983 sind zur Bedeckung des ordentlichen Haushaltes bereits 833,9 Millionen Schilling Fremdmittelaufnahme vorgesehen. Also eine immer ungünstiger werdende Situation. Recht augenscheinlich zeigen die rapid schlechter werdenden Verhältnisse die Investitionen ins eigene Landesvermögen auf. Das sind auch ganz interessante Anhalte.

1974: 728,3 Millionen Schilling = 8,1 Prozent des ordentlichen Haushaltes, 1975: 623,3 Millionen Schilling = 6,0 Prozent des ordentlichen Haushaltes, 1976: 656,6 Millionen Schilling = 5,7 Prozent des ordentlichen Haushaltes, 1983: 747,8 Millionen Schilling = 2,2 Prozent des ordentlichen Haushaltes

Also, die Investitionsmöglichkeiten gehen immer zurück. Ich werde dann noch auf die Äußerung des Herrn Landeshauptmannes zurückkommen, die ich heute in der „Kleinen Zeitung“ gelesen habe. Das heißt, wenn wir jetzt bei 2,2 Prozent sind, werden wir demnächst bei null Prozent angelangt sein. Dann ist mit einer Investition ins eigene Landesvermögen nichts mehr.

Für Investitionen und Investitionsförderung wurden 1975, damals gab es noch eine gesonderte Ausweisung, die gibt es jetzt nicht mehr, 34,1 Prozent der Gesamtmittel im Voranschlag ausgegeben. Im Voranschlag 1983 besteht so eine Übersicht nicht. Herr Finanzreferent, vielleicht könnten Sie das in Zukunft wieder machen. Der Anteil für Investitionen und Investitionsförderung dürfte nur etwa 15 Prozent ausmachen. Ich nehme an, daß ich nicht weit danebengegriffen habe.

Dieselbe negative Tendenz ist auch aus der Budgetbeweglichkeit abzulesen. Während im Jahre 1976 diese noch 11,7 Prozent des Gesamthaushaltes betrug, ist sie im Voranschlag 1983 nur mehr mit 0,6 Prozent ausgewiesen. Ein leichter Einnahmeausfall würde diese auf Null reduzieren. Zurückbleiben der Einnahmen, steigende Ausgaben und immer höher werdende Budgetdefizite schlagen natürlich auch bei der steigenden Verschuldung zu Buche. Der Schuldendienst – hier ist das sehr positiv geschildert worden, ich meine nicht, daß das sehr positiv ist – der Schuldendienst stieg von 1973 mit 182,6 Millionen Schilling auf 1983 mit 1477,5 Millionen Schilling. Der Schuldenstand mit 1973 von 1865,5 Millionen Schilling erhöhte sich 1983 auf 8025,0 Millionen Schilling. Das heißt, daß sich in den letzten zehn Jahren der Schuldendienst vervierfacht und der Schuldenstand des Landes vervierfacht hat.

Wenn Landeshauptmann Dr. Krainer – und der Kollege Dr. Maitz ist hier heute seinem großen Meister gefolgt – am 17. November in der „Tagespost“ behauptete, daß der Schuldenstand des Bundes 120 Prozent der jährlichen Einnahmen ausmacht, beim Land hingegen dieser Wert mit 39 Prozent darunter liege, so ist dieser Vergleich – mit Statistik kann man viel machen – in dieser Form unzulässig. Wenn man nämlich beim Haushalt des Landes die gesamte durchlaufende Gebarung wie Lehrerbezüge, Wohnbauförderungsmitel, Bedarfszuweisungen, Benützergebühren der Krankenanstalten und Rückersätze aus Fürsorgeleistungen herausnimmt, kommen wir auf einen Schuldenstand des Landes von zirka 80 Prozent, also dann ist die Schere 120 Prozent zu 39 Prozent schon zur Hälfte verkürzt, der Einnahmen eines Jahres. Das ist sicher noch wesentlich weniger als beim Bund, aber die Entwicklung zeigt hier bei uns auch eine steigende Tendenz. Nachdem wir fast ausschließlich in unseren Einnahmen vom Bund abhängen, müssen wir, ohne die Bundesverschuldung zu verharmlosen, bei einer Ausweitung des Verschuldensgrades wesentlich vorsichtiger sein. Weil wir ja vom Bund abhängen, weil wir keine Steuerhoheit haben, also unsere Einnahmen kaum regulieren können. Heute, meine Damen und Herren, lese ich in der Zeitung, daß der Herr Landeshauptmann sagt, wir haben so vorzüglich budgetiert, in der Form, daß wir antizyklisch budgetiert haben. Ich habe mir die Zahlen herausgeschrieben, weil ich auch

anlässlich einer Rede hier genau das Gegenteil versuchte nachzuweisen. Da hat es einmal ein Sprichwort gegeben: Eher wird ein Hund eine Knackwurst auf Lager legen, als ein Politiker antizyklisch budgetieren. Das heißt, wir haben überzyklisch budgetiert, wenn ich nur die Bewegung im außerordentlichen Haushalt hernehme. Hier haben wir zur Hochkonjunktur, nämlich im Jahre 1973, im außerordentlichen Haushalt weit über eine Milliarde ausgegeben. Das wäre sehr schön, wenn wir die Milliarde jetzt, nämlich im Jahre 1983, ausgeben könnten. Da haben wir leider nicht antizyklisch budgetiert. Ich kenne auch die Schwierigkeiten, zu einem solchen Budget zu kommen. Aber keineswegs kann man sagen, daß die Budgeterstellung des Landes eine vorbildliche in dieser Form war und keineswegs, das stelle ich in Abrede, kann man sagen, daß von unserem Budget sehr wesentliche, wenn man die Investitionstätigkeit, den außerordentlichen Haushalt anschaut, wirtschaftsbelebende Maßnahmen werden ausgehen können. Auch im außerordentlichen Haushalt haben wir schon einen ganz großen Schwerpunkt in Richtung Förderungen, von denen ich nicht immer behauptete, daß das wirtschaftsbelebende Mittel sind, und einen wesentlich kleineren Anteil an Investitionen. (Landesrat Dr. Klauser: „Aber eine Knackwurst ist wieder drinnen!“) Ich möchte mich auf keine Diskussion einlassen, wo die Grenze einer noch vertretbaren und verantwortbaren Verschuldung einer Gebietskörperschaft liegt. Hier sind die Meinungen in den letzten zehn Jahren ja weit auseinandergegangen. Ich kann mich erinnern, vor zehn Jahren hat jemand gesagt, zwölf Prozent der Einnahmen sind das höchste, bitte, das ist inzwischen schon vergessen worden. Es macht sich heute kaum mehr jemand die Mühe, das wirklich seriös zu untersuchen, weil die Fachleute mit ihren Meinungen so weit auseinandergehen, daß wir Politiker es natürlich um so schwerer haben, hier tatsächlich zu sagen: Na bitte, das ist jetzt am Ende, und jetzt geht es nicht mehr weiter. Das ist einfach sehr schwer. Aber es ist interessant, ich habe in den „Finanznachrichten“ von Professor Knapp gelesen, und das ist auch ein bißchen einleuchtend, und das dürfte vielleicht ähnlich hinkommen. Er hat eine interessante Überlegung angestellt. Er meint, daß dann der Ofen – und so hat er geschrieben, deswegen habe ich es auch geschrieben – aus sei beziehungsweise ein Deficit-spending – und von dem reden wir ja auch, beim Land arbeiten wir ja ähnlich – beschäftigungspolitisch wirkungslos geworden ist, wenn 100 Prozent der Neuverschuldung allein für die Verzinsung der Staatsschuld verwendet werden, nämlich, wenn wir nur mehr Schulden machen, um nur die Verzinsung zu zahlen. Beim Bund sind das bereits zirka 60 Prozent, das kann man nicht so genau sagen, aber zirka 60 Prozent. 60 Prozent der Neuverschuldung werden nur für die Verzinsung der Altschulden herangezogen. Beim Land ist die 50-Prozent-Marke auch schon überschritten. Genau konnte ich es nicht ermitteln, aber so in etwa ist die 50-Prozent-Marke auch schon überschritten, das heißt also, daß der zugegebenermaßen schon angesetzte Rotstift auf der Ausgabenseite verstärkt eingesetzt und die Verschuldung zumindest – ich gebe mich keiner Illusion hin – stabilisiert werden muß – ich glaube, daß ich da nicht ganz fehl in meiner Annahme gehe –, um wieder etwas Budgetspielraum zu bekommen. Und hier bitte, Herr Finanzreferent, die großan-

gekündigte Nullbasisbudgetierung, muß ich sagen, hat lediglich – mehr ist es ja nicht – 136 Millionen Schilling erbracht. Das ist ein Tropfen auf einem heißen Stein, ist vielleicht ein Versuch, aber viel ist nicht herausgekommen.

Meine Damen und Herren, wir beschäftigen uns ja beim Budget mit Einnahmen und mit Ausgaben, jeder äußert sich etwas sorgenvoll und sagt, na, wie wird das einfach weitergehen, werden wir das Geld haben oder nicht; viele behaupten, wir werden in Zukunft das Geld nicht haben. Wir werden nicht umhinkommen, unser bisheriges System grundsätzlich neu zu überdenken. Es wird zu überprüfen sein, welche Leistungen unbedingt von seiten der öffentlichen Hand weiter wahrgenommen werden müssen und welche Leistungen an andere übertragen werden können. Die Diskussion über die Grenzen unseres Wohlfahrtsstaates, besser gesagt Versorgungsstaates, ist im Gange. Und was bis vor kurzem noch nicht zulässig war, ist jetzt bereits zulässig, nämlich kann man jetzt schon über Kosten sprechen, ohne verketzert zu werden. Das war bisher nicht der Fall: Es muß klar ausgesprochen werden, meine Damen und Herren, daß öffentliche Leistungen etwas kosten und daß der Konsument dieser Leistungen nach seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten auch einen entsprechenden Beitrag zu leisten hat.

Unsere Gemeinden stöhnen nicht zuletzt deshalb unter der allgemeinen Finanzlage, weil dieser notwendige Grundsatz sicher vornehmlich aus parteitaktischen Erwägungen bisher nicht beachtet wurde.

Landeshauptmannstellvertreter Gross hat anlässlich der am 13. November dieses Jahres stattgefundenen Landeskonferenz des sozialistischen Gemeindevertreterverbandes einen bemerkenswerten Gesinnungswandel für seine Partei eingeleitet. Er meinte sinngemäß, daß immer mehr Gemeinden am Rand ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt seien und daß ein Ausweg nur in der Überprüfung und Anpassung der Gebührenregelungen zu finden sei. Ich werte dies als ein Ergebnis eines offensichtlich doch etwas länger andauernden Reifungsprozesses und damit als ein Einschwenken auf einen Weg der sachlichen Vernunft. Wenn ich heute vom Herrn Landeshauptmannstellvertreter Gross spreche, er hat eigentlich immer ein Pech, daß ihm vor einer Budgetdebatte irgend etwas passiert. Voriges Jahr war es jene berühmte Vorsprache beim Bundeskanzler und heuer ist offensichtlich wieder etwas danebengegangen mit seiner Forderung, die Generaldirektionen der verstaatlichten Unternehmungen in die Steiermark zu bekommen. (Landesrat Dr. Klauser: „Da geht es ihm wie mir mit dem Budget!“) Moment, ich sage, es ist etwas danebengegangen; der Wunsch ist ja da. Hier steht in der Zeitung, daß es eigentlich eine Idee vom Herrn Landeshauptmann Dr. Krainer ist – das steht in der „Kleinen Zeitung“ – und daß sich die SPÖ angeschlossen hat. (Abg. Loidl: „Was ist danebengegangen?“) Daß das keine Neuigkeiten sind, das weiß ich! Nur, danebengegangen ist, daß sofort im gleichen Augenblick die Wiener protestiert haben. Die Wiener haben protestiert, und zwar der Parteifreund Gratz, bitte! Und wenn wir wissen, welches Gewicht die Wiener SPÖ hat im Verhältnis zum Gewicht der steirischen SPÖ, dann bezweifle ich auf Grund der nicht vorhandenen Ausgewogenheit, daß das je realisiert werden wird. Wenn

sich die Wiener SPÖ querlegt, dann werden wir auch – hier steht drinnen, daß sich Fuchs einen Zeithorizont von zehn Jahren vorstellt – (Abg. Dr. Horvatek: „In der Pressekonferenz hat der Bundeskanzler gesagt, daß er dafür ist!“) – in 15 und 20 Jahren das nicht haben. Jetzt schaut einmal, daß Ihr mit Euren Genossen auf gleichkommt, und dann bin ich überzeugt, daß das funktionieren wird. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Ileschitz: „Kollege Turek, denken Sie an die Sorgen in Ihrer Partei mit dem Götz und dem Steger!“) Ich habe keine Sorgen, bitte! (Abg. Dr. Horvatek: „Der Herr Bundeskanzler hat sich hier in Graz bei der Pressekonferenz sehr um diese Probleme angenommen!“) Der Herr Bundeskanzler muß auf seine Wiener Wähler schauen, bitte, deswegen steht ja auch das Konferenzzentrum in Wien und muß unbedingt gebaut werden, weil er den Wienern etwas Gutes tun will und nicht den übrigen Österreichern. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Prensberger: „Dafür haben Sie immer geschimpft!“ – Abg. Loidl: „Wenn du keine anderen Sorgen hast!“) Ich habe mir für die ÖVP hier ja nicht den Kopf zu zerbrechen. Das ist ja nicht meine Angelegenheit.

Und wenn Sie über Parteitroubles reden, dann gebe ich Ihnen gern den Ausschnitt aus der Zeitung „Die Presse“, wo der Herr Landeshauptmann Wagner sich sehr eindeutig zu dieser Komödie Kreisky – Androsch geäußert hat. Also, größere Sorgen können wir gar nicht haben, als jetzt die Sozialistische Partei hat, und nachdem sie die Verantwortung in diesem Staat hat, ist das ja keine Privatfehde zwischen Kreisky und Androsch, sondern das ist eine Fehde, die auf Kosten und zu Lasten der ganzen österreichischen Bevölkerung ausgetragen wird. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – Abg. Dr. Horvatek: „Das ist so ähnlich wie Götz und Turek!“) Immerhin, meine Damen und Herren, ist er auch mit unserer Zustimmung in die CA übersiedelt. Immerhin bitte, was die ÖVP natürlich anders kommentiert hat. (Abg. Ileschitz: „Das ist eine späte Einsicht!“) Also so ist das nicht, daß die späte Einsicht da ist. (Abg. Ileschitz: „Sind Sie beim Bundeskanzler in Ungnade gefallen?“) Lieber Herr Präsident, ich habe mir nicht Sorgen zu machen, ob wir beim Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky in Ungnade fallen oder nicht, sondern wir machen uns Sorgen um dieses Land und um diesen Staat, und dann können uns solche Vorgänge nicht egal sein.

Meine Damen und Herren, es ist hier die Grazer Gemeinderatswahl angeschnitten worden. Es ist eigentlich ja kein Landtagsthema, wenn wir ganz ehrlich sind, aber nachdem sie jetzt unmittelbar vor uns steht, kann es sich ja keiner verkneifen, ein bißchen etwas zu sagen. Nur möchte ich dem ein bißchen einen anderen Akzent aufsetzen, diesem meinem kurzen Ausweichen hinüber ins Rathaus zu der Grazer Gemeinderatswahl, die am 23. Jänner nächsten Jahres stattfindet. Die Wahl ist ein steirisches Ereignis, und deswegen ist es auch klar, daß man kurz darüber reden kann. Ich möchte hier nur eines feststellen: Auch hier war der sozialistische Weg in den vergangenen Jahren von einer Reihe von Irrtümern gepflastert. Dort und da sind die Irrtümer schon zugegeben worden. Der ehemalige Klubobmann der Grazer Gemeinderatsfraktion der SPÖ befindet sich in diesem Haus, und er weiß auch, welche Irrtümer ich meine. Ich habe auf Grund der Gross-Äußerung, die ich voll unterstreiche, mir die

Protokolle der Gemeinderatssitzung, die zur Verabschiedung des Budgets 1979 geführt wurden, anschaut. Da habe ich mir das Theater, das die Sozialistische Partei hier aufgeführt hat, nochmals vor Augen geführt. Da ist mir zum Beispiel eines aufgefallen: Es hat geheißen, ich weiß nicht, welcher Gemeinderat das angeführt hat, daß das Kongreßzentrum eine unerhörte Gigantomie ist, was sich hier in Graz abspielt, 150 Millionen werden investiert; jetzt machen wir um 7 Milliarden in Wien ein Konferenzzentrum, und das ist keine Gigantomie, sondern eine staatspolitische Notwendigkeit. So ändern sich die Ansichten und Einsichten im Laufe von drei Jahren, meine Damen und Herren. (Abg. Hammerl: „Was ist in Graz? Keine Folgekosten?“)

Wenn hier polemisch argumentiert wird, dann muß man das einmal zur Sprache bringen. 150 Millionen in Graz und 7 Milliarden in Wien und dieses Projekt wird verteidigt, noch in einer Zeit, wo der Finanzreferent mit Recht gesagt hat: „Liebe Abgeordnete, denkt daran, wenn Ihr etwas beantragt, daß es unter Umständen Folgekosten gibt.“ Dieses Konferenzzentrum bringt uns enorme Folgekosten und damit Budgetbelastungen. Es hat 700 Millionen Abgang, ich nehme an, daß das letztlich eine Milliarde werden wird. Wieder eine Milliarde mehr im Staatssäckel. (Abg. Dr. Horvatek: „Hier spricht ein Abgeordneter der ÖVP!“) Das ist kein Abgeordneter der ÖVP, sondern das Grazer Konferenzzentrum ist ein gemeinsames Werk der Freiheitlichen Partei und der Österreichischen Volkspartei, deswegen habe ich zu dieser Frage auch etwas zu sagen.

Wenn man heute, und das weiß die Sozialistische Partei genau, zur Wirtschaftsbelebung Investitionen tätigt, dann muß man solche Investitionen vornehmen, die uns nicht wieder auf der anderen Seite große Belastungen in Form der Folgekosten bringen. Das ist doch eine volkswirtschaftliche Tatsache. (Abg. Hammerl: „Was ist seit dem Kongreßzentrum in Graz passiert?“) Lieber Kollege Hammerl, ich kann ja nicht alles da haben. Ich habe die Zeitungsartikel hier. (Abg. Dr. Horvatek: „Keine Unterscheidung mehr zur ÖVP!“) Ich werde das zum Anlaß nehmen, mich bei der Spezialdebatte darüber zu äußern. Da werde ich die Unterlagen aus meinem Büro geholt haben, und dann werde ich es dir genau zeigen. Alles kann ich ja nicht mithaben, beim besten Willen nicht.

Anläßlich der Budgetdebatte im Grazer Gemeinderat, die ich angeschnitten habe, ist es auch zu Tarif- und Gebührenerhöhungen gekommen, und zwar zum Teil zu Erhöhungen von Gebühren, die schon zweier- oder dreimal durch den Rechnungshof kritisiert wurden, daß sie nicht stattgefunden haben. Nachdem solche Leistungen kostendeckend weitergegeben werden sollen, hat sich die Sozialistische Partei geweigert, diese Tarife und Gebühren zu erhöhen, hat sich die Grazer Koalition, bestehend aus ÖVP und FPÖ, entschlossen, diese Sozialtarife zu erhöhen. Das Theater habe ich auch nachgelesen, ich möchte mich nicht darüber verbreitern.

Jetzt komme ich auf das zurück, was der Kollege Dr. Horvatek gesagt hat. Was sich dann im Zuge bei sozialistischen Belangsendungen getan hat, das war widerlich und höchst bedenklich. Da hat sich dann ein Pensionist in das Fernsehen gesetzt, der selbst, wir haben es dann nachgerechnet, mindestens 15.000

Schilling, wenn nicht mehr, Pension gehabt hat, hat sich fürchterlich aufgeregt, daß die Kosten in einem erstklassig ausgestatteten Heim nunmehr 5100 Schilling ausmachen. Mancher Kleinrentner hat nicht einmal soviel, um damit zu leben, der muß seinen Haushalt daheim mit viel weniger Geld bestreiten. Diesem Pensionisten wurde das natürlich in den Mund gelegt, und das ist bedenklich, er hat behauptet: In unserem Heim gibt es Kollegen, die so verzweifelt sind, daß ihnen nichts anderes übrigbleibt, als vom obersten Stockwerk hinunterzuspringen. Meine Damen und Herren, hier sind die Grenzen des guten Geschmacks und der zulässigen politischen Propaganda überschritten. Die Gemüter haben sich ja sehr bald beruhigt, es ist ja niemand hinuntergesprungen, und jeder weiß ganz genau, daß jedem in einem Alters- und Pflegeheim Befindlichen automatisch ein Taschengeld bleiben muß, und wenn das nicht ausreicht, natürlich die öffentliche Hand und die Sozialhilfe einspringen. Aber gerade anläßlich der vor uns liegenden Nationalratswahl gebe ich zu bedenken, daß das genau jener politische Stil ist, den auch Dr. Horvatek zu Recht angeschnitten hat, vielleicht in einem anderen Zusammenhang, der in weiten Kreisen der Bevölkerung abgelehnt wird. Dort, wo der Eindruck erweckt wird, daß in der Politik jedes Mittel recht sei, wird auch dem Politiker nicht nur jedes Mittel, sondern auch alles Böse zugetraut. Ich kann hier nur jedem Verantwortlichen dringend empfehlen, sich die vor kurzem herausgekommene Studie „Unbehagen im Parteienstaat“ zu Gemüte zu führen, um zu erfahren, welche Meinung unsere Mitbürger über den Stil der Politik und der Parteien haben. Eine Aufrechterhaltung der Leistungen entweder durch die öffentliche Hand oder durch andere Träger wird nur durch vermehrte Heranziehung des einzelnen Mitbürgers möglich sein. Wir sprechen das deutlicher aus. Die Sozialisten nähern sich diesem Problem zurückhaltender, da sie befürchten, daß ihnen damit ein Scheitern ihrer Politik vorgeworfen werden könnte. Der Versorgungsstaat ist an den finanziellen Möglichkeiten gescheitert. Auf der Suche nach neuen Wegen erfahren wir aber auch, daß einiges schiefgelaufen ist und in vielen Bereichen manchmal zuviel des Guten getan wurde. Undifferenzierte Gratisleistungen auf der einen Seite, Versorgung, Betreuung auf der anderen, haben Selbsthilfe oft behindert und förderten Abhängigkeit, ja bis zu einem gewissen Grad auch Verantwortungslosigkeit. Der zu umfassend betreute Mensch verliert die Fähigkeit, für sich selbst zu sorgen, das wird schon von vielen Sozialarbeitern bestätigt. Es gibt schon sehr viele im Sozialwesen Tätige, die hier eine radikale Umkehr fordern, nämlich hin zu mehr Eigenvorsorge und zu mehr persönlicher Hilfsbereitschaft.

Wir sollten in den nächsten Jahren alles daran setzen, die noch vorhandene Einsatzbereitschaft bei verschiedenen Bevölkerungskreisen zu aktivieren und sie für das Gemeinwohl nutzbar zu machen. Wir müssen Selbsthilfegruppen mehr fördern, als wir dies heute tun. Wobei es hier vordergründig nicht immer ums Geld geht, sondern oft nur um die öffentliche Anerkennung, und wobei das öffentliche Hinter-ihnen-Stehen schon eine sehr große Rolle spielt.

In den letzten 10 bis 20 Jahren wurden viele Alten-, Behinderten- und Jugendheime errichtet. Aus wirt-

schaftlichen Gründen mußten sie entsprechend groß sein. Sie lassen dadurch nur sehr schwer ein Gefühl der Geborgenheit und Gemeinschaft aufkommen. Sicher werden wir weiterhin solche Heime brauchen. Es kristallisiert sich allerdings immer mehr die Meinung heraus, daß der ambulanten Betreuung der Vorzug vor der stationären Betreuung gegeben werden sollte. Obwohl hier in der Steiermark in Richtung Hauskrankenpflege, das heißt ambulante Betreuung, ein guter erster Schritt getan wurde, muß diese Basis aber noch wesentlich verbreitert werden. Durch einen weiteren Ausbau dieser ambulanten Dienste werden sich die Heimeintrittsrate, die Krankenhausaufenthalte beziehungsweise ihre Dauer sehr wesentlich einschränken lassen.

Interessant – und das möchte ich hier zum besten geben – sind hier die Zahlen aus dem Bericht über die Hauskrankenpflege aus Vorarlberg.

Dort gab es im Jahr 1981 48 hauptamtliche und 28 nebenberufliche beziehungsweise ehrenamtliche Hauskranken-schwester, die in 36 (!) Krankenpflegevereinen tätig sind. In Vorarlberg 36 Krankenpflegevereine, das heißt, daß das dort ganz stark dezentralisiert ist.

Interessant ist hier – und das ist ja das Interessante, wenn wir vom Budget reden, müssen wir natürlich über Kosten reden – der Kosten-Nutzen-Effekt. Die Auswertung zeigt, daß im Durchschnitt – und ich glaube, das sind die einzigen Unterlagen, die es in Österreich gibt; mir sind keine zugänglich geworden und deswegen ist es interessant – von jeder Hauskranken-schwester laufend monatlich einem Patienten die Krankenhausunterbringung und drei Patienten die Unterbringung in einem Pflegeheim erspart werden.

Neben dem großen menschlichen Vorteil – das ist ja bekannt – sind hier die finanziellen Einsparungen natürlich recht beträchtlich.

Der wirtschaftliche Nutzen einer Hauskranken-schwester wird mit zirka 40.000 bis 70.000 Schilling pro Monat angesetzt. Bei 48 Schwestern, hochgerechnet, gibt es Einsparungen von 24 bis 38 Millionen Schilling. Auch wenn wir uns an der unteren Grenze – und da soll man immer skeptisch sein – orientieren, ist es ein sehr wichtiges Argument auch in der Auseinandersetzung mit den einzubindenden Kostenträgern. Bei uns will ja die Gebietskrankenkasse bekanntlich davon noch nichts wissen, und man sollte ihr natürlich auch solche Zahlen unter die Nase halten.

Nachdem schon seit Jahren über eine Reform unseres Krankenanstaltenwesens mit seinen steigenden Defiziten die Rede ist, jedoch keinerlei nennenswerte Fortschritte erzielt wurden, können solche Modelle durchaus Bestandteil einer notwendigen Gesamtreform unseres Gesundheitswesens sein.

Bei der seinerzeitigen Einrichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds, gegen den wir damals gestimmt haben, und wir haben das ja auch erläutert warum, wurde darauf verwiesen, daß gleichzeitig organisatorische Reformen vorangetrieben werden sollten. Nach wie vor – und in diesen drei Jahren ist nichts geschehen – fehlt ein solches Konzept. Der Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds zeigt sich lediglich als ein langjähriges und langlebiges, typisch österreichisches Provisorium. Mit der Verlängerung

des Vertrages, die ja erfolgen soll, erfolgt lediglich eine Weitervertagung des Gesamtproblems. Das habe ich damals im Jahr 1979 bei der Beschlußfassung gesagt, daß das nur ein bequemer Weg ist, um das weiter hinauszuschieben. Jetzt schieben wir es halt dann wieder hinaus.

Bei Rationalisierungsüberlegungen kann man sich von den Ordenskrankenhäusern eine Scheibe abschneiden, die bei mindestens ebenso guter Betreuung, wenn nicht besserer, wie sie in öffentlichen Krankenanstalten geboten wird, mit verhältnismäßig geringen Zuschüssen durchkommen.

Die steirischen Krankenanstalten aus der Hoheitsverwaltung herauszulösen, sie zu einem eigenen Wirtschaftskörper zusammenzufassen und nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen zu führen, könnte – ich betone könnte – ein Weg sein, den Zuschußbedarf in den Griff zu bekommen. (Abg. Dr. Schilcher: „1919!“) Wart' ein bißchen ab, ich sage ja noch etwas dazu.

Aber – um diese Voraussetzung zu erfüllen – es darf keine halbherzige Lösung sein. So ein Schritt muß folgerichtig politischen Verzicht auf allen Seiten bedeuten. (Beifall bei der FPÖ.) Wir leiden schon bisher am Unsinn, daß dem Spitalsreferenten nicht auch die Personalkompetenz zugeordnet ist. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Einer neuen Spitalsführung müßten selbstverständlich sämtliche Kompetenzen vom Personal bis zur Investitionsentscheidung zugeordnet werden.

Zum Schluß komme ich nochmals auf Dahrendorf zurück, der den Parteien einfach diese Hilflosigkeit, die ich zitiert habe, hier zuordnet. Es gibt leider Ansätze zu einer Meinung, die auch in weiten Kreisen unserer Bevölkerung vertreten wird, die in Frage stellen, ob unser demokratisches System künftig überhaupt in der Lage sein wird, die schwierigen auf uns zukommenden Probleme zu bewältigen.

Sicher gehen hier vielfach die Vorstellungen in der Rangordnung der Probleme auseinander. Jede Partei hat eine andere Rangordnung, es wird darüber diskutiert, und man einigt sich auch irgendwann. Eine noch keineswegs in die Gesamtverantwortung eingebundene Jugend entwickelt zwangsläufig andere Vorstellungen, als sie ein Stahlarbeiter mit Familie bei VEW hat. Das liegt in der Natur der Dinge, weil das Problembewußtsein ja auch in eine ganz andere Richtung geht.

Wir Freiheitlichen glauben, daß unsere Gesellschaft mit ihren Werten dann Bestand haben wird, wenn es uns gelingt, ihre Grundprobleme langfristig und stufenweise zu überwinden.

Für uns ergeben sich folgende Probleme:

Der wachsende staatliche Einfluß mit zunehmender Bürokratisierung, dadurch Lähmung von Eigenverantwortung und Eigeninitiative.

Die nicht vorhandenen gleichen Startchancen, denn nicht allein die Leistung zählt bei uns. Mehr – und auch sehr bezeichnend und aus der von mir zitierten Untersuchung „Unbehagen im Parteienstaat“ – als 50 Prozent unserer Jugend glaubt, daß es mit Beziehungen besser geht. So eine Gesinnung ist sicher gefährlich, wenn es halt ein bißchen härter wird und wir mehr in Stürme kommen. Bemerkenswert ist hier auch die Äußerung des amtsführenden Landesschulrates Dr. Moser, die ich gestern der „Tagesspost“

entnommen habe, der dort erklärt hat, es muß endlich Schluß sein mit den roten und mit den schwarzen Schulen in der Steiermark; wir müssen endlich zu steirischen Schulen kommen.

Meine Damen und Herren, ich kann mich erinnern, wie wir über den Landesrechnungshof gesprochen haben, habe ich sowohl bei der ÖVP als auch bei der SPÖ taube Ohren vorgefunden. Es ist dann irgendwann doch dazu gekommen. Seit Jahren verlangen wir die Objektivierung - die Überschrift in der „Tagespost“ war ja „Objektivierung“ - auf dem Lehrersektor beziehungsweise Schuldirektorenbereich, und jetzt höre ich da, daß ein prominenter ÖVPLer das übernimmt. Es könnte sein, daß hier wieder die Volkspartei in einem Nachziehverfahren das doch aufnimmt, was wir jahrelang gefordert haben, oder, es gibt noch etwas, daß das die Äußerung eines scheidenden Präsidenten ist. Das ist auch möglich. So wie die Äußerungen der scheidenden Generäle ja auch immer recht mutig waren und daß sonst letztlich dem nichts folgen wird. Da müßte allerdings der Herr Landesrat Jungwirth jetzt aufpassen, was ich so gehört habe - um mir eine kleine Bosheit, entschuldigen Sie, zu erlauben -, ich habe das gleich relativiert, aber eine kleine Bosheit wird ja noch drinnen sein.

Ein Problem, meine Damen und Herren, ist auch das Entstehen von Mammutgebilden in der Wirtschaft mit der Folge der Unbeweglichkeit, dadurch der schwereren Anpassungsfähigkeit für neue Entwicklungen. Ein weiteres Problem, wie wir es sehen, ist das Erkennen der Grenzen des Systems unserer industriellen Gesellschaft dort, wo es sich selbst aufzufressen beginnt, beispielsweise beim Umweltschutz und bei der Umweltzerstörung.

Und nicht zuletzt, meine Damen und Herren, die wichtige Frage - und das wird vielleicht die entscheidende Frage sein -, in welchem Geist die Anforderungen der Zukunft gelöst werden sollen. Im partnerschaftlichen Geist oder im Geist des Klassenkampfes. Ich hoffe, daß wir uns für den partnerschaftlichen Weg alle zusammen einigen werden. Denn die Anforderungen des auslaufenden 20. Jahrhunderts können nicht mit den Vorstellungen und Ideologien des 19. Jahrhunderts gelöst werden.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich der steuerzahlenden Bevölkerung unseres Landes danken, denn sie versetzt uns in die Lage, dieses Budget zu verabschieden. Ich danke auch den Beamten des Landes, die als Kardanwelle zwischen Politik und Bevölkerung an der Umsetzung des Budgets mitwirken. (Landesrat Dr. Klausner: „Du hättest sagen können rotieren!“) Ich glaube, das ist auch eine richtige Funktion, die in ausgezeichneter Weise von der Beamtenschaft wahrgenommen wird, um nicht ganz deinen Worten zu folgen, Herr Finanzreferent.

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen werden dem Budget unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich frage daher den Herrn Hauptberichterstatler, Herrn Abgeordneten Brandl, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Brandl: Ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatlers gehört, wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben. Danke, der Antrag ist angenommen.

Bevor wir in die Mittagspause gehen, lade ich Sie noch einmal dazu ein, die Ausstellung über den Umweltschutz zu besuchen, die der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer eröffnen wird. Sie befindet sich im Rittersaal.

(Unterbrechung der Sitzung um 12.30 Uhr.)

Präsident Zdarsky: Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf (14.30 Uhr).

Wir kommen zur Gruppe 0: Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung.

Berichterstatler ist Herr Abgeordneter Rupert Buchberger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Buchberger: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Gruppe 0 beinhaltet die Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung und im Detail unter anderem die Ansätze Landtag, Landtagsamt, Landesrechnungshof, Landesregierung, Raumordnung und Raumplanung, Bezirkshauptmannschaften, allgemeine Verwaltung und die Personalvertretung. Die Gruppe 0 weist Ausgaben in der Höhe von 2.000.865.462 Schilling aus. Das ist ein Mehr von 72.549.000 Schilling. Die Einnahmen 448.371 Millionen sind ein Plus gegenüber dem Jahre 1982 in der Höhe von 55.242.000 Schilling. Der Finanz-Ausschuß hat sich auch mit dieser Gruppe sehr ausführlich beschäftigt, und ich darf in seinem Namen beantragen, dem die Zustimmung zu erteilen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Zur Gruppe 0 gehört auch der Landesrechnungshof, und spitze Zungen behaupten, daß zu den Nullen der Rechnungshof gekommen sei. Nun, das wichtigste Gesetz, das der Steiermärkische Landtag in dieser allerdings noch sehr jungen Legislaturperiode beschlossen hat, ist meines Erachtens das Landesverfassungsgesetz über den Landesrechnungshof. Gerade wir Freiheitlichen haben seit Jahren immer wieder darauf gedrängt, und es freut uns, daß nun gerade diese Gesetzesperiode zu diesem Landesgesetz gefunden hat, obwohl viele Skandale vorausgegangen sind. Nun hat dieses Gesetz Eingang in die Gesetzesmaterie gefunden. Nach langen Verhandlungen wurde am 29. Juni des heurigen Jahres die Beschlußfassung durchgeführt und eine den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechende Kontrolle der steirischen Landesverwaltung geschaffen. Die Landesverwaltung hat sich, wie wir alle wissen, in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten wesentlich ausgeweitet. Die Verwaltung ist umfangreicher geworden, und auch das Land hat immer mehr Aufgaben übernommen. Als Beispiel einige Zahlen: Im Jahre 1953 wurde die Kontrollabteilung geschaffen. Damals war der Ausgabenrahmen des ordentlichen Budgets weit unter einer Milliarde Schil-

ling. In Tagen wie diesen haben wir über ein Landesbudget für das Jahr 1983 zu beschließen, das allein im ordentlichen Haushalt einen Ausgabenrahmen von über 20 Milliarden ausweist. Man sieht darin auch eine beachtliche Ausweitung der Tätigkeit in der steirischen Landesverwaltung.

Das Land führt 20 Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten. Wir haben dem letzten Rechnungsabschluß entnehmen können, daß das Land an neun Aktiengesellschaften und 37 Gesellschaften anderer Rechtsformen beteiligt ist, daß das Land Ausfallhaftungen von rund 2,9 Milliarden Schilling übernommen hat und daß durch dieses Steigen der Aufgaben der steirischen Landesverwaltung es sicherlich notwendig war, die Kontrollmechanismen an die geänderten Verhältnisse anzupassen. Dazu kommt noch, und das ist bedauerlich, daß offenkundig Moral und Ethik in der heutigen Zeit nicht mehr den entsprechenden Stellenwert besitzen.

Wir wissen, daß die Kontrollabteilung der Steiermärkischen Landesregierung im Rahmen ihrer personellen Möglichkeiten gute Arbeit geleistet hat. Bei der Beratung der Kontrollberichte wurde immer wieder akzeptiert, daß aber viele Begleitorganisationsmaßnahmen positiv eingewirkt haben, und daß die Einsparungen, die auch durch diese Maßnahmen herbeigeführt wurden, dieser Abteilung zuzuschreiben waren. Als Faktum blieb bestehen, daß die Kontrollabteilung eine Abteilung der Landesregierung war. Auch wenn der Kontroll-Ausschuß die Kontrollberichte bearbeitet hat, haben wir Freiheitlichen immer eine Trennung zwischen der Exekutive und der Kontrolle gefordert. Wir haben nun als erstes österreichisches Bundesland einen eigenen Landesrechnungshof, der ein Organ des Landtages ist, unabhängig und weisungsfrei. Wir wissen, daß die Steiermark mit dieser Regelung weit über die Grenzen hinaus Beachtung gefunden hat, weil man nicht einfach die Kontrollgesetze irgendwo abgeschrieben hat, sondern neue Wege gegangen ist. Die althergebrachte, die konventionelle Kontrolle, die Kontrolle im nachhinein ist notwendig und erforderlich. Sie ist deshalb auch im neuen Gesetz vorgesehen. Jeder Bedienstete des Landes weiß und muß wissen, daß seine Tätigkeit jederzeit überprüft werden kann. Das ist eine entsprechende präventive Wirkung, sozusagen die Rute im Fenster.

Das Landesverfassungsgesetz über den Landesrechnungshof hat, wie gesagt, diese Schranken der üblichen Kontrolle weit übersprungen. Der Landesrechnungshof hat gerade in diesem Rahmen die Projektkontrolle – also die Kontrolle aller Projekte des Landes Steiermark –, deren Gesamtherstellungskosten zwei Promille des letztgültigen Landesvoranschlages übersteigen – das sind zur Zeit 400.000 Schilling –, durch den Landesrechnungshof durchzuführen. Noch vor der Grundsatzbeschlussfassung durch die Landesregierung beziehungsweise vor Baubeginn hat der Rechnungshof zu prüfen, ob das Projekt überhaupt notwendig ist, ob die Baukosten exakt ermittelt wurden, ob die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit, der Sparsamkeit und der Zweckmäßigkeit eingehalten wurden und ob auch eine exakte Berechnung der Folgekosten vorliegt.

Wir wissen auch, daß bei der Berechnung dieser Baukosten und Folgekosten einige beachtliche Fehlleistungen in letzter Zeit festgestellt werden mußten.

Ein echter weißer Fleck bei den Projekten war ja gerade die Feststellung der Folgekosten, die im Endeffekt die öffentliche Hand weit mehr belasten als die einmaligen Baukosten.

Die Folgekosten führen zu einer dauernden Belastung des Budgets und dazu, daß die Budgetbeweglichkeit immer kleiner wird. Von Jahr zu Jahr wurden die Ausgaben, die für Förderungen und Investitionen zur Verfügung stehen, kleiner, während die fixen Ausgaben größer wurden.

Wenn in Hinkunft die Folgekosten genau zu ermitteln sind und diese Rechnung vom Landesrechnungshof überprüft wird, wird auch die Landesregierung sehr genau wissen, mit welchen Kosten sie in der Zukunft rechnen muß beziehungsweise wird sie überlegen, ob ein Projekt überhaupt in Angriff genommen werden soll. Sie wird genauso feststellen, mit welchen Kosten dieses Projekt in den nächsten Jahrzehnten den Landeshaushalt belasten wird, also nicht nur die Baukosten, sondern auch die Folgekosten, und überlegen, ob sie sich diese leisten kann.

Eine weitere Verbesserung ist die Einführung der Projektkontrolle und die Schaffung einer Vergabekontrolle. Eine Vergabekontrollkommission, die ja mehr oder minder durch ein weiteres Gesetz eingerichtet werden wird und deren Erstellung umgehend gefordert werden muß, wird den Vorteil bieten, daß jemand, der sich bei einem Auftrag der öffentlichen Hand übergeben fühlt und daher glaubt, zu Unrecht behandelt worden zu sein, die Möglichkeit hat, sich an diese Vergabekontrollkommission zu wenden und dort sein Recht zu suchen.

Nach Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für den Landesrechnungshof wurden in diesem Haus am 19. Oktober der Landesrechnungshofdirektor und sein Stellvertreter gewählt, und nun geht es darum, das Landesverfassungsgesetz über den Landesrechnungshof in die Tat umzusetzen und ein schlagkräftiges Kontrollinstrument aufzubauen.

Der Landesrechnungshof ist nun ein Organ des Landtages. Der Landtag wird deshalb den Rechnungshofdirektor und seinen Stellvertreter dabei zu unterstützen haben, daß eine entsprechende personelle und sachliche Ausstattung des Landesrechnungshofes erfolgt. Natürlich auch, wie wir in der letzten Sitzung des Kontroll-Ausschusses gehört haben, daß die räumliche Unterbringung geklärt wird.

Wir wissen auch, daß eine gute Kontrolle ihren Preis hat und gerade dann, wenn sie den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen soll, auch Kosten verursacht.

Die Kontrolle kann jedoch durch sie entstehende Kosten vielfach verdienen. Das hat die Kontrollabteilung ja schon unter Beweis gestellt.

Von den Beratungen im Kontroll-Ausschuß wissen wir, daß viele Kosten durch die Tätigkeit des Kontroll-Ausschusses und der Kontrollabteilung vermieden beziehungsweise verringert werden konnten, was ja an Beispielen nachzuweisen war.

Ein Teil des Nutzens ist natürlich nicht direkt festzustellen. Das ist die präventive Wirkung – also die Rute im Fenster.

Nun, eine bedeutende Weichenstellung war die Schaffung des Landesrechnungshofes in Hinsicht dar-

auf, daß das Geld des Steuerzahlers in Zukunft spärlicher, wirtschaftlicher und zweckmäßiger verwendet werden muß.

Ich möchte als Obmann des Kontroll-Ausschusses heute die Gelegenheit beim Schopf nehmen und auch über die Tätigkeit des Ausschusses etwas sagen. Ich glaube, daß der Kontroll-Ausschuß für sich in Anspruch nehmen kann, daß er jener Ausschuß war, dessen Sitzungen mit Abstand am längsten gedauert haben. Aber nicht deswegen, weil man sich – (Abg. Brandl: „War der Vorsitzende schuld?“) Aber schon gar nicht ist der Vorsitzende schuld! (Abg. Brandl: „Eine Erklärung ist sofort da!“) Es war sicherlich die Anzahl der Akten, und Sie wissen genau, wir haben oft bis zu sieben Stück in einer Sitzung bearbeiten müssen! Wir haben sicherlich – wenn man die Seiten aufrechnet – (Abg. Sponer: „Wegen der guten Mitarbeiter!“) Ja, das ist ja klar, und bei den guten Mitarbeitern möchte ich mich recht herzlich bedanken! (Allgemeiner Beifall.)

Ich möchte sagen, daß im Kontroll-Ausschuß die Berichte in sachlicher und eingehender Form beraten wurden. Wir haben auch akzeptiert, wenn auf Grund vieler konstruktiver Vorschläge eine Reihe von Reorganisations- und Einsparungsmaßnahmen getroffen wurden.

Wenn die zuständigen Dienststellen aber nicht alle notwendigen und erforderlichen Maßnahmen gesetzt hatten, wurden Kontrollberichte vielfach nur als Zwischenberichte zur Kenntnis genommen und wurde die Setzung weiterer Maßnahmen verlangt, die dann – und das muß man auch sagen – ausgeführt wurden.

Ich glaube, daß der Kontroll-Ausschuß die ihm übertragenen Aufgaben sehr gut gemeistert hat und vor allem auch sehr ernst genommen hat. In Hinkunft wird der Kontroll-Ausschuß die Berichte des Landesrechnungshofes zu beraten und ebenfalls darüber Beschluß zu fassen haben. Die Tätigkeit des Kontroll-Ausschusses wird dadurch aber noch umfangreicher werden als bisher.

Schließlich und endlich wird auch der Kontroll-Ausschuß alljährlich einen Bericht an den Landtag durchführen müssen.

Wenn auch das Kontrollsystem aus unserer freiheitlichen Sicht oft kritisiert wurde, nämlich als Abteilung der Landesregierung, so hat die Kritik nie der Abteilung und den in ihr beschäftigten Bediensteten gegolten, sondern immer nur dem System. Ich möchte mich natürlich auch bei den Beamten für die Unterstützung des Kontroll-Ausschusses bedanken.

Wir wissen, daß trotz knapper personeller Besetzung gute Arbeit geleistet wurde und die Kontrollabteilung die Fehler und Mängel der Landesverwaltung aufgezeigt hat.

Nun, im neuen steirischen Landesrechnungshof sehen wir eine Verbesserung, und wir setzen in ihn große Erwartungen. Ich weiß, daß es beim Umfang der steirischen Landesverwaltung nicht leicht sein wird, diesen Erwartungen zu entsprechen, können doch Prüfungen immer nur punkteweise erfolgen. Ich bin aber zuversichtlich und glaube, daß es die Aufgabe des gesamten Landtages ist, den Landesrechnungshof bei seiner Aufbauarbeit zu unterstützen, und das werden wir tun.

Wir könnten in ein neues Kontrollzeitalter einsteigen, wenn die Prüfungseinverständnisse der Förderungsempfänger, wie Gemeinden, Wassergenossenschaften, Verbände, Regulierungs- und Müllgemeinschaften und anderes mehr, durch ihre Unterschrift ihre Prüfungsbereitschaft bekundeten. Denn es könnte ja sein, daß ein Förderer gar nicht will, daß ein Förderungsempfänger überprüft wird, um sich selbst einer eventuellen Kontrolle einer ungerechtfertigten Förderung zu entziehen.

Ich weiß, daß die geschaffenen Kontrollmechanismen nicht ad hoc wirksam werden können, wie zum Beispiel die sogenannte Projektkontrolle, weiß aber auch, daß die für die Demokratie notwendige Glaubwürdigkeit und Durchschaubarkeit der Vorgänge nur durch Konsequenzen erreicht werden kann. Diese Konsequenzen fehlen in diesem Gesetz noch taxativ und werden aber, so hoffe ich, von den Persönlichkeiten des Rechnungshofdirektors und seines Stellvertreters aufgewogen. Der Landesrechnungshof wird sicherlich kein Allheilmittel sein. Ich glaube jedoch, daß mit der Beschlußfassung über das Landesverfassungsgesetz betreffend den Landesrechnungshof der Steiermärkische Landtag einer effizienten Kontrolle der steirischen Landesverwaltung einen sehr hohen Stellenwert eingeräumt hat. Wir wünschen dem neuen steirischen Landesrechnungshof viel Erfolg bei seiner schwierigen Tätigkeit. Die Unterstützung des Landtages und des Kontroll-Ausschusses ist ihm gewiß, und es wird daran nicht fehlen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Kollmann das Wort.

Abg. Kollmann: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura hat einleitend zu seinen Worten gemeint, die FPÖ habe sehr lange auf den Landesrechnungshof gedrängt. Ich weiß schon, der Sieg hat viele Väter. Ich könnte auch sagen: nur eine Mutter, nämlich die ÖVP, aber ich tue das nicht. Ich weiß, daß alle hier im Landtag vertretenen Parteien eine ordentliche und gute Kontrolle der Landesverwaltung wollen, und ich glaube auch, mit Ihnen übereinzustimmen, daß es in diesem Hause niemanden gibt, der nicht für eine sparsame und zweckmäßige Verwendung der Steuermittel dieses Landes ist. Ich darf mich, meine Damen und Herren, auch mit der Kontrolle und dem Landesrechnungshof, diesem jüngsten Kind des Landtages, beschäftigen. Ich werde versuchen, nichts, was der Kollege Chibidziura schon richtigerweise gesagt hat, zu wiederholen.

Hohes Haus! Wenn ein Wort Stefan Zweigs, wonach Politik und Wahrheit selten unter einem Dach wohnen, stimmen sollte, dann gilt dies meiner Meinung nach sicherlich nicht für den Kontroll-Ausschuß und für die Arbeit der bisherigen Kontrollabteilung. Ich glaube, daß der Steiermärkische Landtag durch seinen Beschluß vom 29. Juni, der diesen Landesrechnungshof letztlich herbeigeführt hat, doch etwas sehr, sehr Wichtiges getan hat, daß aber die Kontrollabteilung durch ihre bisherige Art und Weise der Kontrolltätigkeit auch ausgezeichnet funktioniert hat. Wir haben versucht, die Kontrolle zu verbessern, obwohl sie gut

war, und das glaube ich, gehört auch einmal hier eindeutig festgestellt.

Meine Damen und Herren! Der Steiermärkische Landtag hat mit diesem Landesrechnungshof ein wirklich sichtbares Zeichen gesetzt, denn er möchte offenbar die Kontrolle den gegenwärtigen Erfordernissen anpassen. Wir werden also in der Durchführung der Kontrolle neue Wege gehen. Drei kurze Beispiele, die teilweise schon genannt wurden: zunächst einmal die Projektkontrolle. Sie bedeutet, daß Baukosten und Folgekosten exakt zu ermitteln sind. Zweitens: die Vergabekontrollkommission, wozu natürlich noch das Ausführungsgesetz fehlt, und drittens auch die Überprüfung der gemeinnützigen Bauvereinigen. Wenn es in der Praxis nun so gehandhabt wird, daß nur noch jene Wohnbauträger vom Land Wohnbauförderungsmittel erhalten, die sich vertraglich der Kontrolle durch den Landesrechnungshof unterwerfen, dann ist das, glaube ich, in unser aller Sinne. Ich glaube aus gegebenem Anlaß, wir sollten gemeinsam alles unternehmen, um den sozialen Wohnungsbau in den Griff zu bekommen, vor allem was die Auswüchse, die dort auch auftreten können, betrifft. Der Landesrechnungshof wird bei dieser Kontrolle der Wohnbauvereinigen keineswegs die bestehenden Kontrollinstrumente wie Landesregierung und Revisionsverband ersetzen, sondern er wird dieses Kontrollnetz nur zweckmäßigerweise verstärken.

Meine Damen und Herren! Ich habe nachgesehen und bemerkt, daß wir im vergangenen Jahr in sieben ziemlich langen Kontrollausschußsitzungen, ich glaube, wenn ich richtig gezählt habe, 28 Berichte behandelt haben. In diesen Berichten wurde sehr viel aufgezeigt, und es wurde durch diese Berichte auch ermöglicht, daß viel eingespart wurde, nicht nur an Dienstposten, sondern auch an Steuermitteln. Es konnten dadurch auch neue Einnahmequellen dem Land erschlossen werden. Ich glaube, daß die Kontrollabteilung in ihrer bisherigen Form auch etwas wirklich gut gemacht hat, denn sie hat etwas definiert, was bisher nicht definiert war: die begleitende Kontrolle. Es hat niemand gewußt, was darunter zu verstehen ist und wie eine effiziente begleitende Kontrolle auszuführen ist. Sie hat nun in einer Arbeit, die österreichweit Beachtung gefunden hat, erstmalig festgelegt, was begleitende Kontrolle ist, wie sinnvoll sie ist und wie sie ausgeführt werden muß, um erfolgreich zu sein. Ich darf mich den Worten des Kollegen Chibidziura anschließen, wenn ich sage, wir müssen, wir sind nämlich dazu verpflichtet, nun unserem Kind, also dem Landesrechnungshof, jede Unterstützung geben. Unterstützung beim Aufbau, aber auch Unterstützung bei seiner Arbeit. Ein Sprichwort sagt, meine Damen und Herren: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ (Abg. Brandl: „Lenin hat das gesagt!“) Sicherlich richtig, Lenin hat das gesagt, aber es ist zum Sprichwort geworden. (Abg. Ing. Turek: „Hat das nicht auch Kreisky gesagt?“) Aber für uns, meine Damen und Herren, die wir die Kontrolle nun ausgebaut haben, muß es zweckmäßigerweise heißen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, Konsequenzen sind am besten. Da dürfen wir, nicht nur die Mitglieder des Kontrollausschusses, sondern alle Abgeordneten dieses Hauses, nicht lockerlassen!

Hohes Haus! Der Herr Landeshauptmann hat ohne jedes Zögern eine Kompetenz an den Landtag abgegeben und eine neue Kontrollinstanz gefördert. (Abg. Brandl: „Das hat sehr lange gebraucht!“) Die durch praktische Entscheidungsmöglichkeiten nicht gerade verwöhnten Mitglieder dieses Hauses haben die Verantwortung für die Überwachung von Verwaltung und Einsatz von Steuermitteln in diesem Land übernommen. Es liegt nun wirklich an uns, sich mit diesem Instrument zu identifizieren und auf diesem Instrument auch zu spielen. Ohne kritische Töne hintanzuhalten, aber auch ohne den Bogen zu überspannen. Ein harmonisches Zusammenspiel von Landtag und Rechnungshof wird allen Steirern nützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir als eine für Österreich beispielgebende Kontrollinstanz ernst genommen werden wollen, bedarf es – so glaube ich – auch eines hohen Maßes an Selbstdisziplin. Prüfen wir also, ob wir selbst nicht hin und wieder in Überschätzung der Leistungsfähigkeit des Landes oder vielleicht sogar aus politischem Opportunismus Dinge fordern, deren Realisierung einem Substanzverlust gleichzusetzen wäre. Einem Substanzverlust in materieller wie in ideeller Hinsicht. Überlegen wir selbst auch ernsthaft, ob gewisse Probleme wirklich nur von der öffentlichen Hand gelöst werden können oder ob nicht besser die Privatinitiative genützt und gefördert werden sollte. Denken wir auch daran, daß viele Gesetzeswerke nicht die Freiheit jener, die uns als ihre Vertreter gewählt haben, stärken, sondern sie oftmals sogar einschränken.

Ein in unserem Land anerkannter Manager hat vor kurzem gemeint, die Demokratie verträgt sicherlich Sparsamkeit, aber ein Politiker, der gewählt werden will, ist offenbar nicht in der Lage, Wohltaten wieder zu reduzieren. Versuchen wir, meine Damen und Herren, uns auch in diesen Bereichen den sich ständig ändernden Gegebenheiten anzupassen und beweisen wir im Interesse unseres Landes und im Interesse unserer Mitbürger, daß dieser Vorwurf auf die Mitglieder des Steiermärkischen Landtages nicht zutrifft.

Meine Damen und Herren, verzichten wir vielleicht lieber auf ein wenig Applaus und gewinnen dadurch an Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit, möglichst heute schon und bei dieser dreitägigen Budgetdebatte. Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Strenitz: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Geschichte hat die Ostalpenländer, die einst eine politische und wirtschaftliche Einheit zwischen dem Donau- und dem Adriaum waren, verschiedene Wege gehen lassen, und wo einst Menschen in freundschaftlicher Verbundenheit über Jahrhunderte hindurch gemeinsam gelebt und gewirtschaftet haben, entstanden Grenzen und Grenzbalken, alte wirtschaftliche und kulturelle Bande wurden zerrissen.

Aber, meine Damen und Herren, die Regionen, Länder und Republiken des Ostalpenbogens haben vor vier Jahren die Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria gegründet, der heute die Länder beziehungsweise

Regionen Steiermark, Kärnten, Slowenien, Kroatien, Friaul, Julisch-Venetien und Oberösterreich als Mitglieder, Bayern und das Land Salzburg als aktive Beobachter angehören. Die Bedeutung und die historische Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria wird durch die brennende Aktualität der wirtschaftlichen Restriktionsmaßnahmen Jugoslawiens schmerzhaft deutlich. Von den Ausreiseerschwernissen, den verschärften Devisenbestimmungen, den Einschränkungen des kleinen Grenzverkehrs sind viele kleine und mittlere Betriebe in der Süd- und Mittelsteiermark schwerstens betroffen.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen stichwortartig die Ziele der ARGE Alpen-Adria vor Augen führe: Vertiefung der europäischen Zusammenarbeit und Sicherheit im Geiste der Grundsätze von Helsinki; Politik der offenen Grenzen; Lösung vorhandener Volksgruppenprobleme; wirtschaftliche und vor allem industrielle Kooperation; Fragen der transalpinen Verkehrsverbindungen, der Autobahnen, des Ausbaues und der Anbindung der Häfen, Energiegewinnung, Raumordnung, Landwirtschaft, Umweltschutz, wissenschaftlicher und kultureller Austausch.

Und Sie werden sich nun fragen, meine Damen und Herren, warum ich Ihnen das alles erzähle. Ich erzähle es Ihnen deshalb, weil seit den vier Jahren, in denen die vier Kommissionen der ARGE Alpen-Adria ungeheuer wichtige Arbeit leisten, diese Arbeit zum Teil leider Gottes unter Ausschluß der steirischen Öffentlichkeit stattfindet. Leider unter völligem Ausschluß des Steiermärkischen Landtages – ich kann mich nicht erinnern, daß der Steiermärkische Landtag jemals einen Beschluß in einem dieser Punkte gefaßt hätte – und leider diese Tätigkeit zum Teil im Hinblick auf die Wichtigkeit der behandelten Probleme auch in der Sache ungenügend vorbereitet geführt wird.

Und nun ein paar Bemerkungen zu den Kommissionen:

Die Kommission für Transport- und Verkehrswesen diskutiert zur Zeit die für die Steiermark lebenswichtigen Fragen der Nord-Süd-Verkehrsverbindungen, einer Mitfinanzierung durch die EG, des Ausbaues und der Anbindung der Adriahäfen, die Verbesserung des internationalen Flugverkehrs.

Den Vorsitz in dieser Kommission, meine Damen und Herren, führte von 1980 bis 1982 das Bundesland Steiermark. Beispielsweise fand im April 1982 in Graz eine Tagung über den internationalen Flugverkehr in diesem Raum statt und am 29. Juni 1982 ebenfalls in Graz eine Tagung der Gesamtkommission. Ich nehme an, daß leider nur die wenigsten von Ihnen darüber informiert wurden.

Kommission für Raumordnung und Umwelt:

Eine der großartigsten Leistungen dieser Kommission ist die Ausarbeitung eines ersten gemeinsamen Raumordnungsberichtes aller angeschlossenen Regionen. Ich zeige Ihnen diesen Bericht – auch Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei –, weil ich annehme, daß Sie nicht im Besitz dieses Berichtes sind, obwohl der Herr Landeshauptmann sicherlich einen solchen Bericht hat. Aber ich bin gern bereit, alles zu fotokopieren – es ist ein bißchen schwierig, aber ich bin gern bereit, zumindest das Inhaltsverzeichnis zu fotokopieren, damit Sie

wenigstens ein bißchen informiert sind, was sich hier an wichtigen Dingen abspielt.

Kommission für Wirtschaft:

Sie versucht Zusammenarbeit trotz der schwierigen unterschiedlichen Gesellschaftssysteme, Organisationsformen und obwohl sich gerade hier die Länder untereinander in Konkurrenz befinden. Hier geht es um Probleme der Agrarwirtschaft, um Energiefragen. Beispielsweise fand wiederum in Graz am 6. und 7. Mai 1982 eine Tagung über Kleinkraftwerke statt. Ich nehme an, daß auch hierüber nur die wenigsten von Ihnen informiert wurden, und Sie konnten wahrscheinlich auch nur den Zeitungen entnehmen, daß der Vorsitz in dieser Kommission für die nächsten zwei Jahre der Steiermark übertragen wurde. (Abg. Ing. Turek: „Wer ist das?“) Es ist ein Herr aus der Handelskammer. Ja, ja, so wird 's halt gespielt!

Ich nenne viertens die Kommission für Kultur und Informationswesen. Stichwortartig: Direktorenkonferenzen der Universitäten, Tagung über Regionalismus und Föderalismus, Tagung über kulturelle Identität und, und, und.

Meine Damen und Herren, Sie werden mich ein weiteres Mal fragen, warum ich Ihnen das alles erzähle, und jetzt komme ich zum Kern der Sache. Ich tue es, weil Punkt sechs des Beschlußprotokolles der letzten Vollversammlung der ARGE Alpen-Adria, die am 29. Oktober dieses Jahres in Venedig stattgefunden hat, auf die besondere Bedeutung der Verbreitung des Begriffes Alpen-Adria hinweist. Der Herr Landeshauptmann wird mir nicht böse sein, wenn ich das jetzt tue. Weil wir leider in den letzten vier Jahren über die Tätigkeit der ARGE Alpen-Adria in diesem Hohen Haus nichts gehört haben, erlaube ich mir, Ihnen ein bißchen davon zu erzählen.

Erlauben Sie mir auch eine Anmerkung zur Besichtigung der letzten Vollversammlung am 29. Oktober dieses Jahres in Venedig. Es gibt eine Teilnehmerliste, ich habe sie dem Originalprotokoll der Vollversammlung entnommen. Dieser Teilnehmerliste ist zu entnehmen, daß die steirische Delegation nicht nur die größte war, sie war auch größer als die Delegation, die der Freistaat Bayern entsendet hat, aber ich füge hinzu, Herr Landeshauptmann, Sie werden mir nicht böse sein, im Gegensatz zu allen anderen Ländern und Regionen, die Regierungsmitglieder, Landesamtsdirektoren, Abgeordnete, Hofräte entsandten, waren in der steirischen Delegation drei persönliche Sekretäre, darunter ein Pressereferent. Ich mockiere mich nicht über die Kosten dieser Reise, meine Damen und Herren, darum geht es nicht. Es geht darum, daß in der ARGE Alpen-Adria niemals ein Einfluß auf die Zusammensetzung der Delegationen genommen wurde und daß es durchaus üblich ist, daß der Landeshauptmann Wagner, wenn er zu den Sitzungen dieser Kommission fährt, etwa das ÖVP-Regierungsmitglied Knaffl oder auch das FPÖ-Regierungsmitglied Ferrari-Brunnenfeld mitnimmt. Ebenso üblich sind in Kärnten ausführliche Berichte in der Landesregierung und im Landtag über die Tätigkeit der ARGE. Ich meine, meine Damen und Herren, daß angesichts der heutigen schweren Zeit und der Probleme, die uns alle drücken und die uns alle treffen, es vielleicht besser gewesen wäre, wenn statt dreier persönlicher Sekretäre nur einer mitgefahren wäre und an seiner Stelle die zweite große politi-

sche Kraft unserer steirischen Heimat in die Gespräche dieser ARGE Alpen-Adria miteinbezogen worden wäre. Denn wir bekennen uns dazu. Ich sage das ganz ausdrücklich. Aber gerade, weil die Probleme, die es zu lösen gibt, nicht die Probleme einer einzigen Partei sind, sondern aller Steirerinnen und Steirer, ergibt sich mehr denn je die Notwendigkeit zu gemeinsamem Handeln. Alleingänge sind unangebracht und könnten auch mißverstanden werden.

Ich komme bereits zum Schluß meiner Ausführungen und möchte hier einen sehr konkreten Antrag, der sich in vier Punkte gliedert, den Damen und Herren des Hohen Hauses vorlegen. Wir werden diesen Antrag auch schriftlich nachreichen und würden uns sehr freuen, wenn dieser Antrag so schnell behandelt werden würde, wie wir das alle gemeinsam in einer Resolution zur Gruppe 0 fordern, nämlich

1. Einbindung der großen politischen Kräfte der Steiermark in alle Aktivitäten, Gespräche und Verhandlungen der ARGE Alpen-Adria.

2. Und das betrifft Sie, meine Damen und Herren: Schaffung einer gemeinsamen Kommission des Steiermärkischen Landtages, welche die Anliegen der Steiermark an die Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria vorzubereiten und zu koordinieren hat. Denn Sie sind die gewählten Vertreter der steirischen Bevölkerung.

3. Einbindung der Gewerkschaft und aller Kammern in diese Kommission, weil auf Grund der sich in allen Ländern dramatisch verschlechternden Beschäftigungssituation die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik ein zentrales Thema der Beratungen der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria sein wird, und

4. mindestens einmal jährliche Berichterstattung der Landesregierung an den Landtag über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft, die in Diskussion stehenden Probleme, die Lösungen und die Lösungsvorschläge.

Erlauben Sie mir, daß ich mit zwei Zitaten schließe. Ich entnehme ein Zitat einer Broschüre des Herrn Landesamtspräsidenten Senator Dr. Tropper, der bei der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft am 23. September 1980 in Graz Überlegungen zur internationalen Politik angestellt hat – das waren sehr ernste Überlegungen – und der gleichsam die Philosophie der regionalen Außenbeziehungen wie folgt beschrieben hat. Er sagt: „Die Hoffnungen der Menschen gründen sich immer weniger auf Verträge, auch wenn sie völkerrechtlich noch so abgesichert sind, sondern auf neue Formen einer aktiven Zusammenarbeit in immer mehr Funktionsbereichen zwischenstaatlichen Zusammenlebens unserer Zeit.“ Ein zweites Zitat. Professor Carlo Bernini, der derzeitige turnusmäßige Präsident der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, gleichzeitig der Präsident der Region Venetien, sagt: „Europa und der Welt wird ein lebendiges Beispiel gegeben, wie trotz aller historisch sprachlicher und politisch institutioneller Verschiedenheit dennoch gemeinsame Ziele verfolgt werden können und Zusammenarbeit verwirklicht werden kann.“ Meine Damen und Herren, unter diesem Gedanken sollte auch in der Steiermark eine neue Periode der ARGE eingeleitet werden, nämlich eine Periode der gemeinsamen Arbeit aller politischen Kräfte dieses Landes an den Problemen, die uns alle gemeinsam betreffen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Präsident!

Ich freue mich sehr über diese Intervention des Herrn Abgeordneten Dr. Strenitz. Ich bedaure nur, daß sie mir vorher nicht kundgemacht wurde, ich höre das zum ersten Mal. Niemand, weder Ihre Regierungsfraktion noch Sie selbst, haben einen solchen Wunsch geäußert. Gerne erfülle ich ihn, und zwar spontan und sofort, und ich freue mich über jeden von Ihnen, der sich quasi repräsentativ für die Gewerkschaft, für Ihre Fraktion, an dieser Arbeit beteiligt. Denn ich habe jene mitgenommen, die bisher diese Arbeit geleistet haben, und ich freue mich über jeden, der in der Zukunft bereit ist, auch dafür eine Arbeit zu leisten. Um ganz konkret zu sein, ich nehme an, daß das Ihr Fraktionsvorsitzender und Ihr Parteiobermann sein werden, mit denen ich gerne darüber verhandeln kann. Bei der letzten Vollversammlung in Graz war das Interesse gerade auf Sie selbst, Herr Kollege, beschränkt. Ich freue mich über diesen Sinneswandel. Von den anderen Garnierungen dieser Rede abgesehen, freue ich mich überhaupt über diese Intervention. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Pörtl das Wort.

Abg. Pörtl: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Bei unserer bisherigen Budgetdebatte geht es sicher um die Sachprobleme des Landes, und ich habe das sehr genau verfolgt, und habe auch fast einen Lehrpfad der sozialistischen Politik in Theorie und Praxis verfolgen können. Und zwar hat der Herr Generalredner sehr Grundsätzliches ausgesprochen und ist letzten Endes doch zu jener Jubelrede gekommen, ohne die man bei einer solchen Debatte nicht auskommt in bezug auf die Bundesregierung, und er hat dann auch in einer großen Kurve angelegt, daß doch nicht alles perfekt ist und daß man immer reformieren muß. Ich möchte mich eigentlich mit diesen offenen Fragen auseinandersetzen. Aber wenn wir schon bei diesem Lehrpfad sind, sind auch so manche Zwischenrufe sehr interessant. Der Herr Kollege Ileschitz hat gemeint: Gut ist nur das, was uns nützt. Das ist für uns eine sehr gute Orientierung, und man könnte auch wirklich die Frage stellen, wenn man den Zwischenruf meines Kollegen Rainer genau unter die Lupe nimmt, wie sich ein Kollege sehr aufgeregt hat, der sagt: Wer schreit hat Unrecht – und wenn ich das ein bißchen abwandle, sozusagen gegenverkehrt betrachte, dann heißt das: Wer schweigt hat Recht! Dann frage ich mich, ob das sehr demokratisch ist, wenn wir uns auf die Minderheiten in der Zielrichtung ein bißchen einstellen. Ich glaube nicht, daß das die Hochform der Demokratie ist, und wir haben in Wien Plakate gelesen, die ebenfalls nicht superdemokratisch waren. Das nur als eine Einblendung zu dieser Demokratiegefährdungsdebatte.

Meine Damen und Herren! Wir alle wissen sehr genau, je schwieriger unsere Zeiten werden, um so gerechter und um so ausgleichender müssen wir unsere Maßnahmen in der Struktur- und Wirtschafts-

politik vor allem über eine gute Regionalpolitik setzen. Wir alle haben im Grunde Daseinsgrundfunktionen, worauf jeder Mensch einen Anspruch hat. Es sind das Wohnen, das Arbeiten, eine gute Verkehrsverbindung, die Versorgung und Entsorgung. Es ist das die Erholung, es sind das die Bildung und die soziale Kommunikation in einer Region, und wir wissen sehr genau, daß das in einer Gemeinde sehr selten oder überhaupt kaum erreichbar ist. Wir glauben daher, daß es unser Ziel sein muß, in allen überschaubaren Regionen diese Funktionen anzustreben, wenn wir uns nicht abfinden, daß weite Gebiete und vor allem die schwach strukturierten Regionen entvölkert werden.

Meine Damen und Herren, Ziele und Diagnosen, wenn wir das aus der Perspektive eines Arztes betrachten, sind zu wenig. Das Ziel, gesund zu werden, und die Diagnose, was einem fehlt, sind sicherlich zu wenig, da wird keiner gesund. Ich persönlich habe das Gefühl, daß wir vor allem konkret bei allen entscheidenden Maßnahmen versuchen müssen, einen Ausgleich der Erwerbsmöglichkeiten unter allen Umständen zu erreichen.

Und, meine Damen und Herren, wir brauchen vor allem immer stärker die Wandlung von der Ordnungspolitik, ganz konkret gerade in den Problemgebieten, hin zur Entwicklungspolitik. Wir haben sehr gute Entscheidungsgrundlagen über die Regionalplanung für diese benachteiligten Regionen. Wenn wir alle diese Studie der Österreichischen Raumordnungskonferenz betrachten, so könnte man eigentlich ein sehr ruhiges Gefühl haben. Wenn hier ganz klare Zielsetzungen da sind mit einer Einleitung zum Beispiel – ich zitiere: „Die Raumordnungspolitik hat gerade unter solchen Rahmenbedingungen zu verhindern – gemeint sind also die wirtschaftliche Schwäche und die Struktur-schwäche –, daß einseitige Strukturpolitik die bestehenden Unterschiede in den Lebensbedingungen zu Lasten der benachteiligten Gebiete weiter vergrößert.“ In weiterer Folge einige konkrete Ansätze in bezug auf die Bevölkerungsabnahme und vor allem sollen die Arbeitsplätze in zumutbaren Tagespendelentfernungen in der Zukunft geschaffen werden.

Meine Damen und Herren, wir haben in den oststeirischen Bezirken erlebt, daß zum Beispiel das General-Werk massive Werbung betreibt und da direkt in Vier-Augen-Gesprächen mit den Repräsentanten dieses Betriebes informiert wird, daß eine monatliche Einkommensbasis von 7000 Schilling erreichbar ist mit einer täglichen Fahrzeit von vier Stunden – zwei Stunden hin und zwei Stunden retour. Ob das den regionalpolitischen Grundsätzen entspricht, die man sich gemeinsam erarbeitet hat, möchte ich wirklich in Frage stellen.

Meine Damen und Herren, wir wissen auch ganz genau – und alle Studien sagen das, die sich mit diesem Thema befassen –, daß Hunderttausende Arbeitskräfte in den Zentralräumen fehlen und auf der anderen Seite über hunderttausend Arbeitskräfte im Überschuß sind. Ich glaube daher, wenn man mit solchen Projekten auch anderer Art sozusagen die Völkerwanderung in unserem Land selbst direkt produziert, muß man sich auch die Frage stellen, ob man sich in diesem Bereich der Strukturpolitik den Menschen überhaupt überzeugend gegenüberstellen kann.

Meine Damen und Herren, wir müssen daher versuchen, daß wir in diesen konkreten offenen Fragen auch

ableiten – und ich stelle es als eine Selbstverständlichkeit hin –, wenn man gegen diese grundsätzliche Auffassung, auch von der Bundesregierung her in dieser Österreichischen Raumordnungskonferenz vertreten, Schwerpunkte in den Zentralräumen schafft, dann muß man wirklich auch sagen, daß für die Entschädigung in erster Linie dann diese Bundesregierung zuständig ist. Nehmen wir das Problem der Pendlerpauschale und dieser Abgeltung her. Ja, sollen wir in der Steiermark, wo der Bund im Jahr 1979 60 Prozent der Mittel und jetzt 62 Prozent der Mittel verwaltet, als Länder gemeinsam mit 16 Prozent der finanziellen Mittel noch diese Völkerwanderung unterstützen und dort die Steuereinnahmen über die Lohnsummensteuer – eigentlich eine Stärkung dieser Zentralräume – fördern. Das möchte ich wirklich genau ausdiskutiert haben. Und es ist ja sehr interessant, daß sich Betriebsräte an den Herrn Landeshauptmann um Unterstützung wenden, daß eine Pendlerpauschale geschaffen wird, und ich hoffe, daß diese Aufforderung auch an den Herrn Bundeskanzler geht, um diesen Antrag vom Jahr 1979 von der ÖVP-Fraktion endlich zum Durchbruch zu bringen! (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, ich glaube vor allem, daß wir im politischen Leben im Grunde, wo wir in diesen Regionen leben, eigentlich im verstärkten Ausmaß Regionalunternehmer werden müssen, daß wir alle diese Chancen, die sich anbieten, auch maximal nutzen können. Und ich glaube, daß wir nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern aus menschlichen, sozialen und familiären Gründen unter allen Umständen erreichen müssen, daß wir diesen ländlichen Lebensraum in Zukunft stärken. Die Spezialisierung und die Arbeitsteilung haben uns sehr vieles an Produktivem aus diesen Regionen genommen, wenn wir rein an die Selbstversorgung denken. Es ist ein sehr extremes Beispiel: Noch vor 30, 40, 50 Jahren, wenn ein Baby auf die Welt gekommen ist, hat man eigentlich fast alles zur Verfügung gehabt: eine Wiege aus Holz, Leinenwindeln, ein Grießkoch, vielleicht ein wenig Zucker. Wenn man jetzt so ein Baby draußen in den ländlichen Gebieten betrachtet: Außer der Trockenmilch in den Kindernährmitteln haben wir fast nichts mehr an eigener Produktion.

Meine Damen und Herren, das ist der Denkansatz. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Die Muttermilch!“) Bitte, die Muttermilch? Das ist mir leider entfallen, denn das ist bei uns draußen ja selbstverständlich.

Meine Damen und Herren, wir glauben aber vor allem, daß wir mit den neuen Problemen – global betrachtet – auch echte Chancen haben und diese neuen Hoffnungen erreichen können, wenn wir die Rahmenbedingungen verbessern. Wir wissen genau, daß die Energie und vor allem der Transport von Produkten zu den Märkten sicher teurer und damit die Eigenversorgung, die eigene Produktion in der Region, konkurrenzfähiger wird. Wir wissen, daß die Verkehrsverbindungen, wo ich sehr herzlich danken möchte, in den ländlichen Regionen wirklich im Grunde besser werden und sich die Standortvorteile langfristig sicher auch verbessern. Wir haben auch eine sehr hohe Arbeitsmoral in diesen ländlichen Problemregionen mit einem – und das möchte ich wirklich unter Anführungszeichen aussprechen – normalen Lohnniveau. Es gibt sehr konkrete Beispiele, daß zum Teil schon

Betriebe aus den Ballungsräumen in diese Regionen kommen.

Es ist aber auch ein sehr großes Bedürfnis nach dem natürlichen Erholungsraum mit wenig Anfahrtszeit und zu soliden Preisen, und das ist eine echte Chance, wenn wir sie nützen. Wir wissen auch, daß im Grunde ein großes Bedürfnis nach soliden handwerklichen Produkten vorhanden ist, und ich glaube vor allem, daß in weiten Bereichen in den Regionen auch eine große Bereitschaft von Gemeinden und vor allem auch von Betrieben besteht, eine solche regionsbewußte Kooperation zur Stärkung und zur Selbsthilfe der ländlichen Lebensräume auch anzunehmen. Und ich möchte fast sagen, wir haben einen solchen Verband, weil eine sehr große Bereitschaft da ist, und ich möchte das nicht als Aufbruchstimmung, aber doch als eine selbstbewußte Hoffnung betrachten. Ich glaube vor allem, daß wir aus der Überzeugung ableiten, wenn wir in einem strukturschwachen Gebiet das Geld tonnenweise abladen, ändert sich wirtschaftlich im Grunde nichts; es wird höchstens gestritten, wer mehr Geld erwischt. Wir glauben auch, daß solche regionalen Selbsthilfeverbände allein aus eigener Kraft unmöglich in der Lage sind, diese Ungleichheiten in den Chancen zu tragen, und wir glauben daher, daß wir fordern dürfen, daß man den Mut hat, solche Großprojekte, solche übermütigen Großprojekte auch grundsätzlich abzulehnen. Wir glauben auch, daß nicht nur der ländliche Raum, sondern sicher kein Mensch von der Stadt wünscht, daß solche gigantischen Projekte für diese städtischen Regionen von Vorteil sein können.

Meine Damen und Herren! Eine gute Regionalpolitik ist auch eine gute Politik für den städtischen Lebensraum, und ich glaube, daß wir als politisch Verantwortliche wirklich auch in dieser Regionalpolitik eine sehr intensive sachbezogene Politik ausüben können, wo ein Vertrauen im Grunde ausgeht und wo eigentlich diese Selbstbeteiligung an den Entscheidungen dieses demokratischen Wesensmerkmals, das vor allem die Jugend so enorm fordert, besser erfüllt werden kann. Ich glaube, wenn wir den steirischen Verantwortlichen für diese Regionalpolitik einen herzlichen Dank aussprechen, so verbinde ich vor allem damit, daß wir sagen können, daß unsere Fachabteilung I b sozusagen die Diagnosestation, aber letzten Endes auch das Impulszentrum für eine aktive Regionalpolitik ist. Ich glaube, daß wir den Ansätzen in unserem Landesbudget daher – mit Begeisterung, möchte ich fast sagen – unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hammerl das Wort.

Abg. Hammerl: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin eigentlich sehr froh, daß Sie direkt in meinem Blickfeld sind, Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart. In der Vergangenheit war es ein bißchen schwieriger, von der Regierungsbank sind Ihre Einflüsterungen von hinten gekommen. Ich glaube, wir könnten heute freiweg die Dinge behandeln. (Landeshauptmannstellvertreter Wegart: „Ich höre da besser!“) Ich habe gehört, daß Sie am linken Ohr Schwierigkeiten haben, daran kann ich mich noch erinnern.

Das Land Steiermark ist sicher der größte Arbeitgeber in unserem Bundesland. 15.933 Dienstposten in der allgemeinen Verwaltung, in Anstalten und Betrieben und 14.090 Dienstposten in Pflicht-, Berufs- und Fachschulen und den Sozialversicherungsverbänden ergeben schließlich über 30.000 Dienstposten in diesen Bereichen. Das ist eine sehr schöne Aufgabe, aber sie ist natürlich auch mit großer Verantwortung verbunden. Die Vermehrung im Jahre 1983 hält sich in Grenzen. 63 zusätzliche Posten im Landesbereich selbst und 67 im Schulbereich. Auch wenn man sonst einer sparsamen Verwaltung das Wort redet: Auf Grund der Arbeitsmarktlage in der Steiermark muß jeder neue Arbeitsplatz – noch dazu so sichere – begrüßt werden. Ich meine, daß gerade die öffentliche Hand in so schwierigen Zeiten das Halten aber auch die Neuschaffung von Arbeitsplätzen als vorrangige Aufgabe betrachten muß. Überall dort, wo es auch im Interesse der Bürger liegt, wie zum Beispiel im Krankenwesen, im Sozialbereich, am Schulsektor und anderen wichtigen Servicediensten, sollten jetzt notwendige Dienstposten auch geschaffen werden. Aber auch dort, wo die Aufgabenstellung dem öffentlichen Bereich eine besondere Verantwortung zuweist, müssen neue Arbeitsmöglichkeiten auch und gerade jetzt zur Verfügung gestellt werden. In diversen Sonntagsreden wird diese Arbeitsplatzsicherung zwar immer als vorrangig oder auch als besondere Herzensangelegenheit dargestellt.

Meine Damen und Herren! Wie schaut es in der Wirklichkeit aus? Am 25. Mai dieses Jahres haben sozialistische Abgeordnete im Landtag den Antrag eingebracht, ab dem Sommer 1982 ein Höchstmaß an Lehrstellen zur Verfügung zu stellen und für eine solche Maßnahme auch auf andere Gebietskörperschaften einzuwirken, um der drohenden Jugendarbeitslosigkeit vorzubeugen. In der letzten Ausschusssitzung am 9. November dieses Jahres wurde dann der Bericht hierzu eingebracht, der eine lapidare Aufzählung der in den Jahren 1979, 1980 und 1981 beim Land beschäftigten Lehrlinge und verschiedene Probleme der Lehrlingsausbildung im Land wiedergibt. Kein Wort für eine vermehrte Lehrlingeinstellung gerade 1982, ja, es scheinen eher in diesem Jahr überhaupt keine Lehrlinge aufgenommen worden zu sein. Man zeigte aber auch keine Bereitschaft, wie im Antrag ausgeführt, auch andere Gebietskörperschaften um entsprechende Lehrlingsaufnahmen zu ersuchen.

Wenn man mit solchem Einsatz an das Problem der Jugendarbeitslosigkeit herangeht zu einem Zeitpunkt, wo einer der geburtenstärksten Jahrgänge von den Schulen abgegangen ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn hinter diesen Unterlassungen, wie anderswo, gezielte politische Absichten vermutet werden. So weltfremd darf man sich wirklich nicht stellen. Wenn ich heute von großen Ankündigungen gelesen habe, dann würde ich mich freuen, wenn das wahr werden würde, auch wenn es ein halbes Jahr zu spät und doch noch früh genug für den Grazer Wahltermin ist; denn das muß jeder wissen, daß Schüler im Juli die Schule beenden. Jedenfalls wären wir froh, wenn in dieser Frage Entscheidendes passieren würde, nicht nur im Bereich der Privatwirtschaft, sondern auch im Bereich des Landes selbst. In der Stadt Graz haben wir jedenfalls ein Beispiel gegeben. Sogar unter den schwierigen finanziellen Gegebenheiten dieser Stadt.

Meine Damen und Herren! Tausende Menschen in diesem Lande bewerben sich um Aufnahme in den Landesdienst. Das wird von allen Seiten gesagt und erklärt. Da werden die Verhältniszahlen angeführt. Wir haben 15.000, 16.000 Bedienstete in der Verwaltung und nahezu gleich viel oder noch mehr ersuchen um Aufnahme in den Landesdienst. Es ist daher sicher unmöglich, auch nur eine nennenswerte Zahl zu berücksichtigen. Möglich wäre aber jedenfalls, allen diesen Menschen weitgehende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Allein ein objektives Aufnahmeverfahren würde, wenn schon nicht Verständnis für eine Nichtberücksichtigung, so doch ein gewisses Verstehen der vorhandenen Möglichkeiten bringen. Auch zur Frage der Erlassung objektiver Kriterien für die Einstellung von Bediensteten beim Land Steiermark haben sozialistische Abgeordnete bereits am 28. Oktober 1981 einen umfassenden Antrag eingebracht, der bis heute überhaupt keiner Beantwortung würdig befunden wurde. Es sei denn, der gemeinsame Resolutionsantrag zur Gruppe 0, mit dem auf rasche Behandlung aller Anträge und Resolutionen gedrängt wird, sollte als zarter Hinweis für die betroffenen Stellen und Regierungsmitglieder gelten. Jedenfalls ist zur Zeit allein das Gefühl der Ohnmacht gegen das praktizierte System und die Allgewalt der Landes-ÖVP das einzige handgreifliche Ergebnis für die Masse der Aufnahmewerber. Gerade jetzt, wo Menschen oft plötzlich und völlig unverschuldet ohne Arbeit dastehen können, müßten aber auch besondere Sozialfälle eine Berücksichtigung bei Aufnahmen finden.

Der sozialistische Landtagsklub hat auch in dieser Frage kürzlich einen Antrag eingebracht – und zwar von der bisherigen Übung abgehend – auch über Fünfzigjährige, die ja im Privatbereich kaum Einstellungschancen vorfinden, im Landesbereich einzustellen. Aber ich fürchte, daß auch dieser Antrag aller Voraussicht nach das Schicksal der von mir bereits vorne angeführten Anträge leider teilen wird. Und diese Fakten, meine Damen und Herren, sind sicher kein Ruhmesblatt für die politische Personalverwaltung des Landes.

Aber nun zum Spezialfach, meine Damen und Herren, die große Gruppe der Landesbediensteten, und zu Fragen, die die Landesbediensteten direkt angehen.

Seit Jahren fehlen im Landesdienstrecht eine Reihe von Gesetzesanpassungen an Bundesregelungen. Dies hat nun auch der Rechnungshof in seinem Überprüfungsbericht für das Jahr 1979 herausgestellt und mit aller Deutlichkeit auf diese Versäumnisse Bezug genommen. So stellte der Rechnungshof fest, daß auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zwar die mit 3. Juli 1974 auf Gesetzesstufe stehenden dienstrechtlichen Vorschriften des Bundes dem Rechtsbestand des Landes angehören – das ist ein bißchen fachchinesisch, aber ich glaube, Sie werden das sicher verstehen, meine Damen und Herren –, aber für alle Regelungen nach dem 3. Juli 1974 – also durch acht Jahre hindurch – die entsprechenden landesgesetzlichen Übernahmestimmungen fehlen.

Der Rechnungshof zitierte dabei auch einen von der Rechtsabteilung 1 erstellten Personallagebericht zum Landesvoranschlag 1981. Schon in diesem Bericht wurde mit besonderem Nachdruck darauf hingewie-

sen, daß in der Legistik dringend Entscheidungen zu treffen sind. Ein Entwurf einer ersten Novelle zum Landesbeamten- beziehungsweise Landesvertragsbedienstetengesetz, der mit Beschluß vom 18. Dezember 1978, also vor vier Jahren, dem Landtag vorgelegt wurde, harrt noch immer der Beschlußfassung. Seit der sozialistische Landtagsklub im Ausschuß seine Änderungswünsche überreichte, ist Funkstille eingetreten. Von dieser Novelle haben wir weiter nichts mehr gehört.

Und, meine Damen und Herren, das muß einmal im Haus deutlich ausgesprochen werden. Der Steiermärkische Landtag und nicht die Exekutive und die Verwaltung allein wird die Entscheidung zu treffen haben, ob das Land Steiermark weiterhin die einschlägigen Bundesgesetze übernimmt oder ein eigenes Landesrecht schaffen wird.

Der Landtag – und das sind Sie alle, meine Damen und Herren Abgeordneten dieses Hauses – wird aber auch klare Stellung beziehen müssen, ob die bisherige Verwaltungspraxis, die den Landtag von der Ausübung seines Rechtes ausschließt, weiter geduldet wird.

Und das wird vor allem deshalb notwendig, meine Damen und Herren, weil die Bemängelung des Rechnungshofes bisher zu keiner Änderung der praktizierten Vorgangsweise geführt hat und auch in der Gegenäußerung dieses Faktum weitgehend übergegangen wurde. Wir sollen uns selber auf niemand anderen ausreden. Als die gesetzgebende Körperschaft dieses Landes dürften wir in diesem Haus und im eigenen Verwaltungsbereich keine gegen bestehende Gesetze gerichtete Vorgangsweise zulassen. Es kann ausgeschlossen werden, daß diese Situation durch Willkür oder Unfähigkeit von Beamten entstanden wäre. Es ist schlicht und einfach die politische Methode.

Man will sich nicht einengen lassen, will nach eigenem Gutdünken schalten und walten können, und damit Sie nicht meinen, ich behaupte das nur so: Im zitierten Rechnungshofbericht werden Beispiele von Bevorzugungen von Beamten, etwa bei Pensionierungen, angeführt. Da gibt es Zuerkennungen von Gehaltsstufen, etwa die Hälfte bekommt was, die anderen nichts, aber auch bei denen, die etwas bekommen, sind gewaltige Unterschiede. Ein, zwei oder auch drei Gehaltsstufen werden zuerkannt. Nach welchen Kriterien dies passiert? Ich kenne weder Richtlinien noch Verordnungen, die hier reglementieren und für alle Bediensteten gleiche Rechte schaffen. Es bleibt im Raum die eklatante Bevorzugung bestimmter politisch genehmer Bediensteter, und Beispiele hierüber gibt es genug.

Meine Damen und Herren, seit Jahren bemühen wir uns um eine Objektivierung der Personalfragen und um eine Reduzierung der politischen Machtausübung der ÖVP auf das vom Wähler zugestandene Ausmaß. Es gibt da und dort Verhandlungsbereitschaft, aber im Kern der politischen Machtausübung bleibt seit Jahren alles beim alten.

Das gilt nach wie vor bei den rein politisch gesteuerten Personalaufnahmen, bei Beförderungen und schließlich und endlich auch bei der gezielten Ausschaltung der beiden anderen Landtagsfraktionen in allen Personalfragen. Ich hoffe, ich finde hier auch Ihre Zustimmung. (Abg. Ing. Turek: „Ich kann einen Großteil unterstreichen!“)

Sogar bei der beabsichtigten Gründung einer Holdinggesellschaft für die Landeskrankenanstalten sollen – wie man hört – die Personalangelegenheiten weiter außer Haus, also weiterhin im Büro des politischen Referenten, behandelt werden. (Abg. Dr. Schilcher: „Ihre Sorgen möchte ich haben!“ – Abg. Pinegger: „Hammerl steht uns bei!“) Das ist politische Methode bis hin zum sachlichen Widersinn.

Meine Damen und Herren, ich habe im Vorjahr die Meinung vertreten, daß Landeshauptmannstellvertreter Wegart nicht als Person diese Politik bestimmt, sondern Parteiaufträge zu erfüllen hat. Ein Mann wie er, der den letzten Weltkrieg und die politischen Wirren davor selbst miterlebt und daraus – wie er selbst sagt – Lehren gezogen hat, könne doch nicht – so meine ich – eine solche Machtpolitik ohne jedes politische Augenmaß vertreten. Und Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter, haben zwar im Haus auch als Person ausdrücklich die Verantwortung übernommen, aber wir haben ja in letzter Zeit erlebt, wie sehr Sie den Typus des Parteisolddaten verkörpern. Meine sehr harte Kritik am Personalreferenten Wegart war aber nie ein Hindernis, daß ich meine offene Anerkennung dem Fremdenverkehrsreferenten Wegart zum Ausdruck gebracht habe.

Schon das hat einen ÖVP-Abgeordneten im Vorjahr zum Zwischenruf veranlaßt, meine Damen und Herren – ich zitiere: „Zu viele Blumen sind gefährlich!“ Aber wie gefährlich dieses Lob tatsächlich war, das haben wir alle nun selbst miterleben müssen. Jedenfalls danke ich Ihnen, Herr Landeshauptmannstellvertreter, für Ihre Leistungen auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs, und ich zähle zu diesen Leistungen mit vollster Überzeugung auch das Heilbad Loipersdorf dazu. (Allgemeiner Beifall.) Wir, von der linken Reichshälfte, tun es wirklich ehrlichen Herzens, Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart!

Nur eines muß ich klarstellen. Auch Ihre persönliche Verantwortungsübernahme am Personalsektor kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich in der ÖVP Steiermark eine deutliche Machtkonzentration, ja mehr noch, eine gefährliche Machtkonzentration – wenn die Medien richtig informiert sind – abzuzeichnen beginnt.

Es kann doch nicht nur um Ihre Person gehen. Die Ziele sind sicher weiter gesteckt. Wenn sich der Herr Kohlmeier, der Chef des ÖAAB, immer wieder bemüht, die Bedeutung und die Wichtigkeit des ÖAAB herauszustreichen mit Zahlen, Wahlergebnissen und anderen Dingen, so laufen scheinbar entgegen diesen Bemühungen des Herrn Kohlmaier in der Steiermark die Uhren wieder einmal anders. Der ÖAAB in der Steiermark ist auf dem sicheren Weg von der Machtlosigkeit zur Bedeutungslosigkeit. Gefragt nur in Wahlzeiten. Die anderen Bünde, wie Bauern- und Wirtschaftsbund, haben einen Umarmungsprozeß eingeleitet und erreichen dadurch eine Machtkonzentration, die nicht nur innerhalb der ÖVP Unbehagen hervorruft. Die Dinge liegen sehr offen, sonst würde nicht in aller Breite über diese Dinge geschrieben werden. In aller Öffentlichkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Vorjahr habe ich offen die Hand zur Zusammenarbeit gereicht mit einem Bekenntnis zur sachlichen Arbeit zum Wohle unseres Landes. Sie, Herr Landeshauptmann-

stellvertreter, haben diese Hand nicht angenommen und die gebotene Mitarbeit nicht akzeptiert. Vielleicht hätten Sie sie gerade jetzt gut gebrauchen können. Die Sozialisten in diesem Hause bieten die Zusammenarbeit aber weiterhin an, und Sie sollten nicht warten, bis es auch hier zu spät ist.

An Sie, meine Damen und Herren Abgeordneten, appelliere ich, die Ausschaltung des Landtages in seinen Rechten der Personalgesetzgebung nicht länger zuzulassen. Auch die ÖVP-Abgeordneten wären gut beraten, mit den anderen Fraktionen gemeinsam die Sache des Gesetzes zu vertreten.

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Halper das Wort.

Abg. Halper: Frau Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Vorweg nur eine Antwort an den Herrn Kollegen Abgeordneten Pöttl zur Frage der Demokratie. Abraham Lincoln hat einmal gemeint, das schwierigste Problem der Demokratie ist, daß sie nur für jene da ist, die an sie glauben und die für sie arbeiten. Die Sozialisten dieses Landes haben sich immer zur Demokratie bekannt, haben für sie gekämpft, und wir werden als Sozialisten jeden Tag für diese Demokratie kämpfen. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich habe kein so großes Thema wie Sie angeschnitten, ich werde mich nicht mit den großen schwerwiegenden Problemen der Wirtschaft auseinandersetzen, ich werde mich aber damit befassen, und es geht auch in meinem Beitrag um etwas mehr guten Willen, um etwas mehr Menschlichkeit in unserer Verwaltung, vielleicht sogar um ein Lächeln. Bekanntlich ist ja das Lächeln das Trinkgeld des Glückes. Wir alle wollen dies, und diese Maßnahme kostet ja nichts. Ralf Dahrendorf hat einmal gesagt: „Wir brauchen Bürokratien, um unsere Probleme zu lösen, aber wenn wir sie erst haben, hindern sie uns daran, das zu tun, wofür wir sie brauchen.“ Vorweg: nichts gegen die Beamten, alles für eine bürgerfreundliche Verwaltung. Oder Werner Remmers hat einmal gemeint: „Über den Amtsweg: Willst du Butter von der Behörde, schicke Milch auf den Amtsweg.“ Nun, ein eher pessimistisches Bild über die Verwaltung. Im Geleitwort zum 32. Ball der Landesbediensteten im Februar dieses Jahres hat Herr Landeshauptmann Dr. Krainer festgehalten, ich zitiere wörtlich: „Den Beamten des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung kommen wichtige Aufgaben zu. Grundlegend für das Ansehen, das eine Hoheitsverwaltung in der Öffentlichkeit genießt, ist die Pflichtauffassung des einzelnen Beamten. Diese wiederum ist im hohen Maße von der Führung, der Motivation, aber auch vom grundsätzlichen Leistungswillen des einzelnen Mitarbeiters abhängig. Nur dann erfüllt eine Verwaltung sinnvoll ihre Aufgaben und wird nicht zum Selbstzweck, wenn im Zentrum ihrer Bemühungen der Mensch, der Mitmensch, der Bewohner unseres Heimatlandes steht.“ Nun möchte ich mich grundsätzlich dieser Auffassung anschließen und diese Worte auch ungetrübt sehen, wenn es ein ungetrübt Verhältnis Staatsbürger – Verwaltung gäbe. Doch in der täglichen Praxis klaffen die in Worte gegossenen Vorstellungen und die tatsächlichen Realitäten auseinander. Ansonsten wären allgemeine Forderungen und Vor-

stellungen der Bürger nicht denkbar, wie mehr bürgerfreundliches Verhalten, weniger Bürokratie, mehr Mitsprache der Staatsbürger beim Verwaltungsverfahren oder aber die Forderung, einen Landesombudsmann einzusetzen.

In der Tat, geschätzte Damen und Herren, hier hat es einige Fehlentwicklungen gegeben, die das Bild (Abg. Aichhofer: „Volksbegehren!“) – Nicht Schlagwörter, reden wir fertig – für den Mitmenschen da zu sein, für die Bewohner des Heimatlandes bereit zu sein, doch etwas trüben. Ich möchte in meinem Beitrag nicht jene Entwicklung aufzeigen, die vor einem Jahr hier zur Diskussion stand. Ich habe auch nicht die Absicht, jene Differenzen aufzuwärmen, die der Herr Landeshauptmann mit einem Kraftakt bewogen und beendet hat. Das wurde bereits hier ausgeleuchtet. Ich werde nicht der Versuchung unterliegen, hier zu generalisieren oder den ehrbaren Berufsstand der Bediensteten in der öffentlichen Verwaltung zu diskriminieren. Meine reine Absicht ist jedoch, Ausuferungen eines Systems aufzuzeigen, bei dem man manchmal den Eindruck gewinnt, aus der Hilfe wird Bürde gegen den Staatsbürger, und der Bürger wird zum Bittsteller, aus dem Dienen werden Hürden, aus der Dienstleistung in offenen Ämtern werden nach dem Motto: „Vorschrift ist Vorschrift“ manchmal Vorschriftenaposteln in geschlossenen Ämtern. An einem Teil, geschätzte Damen und Herren, dieser Entwicklung haben wir auch als Parlamentarier und die Verantwortlichen in der Verwaltung durch die beschlossene Flut von Gesetzen, Verordnungen, Erlässen, Untererlassen und Dienstanweisungen ein gerütteltes Maß Anteil. Wenn schon der geschulte Fachbedienstete Schwierigkeiten in der Interpretation des Amtsdeutsches hat, wie soll erst der ungeschulte, der unschuldige Staatsbürger diesen Dingen gegenüberstehen? Er steht vielfach hilflos da. Nur ein Beispiel: Wenn eine Genossenschaft ein gefördertes Wohnhaus errichten will, sind 14 Stellen der Landesregierung damit zu befassen. Den Behördenweg der Gemeinde als Baubehörde möchte ich hiebei nicht berühren. Ein solches Verfahren dauert oft Monate. Neben den gesetzlichen Hürden haben sich beim Umgang mit Ämtern und Behörden auch zeitliche und natürliche Hürden eingeschlichen. Oft entsteht der Eindruck, aus der kundenorientierten, der Dienstleistung entsprechenden Aufgabe wurde durch Eigendynamik eine betriebsorientierte Zweckleistung unserer Ämter und Behörden entwickelt. Ein Beispiel: Viele Ämter der Landesregierung sind für Vorsprechende infolge der Gleitzeit, einer arbeitsrechtlich guten Lösung, am Nachmittag nicht mehr erreichbar, weil sie nicht besetzt sind. Oder ein anderes Beispiel: Viele Ämter, zum Beispiel die Bezirkshauptmannschaften, haben nur am Vormittag Sprechtag beziehungsweise Parteienverkehr und das nicht einmal an jedem Tag. Deshalb stellen viele Vorsprachen oder Wünsche von Staatsbürgern eine hohe finanzielle Belastung für die gesamte Volkswirtschaft dar. So kostet zum Beispiel, und hören Sie genau, ein Reisepaß, das wurde berechnet, 17.184,80 Schilling. Ein stattlicher Betrag. Von diesem Betrag entfallen: 1244 Schilling an Gebühren und Abgaben, 1280 Schilling Lohnentfall für zwei Arbeitstage für den Arbeitnehmer, 3480 Schilling Einnahmenverlust für zwei Arbeitstage für den Arbeitgeber. Wenn ich die allgemeine Wertschöpfung eines Dienstnehmers betrachte, kommen noch weitere

8000 Schilling hinzu. Der Anteil an nichtbezahlter Sozialleistung beträgt 1100 Schilling, der Rest sind Steuerverluste. Kosten, geschätzte Damen und Herren, die nur deshalb entstehen, weil Berufstätige grundsätzlich an Vormittagen ihren Behördenweg erledigen müssen. Es gibt überhaupt keine arbeitsrechtlichen Bestimmungen für Berufstätige, welche Freizeit für Behördenwege unter Fortzahlung des Entgeltes vorsehen. Auch Urlaub ist für diesen Fall – für Behördenwege – nicht denkbar, da nach der gesetzlichen Lage tageweiser Urlaub nicht vorgesehen ist. So verbleibt den Berufstätigen nur die Möglichkeit, unbezahlte Freizeit zu konsumieren, und dies wiederum kostet – für die vorhandene Zeit – eben den erwähnten Betrag von 17.000 Schilling.

Erfreulich, geschätzte Damen und Herren, ist in diesem Zusammenhang als erster Schritt das Bemühen von Staatssekretär Löschnak zu werten, in allen Bundes-, Landes- und Gemeindedienststellen an Dienstagen in der Zeit von 8 bis 12 Uhr einen koordinierten Informationstag für die Bevölkerung einzuführen. Das wäre der erste Schritt.

Ein zweiter Schritt – wir kommen hiezu: Die sozialistische Fraktion dieses Hauses hat heute einen Resolutionsantrag eingebracht, einen Abendjournaldienst oder Abendsprechtage bei den Dienststellen des Landes Steiermark einzuführen, um berufstätigen Landesbürgern und der Volkswirtschaft unnötige Kosten zu ersparen. Das wäre echte Serviceleistung im Sinne einer bürgernahen Verwaltung, und daran sollte uns allen in diesem Hause gelegen sein.

Ein dritter Schritt in Richtung bürgernahe Verwaltung könnte der Abbau von natürlichen Hindernissen in den Dienststellen und Behörden sein. Man will ja unsere Verwaltung sehen, und wir wissen den Fleiß und die Hilfsbereitschaft unserer Bediensteten zu schätzen. Leider muß man feststellen, daß es derzeit vier verschiedene Typen von Bediensteten gibt. Ob das immer im Sinne der Bediensteten geschieht, kann ich hier nicht beurteilen. Ich habe festgestellt – und das scheint eine große natürliche Barriere zu sein –, daß es „Brustbeamte“ gibt, die nur bis zur Brust sichtbar sind. Hier möchte ich nicht nach männlich und weiblich differenzieren. Es gibt „Augenbeamte“ wie bei der Bezirkshauptmannschaft Voitsberg in der Führerscheinabteilung, die man nur mehr durch ein Guckloch betrachten kann, oder es gibt nur mehr „Fingerbeamte“; man sieht also nur irgendwo durch einen Schlitz Finger von Beamten auf sich zukommen. Und es gibt eine weitere Kategorie „Glasbeamte“, die man, durch Glasscheiben und Glaswände geschützt, doch auch betrachten kann. Nun liegt das vielleicht am System; die politische Verantwortung hierfür muß eben die Österreichische Volkspartei tragen.

Geschätzte Damen und Herren, wenn wir am heutigen Tag und an den folgenden Tagen durch die Annahme des Landesvoranschlages 1983 auch über den Dienstpostenplan für nahezu 17.000 Dienstnehmer des Landes entscheiden, wofür mehr als 4 Milliarden Schilling an Löhnen und Gehältern vorgesehen sind, dann entscheiden wir auch nicht nur über Dienstposten und Budgetposten, sondern vertreten auch die Absicht, dem Landesbürger eine freundliche, hilfsbereite Verwaltung und Dienstleistung zu bieten. Die Achtung und Anerkennung der Bevölkerung für Behörden

hängt von der Einstellung der Bediensteten ab. Das Image der Beamten und Bediensteten ist gleich dem Ansehen der Arbeit in diesem Hause. Das Ansehen und Image der Personen entscheidet über das Ansehen und Image der Institution. Ein freundliches, hilfsberechtigtes, bürgernahes Verhalten unserer Behörden wird sicherlich von der Öffentlichkeit honoriert werden. Daran sollten wir bei unserer heutigen Entscheidung denken. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Eichtinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Eichtinger: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte meinem Vorredner nur sagen, daß die Bediensteten unseres Landes ein besseres Ansehen haben, als hier skizziert wurde. Das möchte ich hier ganz eindeutig feststellen.

Zu meinem lieben Kollegen Hammerl möchte ich sagen: Wenn er vom Gefühl der Ohnmacht gesprochen hat, das man im Land hat, so möchte ich hier feststellen, im Land Steiermark hat keiner der Bediensteten Ohnmachtsgefühle; Ohnmachtsgefühle muß man dann haben, wenn man zum Beispiel liest – und jetzt zitiere ich die „Kronen Zeitung“ vom 9. Mai 1982, wo steht: „Die Personalvertretungswahlen in den steirischen Gemeinden am 6. Mai haben nun wieder einmal schlagend und erschreckend bewiesen, wie arg der Parteibuchterror selbst bei einer geheimen Wahl spürbar wird. Die einzige Chance für jene, die nicht der Mehrheitsfraktion in der jeweiligen Gemeinde angehören, ist es, nicht zur Wahl zu gehen.“ Beweise werden folgende angeführt – ich nehme nur die größeren: Bruck an der Mur: 169 gültige Stimmen, 169 Stimmen für die SPÖ; Eisenerz: 120 gültige Stimmen, 120 für die SPÖ. Da steckt der Terror drinnen, von dem hier die Rede ist, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamsberger: „Glaubst du das, was du uns erzählst?“)

Das beginnt ja schon mit der Frage, wie komme ich überhaupt in eine solche Gemeinde hinein?

Meiner Meinung nach – und das sage ich hier ganz offen – chancenlos. Man kommt ohne Parteibuch nicht hinein, und da wirft man uns vor, es gäbe einen Terror. Wobei Ihr genau wißt, im Land Steiermark gibt es eben zwei oder drei Listen, und da hat jeder die Möglichkeit, eine Liste einzubringen. Das muß man Euch sagen.

Und wenn es hier um unseren Personalreferenten Wegart gegangen ist, so möchte ich nur feststellen, da geht es noch menschlich zu, da wird noch mit Augenmaß gearbeitet! (Beifall bei der ÖVP.) Da wird nicht um das Parteibuch gefragt! (Abg. Preamsberger: „Glaubst du das alles selber auch?“) Jawohl, das sage ich hier!

Wenn man die Ergebnisse der Wahlen anschaut, so sieht man, daß im Land die Möglichkeit zu kandidieren besteht. Damit beginnt es. Und wenn eben eine Personalpolitik geführt wird, die den Bediensteten zugute kommt, dann schlägt sich das halt im Ergebnis nieder. Aber hier besteht die Chance dazu, und die hat man bei Ihnen nicht!

Und nun möchte ich aus meiner Praxis erzählen:

Wenn man heute als Abgeordneter die Sprechstunde hält, wird man immer wieder gefragt, ob man nicht

einen Posten beim Land Steiermark bekommen kann. Und wenn ich dann frage, „wo sind Sie momentan beschäftigt?“ – ich rede von meinem Bezirk Mürzzuschlag – da habe ich – (Abg. Ing. Turek: „Bei welcher Partei sind Sie momentan?“) – jetzt einige Fälle, die gesagt haben: „Ich bin in der VEW in Mürzzuschlag beschäftigt, ich möchte aber diese Stelle aufgeben, weil ich vor den nächsten Entlassungen Angst habe.“ Und diese Angst geht heute durch die Betriebe hindurch.

Wenn man bedenkt, daß nur durch den Abgang eines Stabwalzwerkes 25 Prozent der Belegschaft dort weggehen mußten, wenn man bedenkt, daß dadurch der Umsatz um 30 Prozent gesunken ist, so ist das eine Katastrophe. Und hier möchte ich ganz eindeutig feststellen, daß von Ihrer Seite für die Beschäftigten in diesem Bereich der Obersteiermark viel zuwenig getan wurde, sonst wäre es nicht möglich, daß man derartige Reduktionen durchführt und daß, was noch dazu kommt, in Wien zugestimmt wurde, daß weitere 117 Leute bange müssen. Um weitere 117 Leute wird reduziert! Es ist der Belegschaftsstand ja drastisch heruntergegangen, und da sagt dann der Redner Ihrer Fraktion, der Herr Kollege Dr. Horvatek, wir werden diesen Weg weitergehen. Ja, meine Herren, wenn wir diesen Weg weitergehen, wohin soll der denn führen, wenn schon Tausende Leute ihre Arbeitsplätze verloren haben, wenn die Arbeitslosigkeit zunimmt? Meine Herren, diesen Weg können wir nicht mehr weitergehen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Preamsberger: „Welchen Weg wollen Sie denn?“)

Hier ist es wirklich höchste Zeit, daß wir umkehren. Diese Feststellung lassen Sie mich wirklich treffen.

Und wenn Sie hier stillsitzen und schweigen, obwohl man in Wien die Riesensaurier füttert, das neue Konferenzzentrum mit Milliarden Schillingen baut (Abg. Preamsberger: „Das bringt uns Arbeit!“), die uns hier in der Steiermark abgehen, hier in unserem Lande, ist das sehr bedauerlich! Wenn wir etwas brauchen, dann müssen wir nach Wien als Bettler und als Bittsteller gehen. Ihr blitzt genauso ab, und ich sage Euch da ein Beispiel. (Abg. Preamsberger: „Wir müssen in Graz den Stahlbau zusperrn!“) Wenn man italienischen Stahl auch noch dazu verwendet, dann ist das Verrat an der Steiermark. Auch das stelle ich hier eindeutig fest. (Abg. Preamsberger: „Wir verarbeiten nur österreichische Ware!“)

Ich sage Euch nur ein Beispiel. Wir haben in Mürzzuschlag gekämpft um dieses Stahlwalzwerk und haben beschlossen, wir fahren gemeinsam nach Wien. Ich habe bereits mit dem Herrn Landeshauptmann gesprochen und um einen Termin gebeten. Doch vier Tage später mußte man in der Zeitung lesen, daß der Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross und Nationalrat Tirnthal diese Gemeinsamkeit gebrochen haben, selbst nach Wien gefahren sind und von unserem Bundeskanzler Dr. Kreisky weggewischt wurden. Die fehlende Gemeinsamkeit ist es, die wir in der Steiermark als Schwachstelle leider Gottes verspüren müssen. (Beifall bei der ÖVP.) Ich sage es auch hier: Wir laden Euch immer wieder ein, machen wir es doch gemeinsam. Wir sind ja stärker. Eines habt Ihr heute schon festgestellt: Allein bei der Verlagerung der Zentrale der VEW legt sich alles quer. Wir wissen, wer wieder die Sieger sind:

Gratz und Kreisky; weil die niemanden weglassen. Wieder sind wir die Zweiten. Das kann nicht so weitergehen. Das muß ein Ende haben. Das werden wir letzten Endes alle verspüren.

Nun einige grundsätzliche Dinge noch, die ich zu den Beamten sagen möchte. Wir vertreten alle Beamten nachhaltig, auch gegen jede pauschale Kritik, gegen jede betonte Abwertung ihrer Tätigkeit. Wenn früher zur Kontrolle einiges festgestellt wurde, so möchte ich sagen: Bei aller Kontrolle darf ich vermerken, daß unsere Beamten in ihrer großen Gesamtheit ein hohes Maß an Vertrauen haben, und ich nehme diese Kontrolle so, daß neue Ideen hineinkommen, daß man manches forciert und schneller macht und vieles sich zum Positiven wendet, daß aber nicht jeder Beamte glauben muß: Jetzt hängt ein Schwert über mir. Das ist nicht der Sinn der ganzen Angelegenheit. Es muß ja in vielen Dingen immer wieder festgestellt werden, daß oft nicht die Menschen unfähig sind, sondern machesmal das System, das vielfach einer Änderung unterzogen werden muß. Die Ausweitung des öffentlichen Dienstes geht letzten Endes nicht auf die Beamten zurück, sondern darauf, daß die Politik sehr oft durch Vermehrung staatlicher Tätigkeit und eine oft viel zu komplizierte Gesetzgebung diese Ausgangslage geschaffen hat. Ich möchte Ihnen nur eine Zahl vorlesen. Das Bundesgesetzblatt vom Jahre 1960 hatte 2272 Seiten. Im Jahre 1970 2054, im Jahre 1979 2810 Seiten. Im Jahre 1980 ist das Bundesgesetzblatt angewachsen auf 3408 und im Jahre 1981 auf 2426. Das heißt, innerhalb von drei Jahren sind 8644 Seiten produziert worden. Auch das muß uns zu denken geben. Es ist eine Vorschriftenflut, die einfach unmöglich ist. Das, was hier machesmal geschieht, ist ein juristischer Kettenpanzer, den man über alle Bewegungen und Regungen, die es in diesem Land noch gibt, auflegen möchte. Ich möchte auch hier feststellen: Je weniger Gesetze, um so besser ist es manchmal. Ich zitiere Ihnen noch Professor Freisitzer, Rektor der Universität Graz, der eine gewiß nicht leichtfertige Feststellung getroffen hat, indem er sagte, daß man beim Allgemeinen Bürgerlichen Recht noch davon ausgehen konnte, daß Unwissenheit vor Rechtsfolgen nicht schützt, daß unter den jetzigen Umständen eine solche Forderung bereits unmoralisch geworden ist, weil man die Gesetze zum Teil gar nicht mehr versteht, daß man keine Ahnung mehr davon hat, was dahintersteckt, und – was auch festgestellt wurde – daß Ministeriumsbeamte oft nicht mehr wissen, wie die Gesetze auszulegen sind. Da soll der einfache Staatsbürger dafür bestraft werden. Auch das müssen wir uns überlegen. Ich möchte eine Überprüfung aller Gesetze und Verordnungen vorschlagen, um die wachsende Überbürokratisierung einzudämmen. Bessere, einfachere Sprache, gewissenhafte Überprüfung, ob der Nutzen für die Gesellschaft die Kosten übersteigt, weiters Vereinfachung von Verwaltungsverfahren und klare Abgrenzung der Zuständigkeit. Hier wäre ein Bereich, wo noch manches geschehen könnte, wo wir es den übrigen Mitgliedern erleichtern könnten, aber auch eine Erleichterung bringen könnte für die sehr verantwortungsvolle Tätigkeit unserer Gemeindebeamten, Landesbeamten, Bundesbediensteten, die es wirklich nicht immer leicht haben. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

Abg. Trampusch: Geschätzter Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Wir haben heute zur Gruppe 0 nicht nur eine Debatte über die Verwaltung, sondern auch über Demokratie. Wenn mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Dr. Eichinger, nun gerade versucht hat, im Zusammenhang mit Gemeinden festzustellen, daß es da einen sozialistischen Terror bei den Gemeindebedienstetenwahlen gäbe, darf ich vielleicht in aller Bescheidenheit anmerken, vielleicht kennt er die Ziffer nicht genau. Es gibt in der Steiermark 544 Gemeinden. An die 400 haben einen ÖVP-Bürgermeister, und dort kann man sicher nicht behaupten, daß ihre Kollegen das machen. Trotzdem hat die sozialistische Fraktion der Gemeindebediensteten 87 Prozent der Stimmen. Ist das Terror oder ist das Zufriedenheit mit der Standesvertretung, die sie haben. Das gebe ich auch zu bedenken. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich darf Ihnen, meine Herren von der ÖVP, noch etwas anderes zum Nachdenken geben, nämlich Dienststellen des Landes, Landwirtschaftsschulen 100 Prozent ÖAAB, Bezirkshauptmannschaft Feldbach 100 Prozent ÖAAB, Bezirkshauptmannschaft Deutschlandsberg 100 Prozent ÖAAB, Berufsschulen 100 Prozent ÖAAB und sage und staune sogar im Konservatorium spielt man nicht beidhändig, denn auch dort gibt es 100 Prozent ÖAAB, und da sprechen Sie davon, daß es in den Gemeinden angeblich einen Personalterror gäbe.

Meine Damen und Herren! Das vorliegende Budget 1983 ist sicher nicht nur ein Katalog von Voranschlagsposten, nicht nur eine Aufzählung der zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben des Landes. Der Voranschlag ist auch Spiegelbild des Wollens und Wirkens der im Landtag vertretenen Parteien.

Aber hier geht es nicht so sehr darum, daß in diesem Hohen Hause über einzelne Haushaltsgruppen und Ansätze diskutiert wird, und auch nicht darum, daß die eine oder andere Partei mehr oder minder ihre Absichten durchsetzt, es geht vielmehr darum – und das gebe ich zu bedenken –, daß die Menschen in diesem Lande um dieses Wollen, um die Auswirkungen dieses Budgets, die Auswirkungen auf ihren Arbeitsplatz, auf ihre Gesundheit und auf ihre Lebensgestaltung wissen. Die Landesbürger sollten eigentlich viel mehr angesprochen werden und sich als Mitgestalter fühlen, denn schließlich geht es auch um ihr Budget. Wenn wir über das Budget des Landes Steiermark reden, geht es auch um ihre Zukunftsfragen. Und wir sollten hier, meine sehr geschätzten Damen und Herren, an die eher pessimistischen Worte eines Karl Steinbuch denken, der da etwa sinngemäß gesagt hatte – ich zitiere: „Die Bürger verlieren das Gefühl der Verantwortung für die politische Wirklichkeit. Diese wird zu einem Schauspiel, an dessen Ablauf man ja nichts ändern könne. Man nimmt es eben passiv hin, daß die da oben ihre unverstandene Rolle spielen, und nimmt es oft auch unwidersprochen hin, wenn offensichtlich Unmögliches oder Unsinniges versprochen oder gefordert wird. Aus der res publica, der öffentlichen Sache, wird das Spektakulum, das öffentliche Schauspiel.“ Soweit Karl Steinbuch.

Wir müssen dieses passive Verhalten vieler Landsleute sicher nicht so pessimistisch sehen, aber wir wissen, daß es dieses Verhalten in hohem Maße gibt und daß wir etwas dagegen tun müssen. Wir alle, meine Damen und Herren! Nur, spektakuläre Aussagen um den Preis persönlicher Profilierung sind sicher nicht der richtige Weg, und mir tut es leid, daß der Herr Abgeordnete Dr. Maitz zur Zeit nicht im Saal ist, denn wir haben es ja heute erlebt, welche Emotionen eine solche Effekthascherei dann erweckt, wenn sie, wie hier mit den Worten des Herrn Dr. Graff, wiederholt wird, der da behauptet hat, die SPÖ sei demokratiegefährdend. Mit solchen Bemerkungen, Hohes Haus, dient man sicher nicht der Demokratie, und es gibt nur eine einzige Entschuldigung dafür, daß alle, die so etwas sagen und behaupten, selbst nie erlebt haben, was das Gegenteil der Demokratie, nämlich die Diktatur, bedeutet.

Und erlauben Sie mir und verzeihen Sie mir, liebe Abgeordnetenkollegen, daß ich dazu eine sehr, sehr persönliche Bemerkung mache. Ich habe als Kind erlebt, daß Menschen erschlagen wurden, die eine andere Gesinnung hatten als die Machthaber, und ich bin dadurch zum Sozialdemokraten geworden – aus Überzeugung. (Präsident Feldgrill: „Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, aber auch die Gäste, die zuhören, um Ruhe, man hört nichts. Der zuständige Referent kann nicht hören, was die Herren Abgeordneten sprechen. Ich bitte daher um etwas Ruhe!“)

Ich finde es deshalb traurig – und der Herr Abgeordnete Dr. Maitz ist inzwischen ja gekommen, und ich darf ihn bitten, darüber nachzudenken –, wenn solche Pauschalbehauptungen einfach aufgestellt werden. Die Demokratie gefährden persönliche Machtansprüche und der Glaube an die Unfehlbarkeit einzelner viel mehr als irgendwelche Mehrheitsentscheidungen in einem Parlament oder in einem Landtag. Man kann und soll sich in einer Demokratie offen die Meinung sagen dürfen, man darf es sicher auch offen und hart sagen, aber es gibt eben Grenzen, und die muß jeder, auch im Interesse der Demokratie, begreifen und einhalten. Und wenn man mit seiner Meinung nicht durchkommt, wenn mit Mehrheit einfach etwas anderes beschlossen wird, das alles, meine Damen und Herren, ist doch noch nicht eine Gefahr für die Demokratie. Nur, durch derart gefährliche Behauptungen wird man auch den Staatsbürger nicht zur Mitgestaltung seiner eigenen Probleme ermutigen, sondern eher das Gegenteil erreichen. Da gibt es doch andere Wege! Und wir sollten uns darauf besinnen; die Schaffung von überschaubaren Bereichen, die Förderung der Bürgermitbeteiligung durch mehr Information, durch besseren Zugang zu den Akten im Verwaltungsverfahren, die rechtzeitige Einbeziehung in Planungsabläufe, die verstärkte Einräumung von Initiativ- und Beschwerderechten könnten solche geeigneten Maßnahmen und ein Ansporn für eine bessere Beteiligung sein. Zur Zeit wird eine Neuordnung der Landesverfassung verhandelt, und das könnte doch eine Chance für eine solche Umgestaltung, für eine solche Mitgestaltung sein. Denn gerade in den Gemeinden, die heute schon so oft zitiert wurden, gibt es diese überschaubaren, diese einsehbaren Bereiche für den einzelnen Menschen. Und mit den Gemeinden gemeinsam könnte es auch

gelingen, wieder mehr Mitverantwortungsgefühl und den Willen zur Mitgestaltung bei den Menschen zu erzeugen.

Wir haben in einigen Bundesländerverfassungen, etwa im Burgenland und in Niederösterreich, solche Bestimmungen, wo der Landesbürger und die Gemeinden weitestgehende Initiativ- und Beschwerderechte eingeräumt erhalten haben. In der Steiermark gibt es dazu, bitte schön, bisher nur bescheidene Ansätze. Es wird auch bei uns sehr viel über Föderalismus geredet, besonders auf der einen Seite dieses Hohen Hauses, wenn es gegen die Bundesregierung geht. Aber von einer Weitergabe dieser Ideen und Prinzipien auf die Ebene der Gemeinden ist sehr wenig zu spüren. Mehr Föderalismus für die Länder ist zweifellos zu begrüßen, wenn es um die zweckmäßige, wenn es um die vernünftige Aufgabenteilung zwischen den Bereichen und Ebenen staatlichen Handelns geht. Nur darf hier einfach die unterste Ebene nicht vergessen werden. Föderalismus kann, bitte, keine Einbahnstraße, aber auch keine Sackgasse sein.

In diesem Sinne liegt dem Hohen Haus auch ein Resolutionsantrag zur Gruppe 0 der sozialistischen Abgeordneten vor, ein Antrag, der die Steiermärkische Landesregierung auffordert, ehestens einen Bericht vorzulegen, der Maßnahmen zur Stärkung der Gemeindeautonomie im Sinne des Föderalismus zum Inhalt hat. Eine Landesverfassungsreform kann sich nicht auf kosmetische Korrekturen beschränken, sondern sie hat sich – und ich sage das hier ganz bewußt – radikal demokratisch zu verändern.

Wenn es im Burgenland und in Niederösterreich nach der Landesverfassung möglich war und ist, für den Landesbürger und für die Gemeinden sowohl in der Gesetzgebung wie auch in der Vollziehung ein Initiativ- und ein Einspruchsrecht zu installieren, dann müßte bei gutem Willen das auch in der Steiermark möglich sein.

Die Gemeindeverbände müßten von vornherein im Begutachtungsverfahren ein Anhörungsrecht erhalten. Dieses Initiativ- und Beschwerderecht müßte sowohl einer bestimmten Anzahl von wahlberechtigten Landesbürgern wie auch einer bestimmten Anzahl von Gemeinden, die gleichzeitig eine entsprechende Einwohnerzahl vertreten, eingeräumt werden. Gerade in der Überzeugung, daß die Gemeindeautonomie einer der Eckpfeiler der Demokratie schlechthin ist, hat etwa das Ministerkomitee des Europarates in seiner Sitzung vom 6. November 1981 eine Empfehlung zur Durchführung von Maßnahmen für eine verstärkte Bürgerbeteiligung beschlossen und herausgegeben. Diese Empfehlung könnte auch für die weiteren Verhandlungen zur Landesverfassung eine sinnvolle Bereicherung sein.

Wir haben heute auch, meine sehr geschätzten Damen und Herren, gehört, daß eine Herausforderung der Zeit der Umweltschutz bedeutet. Und gerade hier ist auch in diesem Hohen Hause bereits davon die Rede gewesen, daß man die Gemeinden besonders bei der Bewältigung dieser Fragen unterstützen soll.

Nun, wie sieht es wirklich aus? Die Menschen spüren die Gefahr einer Umweltverschmutzung und verlangen nach Lösungen. Und gerade bei der Landesförderung von Wasserversorgungs- und Abwasserbeseiti-

gungsanlagen ist eine Verschlechterung eingetreten. Das Land Steiermark hat in dem Maße, in dem die Förderung des Wasserwirtschaftsfonds verbessert wurde, seine eigenen Förderungsleistungen reduziert. 1978 waren es noch 216 Millionen Schilling, 1979 nur mehr 142 Millionen Schilling, und 1980 ist diese Förderung unter die 100-Millionen-Grenze abgesunken. Erst im heurigen Jahr, und das wurde heute schon mit Protest zur Kenntnis genommen, ist es durch die Initiativen des sozialistischen Gemeindereferenten, Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross, gelungen, wiederum eine Aufstockung der Förderungs Mittel im Interesse der Gemeinden zu erreichen. Da nützt keine Ausrede, daß in den Topf des Wasserwirtschaftsfonds ja ohnehin mehr eingebracht wird von der Steiermark, denn schließlich wurde die Speisung des Fonds ja einvernehmlich mit allen Bundesländern festgelegt. Wenn der Herr Landeshauptmann Dr. Krainer jüngst gesagt hat, man habe in dieser Frage mit dem Bund gepokert, bitte schön, in Umweltschutzfragen kann man nicht pokern, da hilft nur eine weitere und noch stärkere Dotierung der Landesförderung, wenn auch das Land seine Verpflichtungen im Interesse einer besseren Trinkwasserversorgung und damit der Verbesserung der Lebensqualität erfüllen will. Da nützen auch nicht irgendwelche Rechnungen, was in den Wasserwirtschaftsfonds einfließt und was letzten Endes herauskommt. Denn dann sind das solche Rechnungen, die heute Ihr Generalredner, der Herr Abgeordnete Dr. Maitz, aus anderem Anlaß angestellt hat. Er hat es sehr einfach gemacht. Wie hat er gerechnet? Er hat das Bundesbudget in der Gesamtheit genommen und eine bestimmte Leistung, die für die Steiermark erbracht wird, herausdividiert. Da ist natürlich ein nicht besonders hoher Prozentsatz herausgekommen. Er hat das Landesbudget genommen und die Leistung für die gleiche bestimmte Sache auch damit dividiert. Da ist etwas mehr herausgekommen, und er hat den Beweis geführt, das Land fördert besser als der Bund. Er hat nur nicht dazugesagt, daß es ja neun Bundesländer gibt und daß die Förderung des Bundes ja nicht nur auf die Steiermark aufgeteilt werden kann. Ich würde eine solche Rechnung doch als eine Drei-M-Formel bezeichnen, nämlich die „Maitzsche Milchmädchenrechnung“, und die geht hier sicher nicht auf. Der Herr Abgeordnete Ing. Turek hat ja auch diese Rechnung in Zweifel gezogen. Nur, er hat auch eines gesagt, er begreife nicht ganz, daß im Zusammenhang mit der VEW in der SPÖ etwas in der Meinungsbildung schiefgegangen sei. Nun, Herr Abgeordneter Ing. Turek, ich glaube Ihnen das schon, denn Sie haben nicht Gelegenheit gehabt, die Meinungsvielfalt in einer großen Partei zu studieren (Abg. Ing. Turek: „Ich lasse mich gern aufklären!“) – und Ihnen ist es erst in diesen Tagen passiert, daß von Ihrem Wahlkampfgefährten der letzte Fuhrmann abgesprungen ist.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir sollten aber gemeinsam, gerade wenn es um den Umweltschutz geht, darangehen, die Gemeinden zu unterstützen, daß die baureifen Projekte, die Errichtung der Wasserversorgungsanlagen weiter betrieben werden. Die ÖVP wäre viel glaubwürdiger, und ich lade Sie ein und frage Sie, wenn Sie im Gegensatz zur Bundesleitung der ÖVP doch mit bereit wären zu sagen: Wir kaufen keine Abfangjäger, die ja keine österreichischen Arbeitsplätze bringen, sondern wir

verwenden dieses Geld für die notwendigen Umweltschutzbauten, wie etwa Wasser- und Abwasseranlagen. Für die steirischen Verhältnisse und für die Arbeitsplatzsicherung fordern wir ein Wasserleitungs- und Abwasserbeseitigungsförderungsgesetz, damit jede Gemeinde weiß, in welcher Höhe sie mit einer Förderung bei der Errichtung solcher Anlagen rechnen kann.

Ich darf, meine Damen und Herren, nur noch einige Sätze zur Raumordnung sagen, denn auch der Raumordnung wird in der Gruppe 0 ein besonderer Platz eingeräumt. Eine sinnvolle Raumordnung stellt ja nur den Versuch dar, das menschliche Zusammenleben möglichst reibungslos zu gestalten, die Interessen unter möglicher Schonung der Umwelt auszugleichen. Der ständige Raumbedarf für Wohn- und Verkehrsanlagen, für Betriebe und Erholungsstätten, die Milderung regionaler Einkommensunterschiede, das alles sind nur einige Gründe für die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Raumordnung. Hier ist in der Steiermark vieles geschehen, das muß man neidlos anerkennen. Aber das Raumordnungsgesetz stammt aus dem Jahre 1974 und ist sicherlich reformbedürftig. Denn sowohl im Bereich der örtlichen Raumplanung wie auch der regionalen und Landesplanung hat es entscheidende Veränderungen gegeben. So muß etwa die Verpflichtung zur Erstellung kommunaler, regionaler und landesweiter Energiepläne aufgenommen werden, und wenn in einer Gemeinde Einrichtungen für die Versorgung von Fernwärme vorhanden sind oder geschaffen werden können, müßte ab einer bestimmten Größenordnung auch hier ein Fernwärmeversorgungsgebiet im Flächenwidmungsplan ersichtlich gemacht und verordnet werden. Die Entschädigungsbestimmungen des § 34 müßten neu formuliert und den tatsächlichen Gegebenheiten angepaßt werden. So könnte ich noch eine Reihe weiterer notwendiger Novellierungsvorschläge anführen. Es darf, aber im Interesse – da bitte ich Sie wirklich alle, das ernst zu nehmen – der Glaubwürdigkeit und Durchsetzbarkeit der gemeinsamen Raumordnung keine parteipolitischen, sondern wirklich nur raumordnerische Überlegungen geben, die etwa für alle im gleichen Maße zu gelten hätten. Denn die tatsächliche raumordnerische Gestaltung wird ja nicht nur allein von der planlichen Festlegung, sondern von finanziellen Bedeckbarkeiten vom Bewußtsein der Menschen abhängig sein. Wenn wir in diesem Sinne gemeinsam versuchen, ich meine hier das Hohe Haus, die Abgeordneten dieses Landtages, die zuständigen Fachbeamten, die Bürgermeister, die Planer, an der Weiterentwicklung einer demokratisch gestalteten Raumplanung zu arbeiten, dann können wir auch die betroffenen Menschen motivieren. Eine Aufgabe, die wahrlich nicht leicht ist, aber wir müssen alle wissen, daß sich Raumplanung zwar verordnen läßt, aber verantwortlich und verwirklicht werden kann sie nur, wenn das wachsende Bewußtsein und das Verständnis der Mitmenschen vorhanden ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Feldgrill: Bevor ich dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Wegart als letztem Redner zur Gruppe 0 das Wort erteile, möchte ich Sie noch einmal sehr höflich bitten, in den Nischen und Logen vor allem nicht zu laute Gespräche zu führen, man hört

hier heroben nichts, und ich bitte Sie auch im Zuseheraum, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß Sie sich möglichst wenig geräuschvoll unterhalten, damit man das versteht, was hier gesprochen wird. Ich danke für Ihr Verständnis.

Herr Landeshauptmannstellvertreter Wegart, bitte zum Wort.

Landeshauptmannstellvertreter Wegart: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Debatte um die Gruppe 0 hat wie üblich auch Probleme des Personals angeschnitten. Wie ich schon vor einem Jahr vermerkt habe, geht es um ein bestimmtes Ritual. Ich möchte meinen Einstieg heute in einer Form wählen, die man vielleicht aus der Sicht des Personalreferenten etwas anders beurteilen könnte. Ich glaube, daß die zentrale Frage unserer Zeit, das wird sich in den drei Tagen wie ein roter Faden durchziehen und das haben wir am heutigen Tage bereits gehört, ist, wie die Industriegesellschaft ein möglichst hohes Beschäftigungsniveau halten kann. Ich persönlich traue mich das Wort Vollbeschäftigung gar nicht mehr in den Mund zu nehmen. Es geht daher um die Frage, was können wir gemeinsam tun, um dieses Ziel zu erreichen. Wie schwer es geworden ist, das erfahren viele Staaten in Ost und West, in Nord und Süd, und mittlerweile sind auch wir von der Pest dieses Jahrhunderts, wie ich sie bezeichnen möchte, betroffen. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß es noch ärger wird. Ich glaube, ich sage das auch als einer, der einer Generation angehört, die über Vergleichsmöglichkeiten verfügt. Ich würde es für sehr bedenklich halten, wenn wir uns gegenseitig verschiedenes auf den Kopf werfen, warum dies oder jenes nicht geschieht. Den Arbeitslosen interessiert dieser Konflikt überhaupt nicht, den interessiert nur eines, wer ihm in Wahrheit helfen kann, und zu helfen, glaube ich, sind wir gemeinsam verpflichtet.

Meine Damen und Herren! So leistet auch das Land Steiermark seinen Anteil zur Frage dieses Beschäftigungsniveaus. Ich bin mir durchaus der Philosophie bewußt, daß das in weiten Teilen der Bevölkerung sogar mißverstanden werden könnte. Ich möchte daher doch den Versuch wagen, es ein wenig zu zergliedern, weil man einiges festzustellen verpflichtet ist.

Wir haben im Dienstpostenplan 1983 – ich kann mich jetzt nur auf die Landesbediensteten beziehen, weil die Pflichtschullehrer eine Transferangelegenheit sind; sie werden nicht vom Land besoldet, sondern das Land übernimmt lediglich das Geld und weist es ihnen zu – 16.837 Dienstposten. Damit darf man davon ausgehen, daß das Land Steiermark der größte Dienstgeber in unserem Bundesland ist. Es gibt keinen steirischen Betrieb, der so viele Beschäftigte aufweist. Und ich weiß, wenn jetzt der Steuerzahler diese Ziffer hört, dann schlägt er im Geist die Hände über dem Kopf zusammen und sagt, um Gottes Willen, so viele Beamte! Wieviele Beamte gibt es denn in Wahrheit? Von diesen 16.837 gibt es Beamte im klassischen Sinn des Wortes, und zwar die Beamten der Bezirkshauptmannschaften, der Agrarbezirksbehörden und des Amtes der Landesregierung, genau 2950.

2950 Beamte zeichnen für die innere und äußere Ordnung für eine Bevölkerungszahl von nahezu 1,200.000 verantwortlich!

Meine Damen und Herren, ich stelle ausdrücklich fest, das ist ein ganz bescheidener Ansatz, wie er in Wahrheit woanders in dieser Größenordnung gar nicht – auch in Vergleichen – gefunden werden kann. Ich glaube, man könnte jetzt hinzufügen, wir haben nach dem Zweiten Weltkrieg an die 120 neuen Staatsgründungen in der dritten und in der vierten Welt erlebt, und da ist mir zumindest aufgefallen, daß sie drei Dinge gemacht haben: Sie haben ein Präsidentenpalais gebaut, sie haben eine Armee errichtet und eine Fluggesellschaft gegründet. Nur um das, was sie gebraucht hätten, um das Land dann auch tatsächlich mit einer inneren und äußeren Ordnung zu versehen, nämlich um das, was wir verwalten nennen, haben sie sich nicht gekümmert, und das ist auch mit ein Beweis für vieles andere, was dort nicht funktioniert und nicht geht.

Ich glaube, daß der klassische Beamte – wir kennen ihn aus seiner historischen Schau, aus Maria Theresias Zeiten – in unserem Lande jedenfalls, glaube ich, einen entscheidenden Teil auch dazu beigetragen hat, daß dieses Land in seiner inneren und äußeren Ordnung so dasteht. Mit Recht kann der Zuhörer jetzt verlangen und sagen, ja, wenn es nur 2950 Beamte gibt, wer sind die anderen? Im Bauwesen haben wir 2564, aber schon das Bauwesen allein kann nicht mehr zur Hoheitsverwaltung im klassischen Sinn gerechnet werden, einfach deshalb nicht, weil das Bauwesen naturgemäß schon ein Teil jenes Dienstleistungsbetriebes ist, den der moderne soziale Rechtsstaat zu erfüllen hat. Der Nachtwächterstaat des 19. Jahrhunderts, der sich um drei Fragen gekümmert hat, den gibt es nicht mehr. Die Aufgabenstellung, die der öffentlichen Verwaltung aufgetragen ist, hat eine Breitenwirkung angenommen, die man vielleicht an zwei Beispielen aufzeigen soll. Man könnte da sicher abendfüllend etwas sagen. Ich möchte Ihnen vielleicht auf zwei Beispiele einen Hinweis geben:

Bei einem Besuch der Bezirkshauptmannschaft in Feldbach habe ich den Beamten in der Paßstelle gefragt, können Sie mir sagen, wieviele Pässe sind vor 50 Jahren im Bezirk Feldbach in einem Jahr ausgestellt worden? Er hat in einer alten Unterlage herumgekramt und hat festgestellt, daß es genau 21 Pässe gewesen sind. Und auf meine Frage, wieviele haben Sie 1981 beziehungsweise 1982 ausgestellt – Sie hören nicht falsch –, 13.000. Daß hier naturgemäß eine völlige Veränderung auch in der Betreuung und in der Verantwortung eingetreten ist, läßt sich nicht leugnen.

Die zweite Frage bei der Kraftfahrzeugstelle: Meine Frage hat gelautet, „wieviele Fahrzeuge sind im Jahr 1932 im Bezirk Feldbach betrieben worden?“ Man glaubt es nicht: 35. Im Jahre 1982 sind es immerhin mehr als 31.000. Das nur, um den Wandel zu unterstreichen, der naturgemäß auch ein Teil der Erfüllung öffentlicher Aufgaben ist.

Die dritte Zahl ist die Zahl in den Landeskrankenhäusern einschließlich der Schulen für das Sanitätspersonal und der Landesaltenpflegeheime. Hier haben wir 8696 oder vielleicht, um es einfacher auszudrücken, jeder zweite Landesbedienstete ist in einem Landeskrankenhaus oder in einem Altenpflegeheim beruflich tätig. Das ist eine enorme Leistung, die das Land für den Gesundheitsdienst unseres Landes vollbringt. Eine enorme Leistung! Wir sind nach der Bundeshauptstadt

der zweitgrößte Spitalserhalter unter den österreichischen Bundesländern. Und ich kann hinzufügen, und ich lege Wert auf diese Feststellung: Wir verfügen zum Glück über erstklassige Ärzte, wir verfügen zum Glück über erstklassig ausgebildete Krankenschwestern, über ein erstklassig ausgebildetes Personal in den medizinischen Fächern, ob es eine medizinisch-technische Assistentin ist, eine medizinisch-technische Fachkraft oder wie wir das immer bezeichnen, ob es unser Küchenbetrieb ist, ob es unsere Verwaltung ist, mit einem Wort, das große Räderwerk unserer Landeskrankenhäuser.

Meine Damen und Herren, auch hier, glaube ich, muß man einfach feststellen, das ist eine Aufgabe, die gar nicht zur Pflichtaufgabe des Landes gehört. Das hat sich historisch nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt. Ich habe mir das in den Akten und Unterlagen genau angeschaut. Denn in Wahrheit ist das eine Gemeindeaufgabe und keine Landesaufgabe, sondern hier hat das Land freiwillig eine Aufgabe übernommen, und wenn ich jetzt vergleiche – es gibt solche Beispiele auch noch in anderen Bundesländern, wo Gemeindeverbände ein Krankenhaus führen –, dann muß ich sagen, daß der Weg, den wir im Lande eingeschlagen haben, auf alle Fälle der bessere war. Und er hat auch seinen Erfolg gezeigt. Das muß man, glaube ich, sagen, denn man braucht sich nur ein Krankenhaus anzuschauen, das von einem Gemeindeverband geführt wird, und ein Krankenhaus, das vom Land geführt wird, dann merkt man jedenfalls sicher bestimmte Unterschiede.

Und wir haben noch insgesamt 1723 in anderen Dienststellen – in sonstigen, wie das genannt wird, und in den Wirtschaftsbetrieben noch 543. Das heißt mit anderen Worten, daß wir eine breite Palette von Aufgaben haben. Von Aufgaben, die das Land zu erfüllen hat und die jedenfalls im Verhältnis vor einer Generation auch einen beachtlichen Umfang angenommen haben.

Und nun zu einigen Problemen: Meine Damen und Herren, wir waren heuer zum ersten Mal nicht in der Lage, die 137 ausgemusterten Krankenschwestern in unser Dienstverhältnis zur Gänze zu übernehmen. Es sind leider 30 auf der Strecke geblieben. Wenn ich daran denke, daß wir noch vor zwölf Jahren Krankenschwestern in aller Welt gesucht haben, daß wir im Regelfall 200 Dienstposten nicht besetzen konnten, so hat sich hier das Bild völlig gewandelt. Wir haben erlebt, daß etwa für die Aufnahme in die Krankenpflegeschule im heurigen Jahr rund 1100 Bewerberinnen vorhanden waren, aber nur ein kleiner Teil von 150 konnte genommen werden. Warum? Das sind jetzt die starken Jahrgänge der auslaufenden fünfziger und beginnenden sechziger Jahre, die in den Beruf streben.

Man soll zwei Ziffern nennen, weil sie – glaube ich – klassisch ausdrücken, um was es sich handelt. Der Geburtsjahrgang 1964, meine Damen und Herren, weist in Steiermark 23.000 Geburten aus. Der Geburtsjahrgang 1978 weist nur mehr 13.000 Geburten aus. Es muß sich jeder nur in seiner Phantasie auch vorstellen, welche Problematik sich in einem längerfristigen Prozeß mit diesen starken Jahrgängen gegenwärtig ergibt und spätestens in zwölf Jahren mit jenen Jahrgängen, die so verheerend zurückgegangen sind. Ein Problem, das wahrscheinlich zu einem Zeitpunkt in dieser Form

– glaube ich – der Politik noch Aufgaben stellen wird, über die sie heute noch keine Antwort geben kann und sich auch keine vorstellen kann. Ich will nur auf diesen Umstand aufmerksam machen, denn mit dem sind wir konfrontiert. Lassen Sie mich eine Ziffer nennen: Am letzten Freitag am Sprechtag haben bei mir – wir führen eine genaue Statistik – 142 Personen – Sie hören nicht falsch – vorgesprochen. 136 waren auf Postensuche, und sechs haben andere Wünsche geäußert. Darunter war ein Großteil junger Leute, qualifiziert ausgebildet. Mir sagte einer: „Ich habe insgesamt 29 Firmen angeschrieben; von 29 Firmen habe ich eine höfliche Antwort bekommen. Das war alles. Aber eine Chance, etwas zu bekommen, liegt nicht darin. In meiner Verzweiflung gehe ich naturgemäß auch hierher, um zu fragen, es bleibt mir kein anderer Weg übrig.“ Das ist die Situation, der wir in Wahrheit gegenüberstehen und die wir nicht lösen können.

Herr Kollege Hammerl, wenn Sie zum Ausdruck gebracht haben, und ich teile Ihre Meinung, daß wir uns bemühen, auch mehr Lehrlinge in den Landesdienst einzustellen: Wir haben es gemacht. Ich bin verpflichtet, dem Landtag diese Ziffern mitzuteilen, weil sie vielleicht auch eine sehr bemerkenswerte Zahl darstellen. Es sind immerhin insgesamt 290 Lehrlinge. Jetzt gibt es ein Problem. Ich habe der Personalabteilung den Auftrag gegeben, daß jeder Lehrling, ich spreche jetzt von der Hoheitsverwaltung, der bei uns ausgebildet wird, nachher zu behalten ist. Jetzt kommen wir in des Teufels Küche, weil wir nicht mehr in der Lage sind, so viele Dienstposten zu schaffen, daß wir sie wirklich behalten können. Ich bestreite eines nicht: Die Ausbildung in der Hoheitsverwaltung im Verhältnis zu einer Ausbildung in einem Betrieb, auch wenn es um eine kaufmännische Lehre geht, unterscheidet sich in sehr vielen Fällen. Das ist eine gegebene Tatsache. Daher haben wir ein Problem, wie wir es wirklich Zug um Zug in diesem Prozeß lösen können. Die Eltern sagen, wenn ich mein Kind als Lehrling beim Land unterbringe, für das habe ich ausgesorgt mein Leben lang. Von dieser Einstellung gehen die Menschen aus. Wenn ich aber dem jetzt nach der Behaltensfrist sagen würde, liebes Kind, du hast bei uns gelernt, wir können dich nicht mehr behalten, nach einem halben Jahr mußt du gehen; wenn der jetzt in die Privatwirtschaft geht, sagt jeder, wenn sie den nicht einmal im öffentlichen Dienst behalten können, was soll ich mit dem dann in der Privatwirtschaft anfangen. Das ist sein und unser Problem und ein Schicksal, das wir nicht übersehen sollten. Es ist ein Problem, das uns schon ernstes Kopfzerbrechen bereitet. Aber wir leisten unseren Teil auch durch die Ankündigung des Landeshauptmannes, daß wir verstärkt Lehrlinge zusätzlich einstellen werden, damit auch das Land seinen Teil in diesem Zusammenhang leistet. Ich glaube, da gibt es in dieser Frage keinen Gegensatz.

Ein weiteres Problem, das sich stellt, ist die Frage der Ärzte. Wir haben gegenwärtig in der Personalabteilung 140 promovierte Ärzte und Ärztinnen, die auf die Einstellung in den Turnus wartet. Das ist eine Hochwasserlinie. Wir haben seit 1948 bis 1952, damals hat es ähnliche Ziffern gegeben, so etwas nicht erlebt. Jetzt geht es darum, wie wir das Problem lösen können. Diese Diskussion wir ja seit Monaten auch öffentlich geführt. Ich habe der Personalabteilung den Auftrag

gegeben, daß die Einteilung in den Turnus nach dem Promotionstermin zu erfolgen hat. Wir werden keine Rosine herausziehen, damit uns der Vorwurf gemacht werden könnte, weil der den oder den Protektor hat oder ähnliches mehr. Die jungen Ärzte verstehen das auch, obwohl es für einen jungen Arzt eine sehr böse Sache ist, wenn er promoviert hat und dann seine Ausbildung nicht fortsetzen kann. Denn gerade das ist für ihn ein entscheidender Vorgang, daß er nach der Promotion einfach sofort in ein Krankenhaus muß, daß er das, was er theoretisch gelernt hat, dann endlich dort anhand des Patienten in die Praxis umsetzen kann. Es ist jetzt so, daß die Wartezeit nach dem letzten Stand zwischen 12 und 14 Monaten beträgt. Wir suchen allerdings, ich kann das nur andeuten, weil es noch nicht endgültig abgesprochen ist, aber wir suchen einen Weg, dazu sind wir den jungen Leuten verpflichtet, daß wir die Arbeitsplatzförderung in Anspruch nehmen. Eine solche Andeutung wurde uns gemacht. Es geht nur darum, daß wir auch die Vermehrung der Ausbildungsstellen erwirken, da gibt es einen bestimmten Schlüssel. Ich hoffe, wenn wir das zuwege bringen, könnten wir zumindest einmal die Hochwassermarken ein wenig senken. Aber so tragisch dieser Fall ist, möchte ich auf ein Beispiel verweisen, um zu zeigen, wie merkwürdig manches in der Welt zugeht. Seit fünf Jahren suchen wir einen Amtsarzt für die Bezirkshauptmannschaft Leoben. Es ist bis zur Stunde nicht möglich gewesen, die Stelle zu besetzen. Wir haben den Mann gebeten, weiter zu bleiben, weil wir sonst nicht in der Lage wären, die sanitärpolizeilichen Aufgaben der Bezirkshauptmannschaft Leoben zu erfüllen. Ich will nur auf den Umstand aufmerksam machen, wie merkwürdig es manchmal in der Welt zugeht, und man dann hört, es gibt eine Ärzteschwemme. Diese Auffassung teile ich nicht, noch gibt es sie nicht. Denn wir sind auch noch nicht in der Lage, alle Distriktsärztstellen, die wir systemisiert haben, zu besetzen. Das heißt, es könnte jetzt sein, daß der Druck stärker wird, und wir endlich das durchbringen, was wir brauchen.

Noch ein Problem, auf das ich in diesem Zusammenhang aufmerksam machen möchte, sind die geschützten Arbeitsplätze. Wir haben bisher im Landesdienst 210 geschützte Arbeitsplätze besetzt. Das ist ein schwergeprüfter Personenkreis. Eine Mutter, deren Kind wir eingestellt haben, hat mir gesagt, es lebt jeder Mensch gerne, aber wer so vom Schicksal geprüft ist, der lebt besonders gerne. Sie hat damit eine große Wahrheit ausgesprochen. Wir haben die besten Erfahrungen mit diesen Personen gesammelt, die wir in verschiedenen Dingen einsetzen und die mit einer Liebe an ihrer Aufgabe hängen, die man ganz besonders hervorstreichen muß. Wir haben gegenwärtig 390 vorgemerkte geschützte Arbeitsplätze, und wir werden versuchen, im Laufe des kommenden Jahres wieder ein Kontingent einzustellen. Wir streuen es übrigens auf die gesamte Steiermark. Es hat jede Bezirkshauptmannschaft ein oder zwei, in Krankenhäusern haben wir sie, das Amt der Landesregierung. Wo bei uns Menschen beruflich tätig sind, teilen wir zu. Aber leider sind wir nicht in der Lage, diesen Ansturm, der enorm eingetreten ist, zur Gänze zu erfüllen.

Nun noch ein paar Bemerkungen zur Diskussion. Herr Kollege Hammerl, unabhängig von der Pflicht-

übung, die jährlich zu erfüllen ist, darf ich jetzt die Frage der legislativen Dinge, die zu setzen sind, ansprechen. Das Landesdienstzweigegesetz ist im Entwurf fertig. Wir haben schon eine Runde miteinander abgewickelt. Wir werden im Jänner das Gespräch fortsetzen, und ich hoffe, daß wir in den nächsten Wochen das Landesdienstzweigegesetz dem Landtag zur Beschlußfassung zuleiten können. Jede Entscheidung in Personalangelegenheiten fußt entweder auf Gesetzen oder auf Beschlüssen der Landesregierung und nicht auf Willkür des Personalreferenten.

Noch ein Wort zur Automatik. Es ist auch bei uns die Diskussion geführt worden, ob wir vielleicht die Automatik zum Bund aufgeben sollten. Ich habe meinen Standpunkt präzisiert. Die Automatik hat wie alles in der Welt ihre Vorteile, sie hat auch Nachteile. Aber im Abwiegen, es ist unbestritten, hat sie ihre Vorteile. Man sollte die Automatik nicht aufgeben. Denn wenn einmal alle neun Bundesländer gesondert gezwungen wären, Lohn- und Gehaltsverhandlungen zu führen, dann glaube ich, kämen wir in eine Richtung, die die Länder sicherlich nicht auf die Dauer ertragen könnten. Es hat sich da ein System eingespielt, von dem ich sagen kann, daß es klar ist. Wir werden diese Automatik ganz sicher beibehalten, das ist sicher so zu beurteilen und zu beantworten. (Abg. Hammerl: „Herr Landeshauptmann, aber trotzdem müssen die Gesetze im Landtag beschlossen werden; auch die Automatik! Das fehlt seit 1974!“)

Völlig einer Meinung.

Das Zweite ist der Entwurf einer ersten Novelle zum Landesbeamten- und Landesvertragsbedienstetengesetz. Er wurde einvernehmlich mit der Landespersonalvertretung erstellt, kommt nunmehr in die Begutachtung und wird voraussichtlich Anfang 1983 dem Landtag zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Ich habe auch ein langes Gespräch mit dem Rechnungshof geführt, der sich in diesen Dingen geäußert hat. Ich habe den Herren des Rechnungshofes gesagt, ich bitte, wir sind sicherlich nicht säumig, sondern es zeigt sich halt manchmal auch – und das ist jetzt die langjährige Erfahrung, auf die ich mich berufe –, wenn man sich sofort einer Sache annimmt, dann könnte man unter Umständen Gefahr laufen, daß der Bund schon wieder etwas Neues macht, und wir dann drei- oder viermal novellieren müssen. Wenn wir zugewartet haben, hat es sich gezeigt, daß wir meistens besser gefahren sind. Da verfolge ich noch eine bestimmte Philosophie. Aber ich will sagen, es besteht Übereinstimmung in dieser Frage.

Was nun die Frage der Personalvertretung beziehungsweise die Personalvertretungsordnung anlangt, ist auch hier – glaube ich – der Entwurf fertig, und auch hier sind wir nicht mehr weit voneinander entfernt.

Der Entwurf für eine Novellierung des Distriktsärzte- und Landesbezirkstierärztegesetzes ist ebenfalls auf der Beamtenebene fertiggestellt, und ich hoffe, daß wir das auch nach dem Anhörungsverfahren dem Landtag zuleiten werden können und die notwendigen Gespräche und Verhandlungen führen.

Und dann noch ein Hinweis, Herr Kollege Hammerl, zur Frage der älteren Arbeitnehmer. Ich sage Ihnen eines, daß wir bei der Einstellung nicht nur auf den

Jahrgang schauen und sagen, es kann nur ein junger Mensch kommen, sondern jemand, der älter ist, bringt ja auch Lebens- und Berufserfahrung mit, die uns oft in reichem Maße zugute kommt. Es gibt nur hin und wieder ein Problem in der Kollegenschaft, wo er hinkommt, weil da dann gewisse Dinge auftreten. Ich brauche das nicht extra zu erläutern. Wer mit Personalangelegenheiten zu tun hat, weiß, wie so etwas läuft.

Was die Vorrückungsbeträge anlangt, so muß ich folgendes sagen: Hier befinde ich mich absolut in bester Gesellschaft, denn Vorrückungsbeträge haben meine Kollegen zur Linken und zur Rechten gewünscht, und ich habe diese Wünsche – wenn es um Ruhestandsversetzungen gegangen ist – eigentlich immer in der Regierung beantragt. Wir sind auch hier am Überlegen, was wir in Zukunft machen sollen, denn es hat sich gezeigt, daß auch die Frage, inwiefern wir unsere Sparsamkeit gelten lassen sollten, auch eine Rolle spielt. Denn da ist uns sicherlich in den letzten zehn Jahren einiges mit leichter Hand passiert. Das läßt sich nicht bestreiten, und ich will jetzt niemanden mit der Statistik strapazieren, aber es zeigt sich schon, daß wir einiges überdenken müssen. In welcher Form das noch geschehen wird, das werden wir ohnehin noch auf Regierungsebene abzuklären haben. Es kommt aber darauf an, daß der Personaletat in einer bestimmten Größenordnung zu den übrigen Aufgaben gestellt wird. Und wenn ich jetzt diese Berechnung anstelle, dann kann ich folgendes sagen: 32,5 Prozent des Landesbudgets sind Personalausgaben und damit bewegen wir uns immer in einer Größenordnung, die – glaube ich – auch vor der Öffentlichkeit vertreten werden kann. Ich glaube, das kann man in diesem Zusammenhang sagen.

Und nun noch ein Wort, Herr Kollege Halper, zur Frage der bürgernahen Verwaltung. Ich glaube, da muß ich eines auch sagen – Sie haben es auch so gemeint: Die Landesbediensteten, ob im Amt der Landesregierung oder in den Bezirkshauptmannschaften, stellen eine wirklich bürgernahe Verwaltung dar. Es gibt wenig Beschwerden. Wenn es einmal eine Beschwerde gibt, dann stößt sie auch oft auf einen Ruppigen, der glaubt, wenn er hinkommt, muß er gleich die Behörde niedertreten und der Beamte ist sozusagen der Fußballstreifer. Er hat halt auch eine bestimmte Amtsautorität zu vertreten. Wir können auch hier sagen – glaube ich –, daß das funktioniert.

Zur Frage, ob wir zusätzlich einen Sprechtag einführen, hat der Herr Landeshauptmann noch Überlegungen anzustellen, die auch in der Regierung zur Sprache kommen werden, weil das vor allem für die Berufstätigen eine Frage ist, die einmal einen Amtsgang haben und ihn nicht während dieser Zeit durchführen können. Darüber – glaube ich – gibt es noch Gespräche.

Das, meine Damen und Herren, ist in aller Kürze die Situation auf dem Personalsektor, soweit sie den Landesdienst betrifft.

Ich möchte den Herren Abgeordneten danken, die heute dazu Stellung genommen haben. Soweit es sachliche Stellungnahmen waren, habe ich mich darüber sehr gefreut, soweit auch andere Pflichtübungen dabei waren, nehme ich sie hin als das, was man sagt: Man muß auch mit einem solchen Schicksal leben. Aber trotzdem sage ich, die Diskussion hat bewiesen,

daß der Landesdienst eine exzellente Sache ist. Sie haben ihm jedenfalls alle Ihre Referenz erwiesen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Feldgrill: Eine weitere Wortmeldung zur Gruppe 0 liegt nicht vor.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Buchberger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich darf meinen eingangs gestellten Antrag wiederholen und die Damen und Herren des Hohen Hauses ersuchen, den Ansätzen der Gruppe 0 die Zustimmung zu erteilen.

Präsident Feldgrill: Sie haben den Antrag gehört. Wer mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 0 einverstanden ist, möge ein Händezichen geben.

Die Gruppe 0 ist somit einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 1: Öffentliche Ordnung und Sicherheit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Alfred Sponer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Sponer: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, gliedert sich in die Ansätze Feuerwehrwesen, Förderung der Brandbekämpfung, Katastrophenhilfsdienst, Gewässerschutzmaßnahmen, Landesverteidigung und Zivildienst. Ich darf bemerken, daß die Gruppe 1 von allen zehn Gruppen den kleinsten finanziellen Umfang hat. Einnahmen für das Jahr 1983 sind vorgesehen 4.334.000 Schilling, an Ausgaben sind vorgesehen 69.198.000 Schilling. Dazu kommt, nämlich zu den Einnahmen, daß laut Beschluß des Landtages die Feuerschutzsteuer, die für das Jahr 1983 59,2 Millionen Schilling beträgt, zweckgebunden für die Gruppe 2 ausgeben wird.

Im Namen des Finanz-Ausschusses ersuche ich die Damen und Herren des Hohen Hauses, der Gruppe 1 ihre Zustimmung zu geben.

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrammel: Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Wir haben in der Steiermark eine Vielzahl von Hilfsdienstorganisationen, und wir sind stolz darauf, sie zu haben. Sie sind weitgehend auch ein Garant für die Ordnung und für die Sicherheit in unserem Lande und damit auch ein wesentliches Fundament unserer demokratischen Ordnung.

Ich möchte nur einige davon aus dieser Vielzahl in Erwähnung bringen: die Feuerwehr, das Rote Kreuz, die Bergrettung, den Suchdienst, die Wasserrettung, das Rettungsflugwesen, den Lawinenwarndienst und selbstverständlich auch das Österreichische Bundesheer, die Exekutive und andere.

Weil ich selbst Feuerwehrmann bin, möchte ich natürlich sehr gerne zu diesem sehr wesentlichen Bereich der Hilfsdienstorganisationen in der Steiermark Stellung nehmen. Ich möchte vorerst einmal die

große Abordnung steirischer Feuerwehrmänner recht herzlich begrüßen, unter ihnen besonders die beiden Kommandanten, den Landesbranddirektor Strableg und seinen Stellvertreter Franz. (Allgemeiner Beifall.)

Es ist das schon eine gute Tradition, daß immer wieder unter der Budgetgruppe 1 auch Feuerwehrmänner zugegen sind und sich von der Intensität des Landtages und der Regierung überzeugen, und wir wissen das zu schätzen. Wir leben mit ihnen ja auch nicht nur im Katastrophenfall zusammen, und wir wissen, daß sie viele ihrer freien Stunden für uns, für die steirische Bevölkerung, bereit sind, einzusetzen und dafür vorerst einmal herzlichen Dank. (Allgemeiner Beifall.) Es ist sicher auch richtig, zu erwähnen, daß wir in der Steiermark nicht weniger als rund 42.000 Wehrmänner haben. Sie sind in 751 Feuerwehren zusammengefaßt, und das ist eine sehr schlagkräftige Organisation; aus der Statistik konnte ich entnehmen, daß beispielsweise im vergangenen Jahr 1981 diese unsere Wehrmänner nicht weniger als 10.000mal im Einsatz waren und sie dafür über 150.000 Einsatzstunden geleistet haben. Leider wird nach der vorliegenden Zahl diese Aufzeichnung vom vergangenen Jahr im heurigen Jahr noch überschritten. Die Gefahrenmomente werden eben durch die Technisierung und durch den zunehmenden Verkehr immer größer. Ich darf eines wohl zuerst einmal in Erwähnung bringen, daß es im Feuerwehrwesen eine Selbstverständlichkeit ist, daß man bei der Aufbringung der finanziellen Mittel nicht darauf wartet, bis die öffentlichen Stellen die volle Finanzierung gewährleisten, sondern, daß zuerst einmal die Eigeninitiative das Fundament ist. Hier ist es eine ganz beispielhafte Leistung unserer Dorf- und Stadtgemeinschaften, wo nicht nur die Mitglieder der Feuerwehrorganisationen allgemein sich an Festveranstaltungen zur Finanzierung von Ausrüstungsgegenständen beteiligen, sondern selbstverständlich auch die Familienmitglieder, Frauen, die Jugend, nahezu der ganze Ort, wenn es gilt, Veranstaltungen zu organisieren, sie durchzuführen, nicht primär der Feier wegen, sondern, um der gemeinsamen Kasse die Möglichkeit zu bieten, daß wieder neue wichtige Anschaffungsgegenstände finanziert werden können. Das Land hat das zu würdigen verstanden, und ich darf in Erinnerung bringen, daß bereits in den fünfziger Jahren in guter Voraussicht der Landtag eine Weichenstellung getroffen hat mit dem Beschluß, daß die Mittel aus der Feuerschutzsteuer für den Brandschutz und Feuerwehrzweck zu binden sind. Wir sind für diesen Beschluß sehr dankbar, denn wir haben damit die feste Finanzierungsgrundlage für den Großteil der Anschaffungsfinanzierungen im Feuerwehrwesen im Lande damit gewährleistet. Es arbeiten im Feuerwehrwesen in der Steiermark so viele Idealisten mit, die es verdienen würden, der Reihe nach aufgezählt zu werden. Wenn ich früher den Herrn Landesbranddirektor und seinen Stellvertreter sowie die hier anwesende Abordnung stellvertretend für alle Wehren mit Dank erwähnt habe, so möchte ich bitten, wenn alle Bezirke hier schon vertreten sind, daß dieser Dank, den ich sicher namens aller Fraktionen aussprechen darf, auch an alle steirischen Wehrmänner weitergegeben wird. Ich darf aber bei dieser Gelegenheit auch der Landesregierung danken, unserem Referenten Landeshauptmann Dr. Krainer, seinen Mitarbeitern auch in der Katastrophenschutzabteilung, dem Kogler

Sepp, so ist er draußen bekannt in allen Bezirken, nicht nur bei der Feuerwehr, und er ist nahezu jedes Wochenende mit seinen Leuten unterwegs. Herzlichen Dank für die Vielzahl der unterstützenden Leistungen, die letztlich es ermöglichen, die Feuerwehr so schlagkräftig auch in Katastrophenfällen immer wieder zur Stelle zu haben.

Ein besonderer Stolz der Feuerwehr in der Steiermark ist die Feuerwehrjugend. Ich habe das schon zum Budget 1981 besonders erwähnt, und ich möchte heuer wieder dazu eine Anmerkung machen. Wir haben etwa im Jahr 3000 Jungfeuerwehrmitglieder, das sind die 12- bis 16jährigen, und etwa ein Drittel davon wechselt jährlich in den Aktivstand über. Sie sind somit das Fundament für die Fortentwicklung des Feuerwehrwesens in der Steiermark. Wenn das Feuerwehrwesen, wenn die Jugendfeuerwehr schon seit dem Jahre 1974 in der Steiermark besteht, möchte ich besonders dem damaligen Landesfeuerwehrkommandanten-Stellvertreter Gustav Weinhofer herzlich danken, der der Verantwortliche und einer der wesentlichsten Initiatoren zur Gründung der Feuerwehrjugend in der Steiermark war. Zur Feuerwehrjugend sei es mir auch gestattet, einen Dank besonders in Erwähnung zu bringen, der als deutlicher Akzent im Ausland für die Steiermark und für Österreich gesetzt wurde, und zwar durch die Kriegsgräberpflege in Norditalien. Wo ehemalige untersteirische Soldaten im Ersten Weltkrieg für unsere Heimat das Leben geben mußten, haben steirische Jungfeuerwehrmänner die Bereitschaft übernommen, diese Gräber zu pflegen, bei Exhumierungsarbeiten und bei der Schaffung einer beispielhaften Gedenkstätte mitzuwirken.

Nun zu einigen Detailbereichen. Sehr wichtig und wesentlich in der sehr technisierten Zeit der Katastrophenbekämpfung ist der Atem- und Körperschutz. Hier hätten wir schon als Feuerwehrmänner die Bitte, daß es uns gelingt, in der Finanzierung auch dafür Sorge zu tragen, daß weiterhin die Vollkörperschutzanzüge mitfinanziert werden, daß die Preßluftatmer der Zeit entsprechend umgebaut werden, soweit alte Geräte bestehen, und dort, wo noch keine neuen angeschafft wurden, solche vom Land finanziert werden. Es wird aber auch notwendig sein, gezielt direkte Atemschutzfahrzeuge anzuschaffen.

Im Funkwesen werden sicher auch einige Bereiche noch weiter auszubauen sein. Zur Zeit haben fast alle steirischen Wehren mindestens ein Funksprechgerät. Die noch fehlenden sollen 1983 ergänzt werden.

Wichtig wäre die lückenlose Funksirenensteuerung, wo Land und Gemeinden – aber bisher noch nicht der Bund – die Mitfinanzierung bekundet haben.

Der Ausbau der Wasserrettung, des Wasserdienstes und vor allem aber auch der Gefahrgutstützpunkte wird in Zukunft auch besonderes Augenmerk erfordern. Die Hochwasserkatastrophen des heurigen Jahres haben das bewiesen. Da hat sich die Bergereitschaft bewährt. Mit dem Zunehmen des Transportes von gefährlichen Gütern und dem Hantieren mit gefährlichen Gütern wird es auch für die Feuerwehr notwendig sein, daß dazu nicht nur in der Ausbildung der Zeit entsprechend unsere Feuerwehrmänner informiert, sondern auch die entsprechenden Geräte angeschafft werden.

In den beiden vergangenen Jahren wurden auch in zwei Regionen Großgeräte finanziert, und zwar sind das Drehleitern und Rüstfahrzeuge im größeren Ausmaß, wofür zwischen 3,5 und 6 Millionen Schilling erforderlich waren. Sicher ein ganz stolzer Betrag. Man hat hierfür im weststeirischen Raum Köflach-Voitsberg einen Akzent setzen können. Den zweiten dann im Bezirk Liezen, und ich möchte bitten, daß es uns gelingt, den nächsten Akzent für den südoststeirischen Raum im kommenden Budgetjahr 1983 zu setzen.

Wir haben in der Steiermark nicht weniger als 1780 Rüstfahrzeuge im Einsatz. Einige davon stammen noch aus dem Zweiten Weltkrieg, wurden umgebaut und sind noch im Einsatz. Hier wird manches sicher nachzurüsten und es werden Ersatzfahrzeuge erforderlich sein.

Stolz erwähnen wir natürlich immer wieder bei jeder Budgetdebatte die Feuerwehrschiele in Lebring. Sie besteht übrigens zehn Jahre. Es werden dort eine Vielzahl von Schulungs- und Ausbildungskursen durchgeführt, und ich bin der Meinung, daß es notwendig ist, daß diese Ausbildungskurse, um der Zeit entsprechend als Feuerwehrmann im Einsatz dienlich sein zu können, auch immer wieder voll und ganz ausgenutzt werden. Es wird uns gesagt, daß Nachanschaffungen oder Ergänzungen für gewisse Bereiche eben schon wieder notwendig sind, weil sie überholt sind.

Ein besonderer Bereich, der sehr wichtig zu erwähnen ist, ist der Tunnelfunkdienst. Es hat hier schon einige Unfälle gegeben, die uns gezeigt haben, daß es unbedingt notwendig ist, für jeden Tunnel auch einen Funkkanal zu haben, um eben dann die Feuerwehrmänner gefahrloser in Einsatz bringen und die Feuerwehren rascher einsetzen zu können. Zwischen der Katastrophenabteilung und dem Landesbauamt hat es diesbezüglich bereits Absprachen gegeben, daß bei künftigen Neuprojektierungen solche Tunnels grundsätzlich eingeplant werden sollten. Ich möchte nur ersuchen, daß bei den bestehenden Tunnels in der Steiermark, beim Gleinalm- und Scharnerkogeltunnel – das wäre eine Bundesaufgabe –, ein solcher Funkkanal nachträglich eingebaut wird.

Und nun in aller Kürze auch zum Roten Kreuz einige Feststellungen. Wir haben im Österreichischen Roten Kreuz in der Steiermark nicht weniger als 6620 Mitarbeiter, davon 5600 freiwillige Mitarbeiter. Es soll auch diesen Damen und Herren, die in diesem Bereich der Hilfsdienstorganisation Tag und Nacht tätig sind, der Dank ausgesprochen werden. Es wäre noch eine größere Anzahl von weiteren Mitarbeitern erwähnenswert.

Uns wird gesagt, daß über die Schulen mindestens 8000 Lehrer über das Jugendrotkreuz und das Rote Kreuz im allgemeinen mitwirken und daß insgesamt das Rote Kreuz in der Steiermark im vergangenen Jahr 2.450.000 unentgeltliche Stunden geleistet hat.

Wir haben 206 Rettungsfahrzeuge in der Steiermark im Einsatz, und das Land Steiermark hat sich auch hier nie „schändeln“ lassen. In den letzten zehn Jahren, von 1972 bis 1982, hat das Land Steiermark rund 20 Millionen Schilling an Förderungsmitteln für das Rote Kreuz aufgebracht. Ich möchte dabei die Mittel, die für die Hauskrankenpflege in Anwendung

gebracht wurden, gar nicht zusätzlich in Anrechnung bringen. Das Rote Kreuz hat im vergangenen Jahr etwa zehn Millionen Kilometer im Einsatz zurückgelegt. Auch das beweist, wie notwendig diese Einrichtung in der Breitenwirkung ist.

Erstmals wurde mit Beginn 1980 im Bereich Graz ein Notarzttretungswesen eingesetzt. Sicher hat das Kosten verursacht. Man hat das in beispielhafter Weise zwischen Land und Gemeinde je zur Hälfte aufgeteilt, und die Kosten von insgesamt 800.000 Schilling wurden damit auch sichergestellt. Das Notarzttretungswesen muß unbedingt auch in allen Bezirken zum Einsatz gebracht werden. Die rasche Hilfe ist eben die beste.

Ich darf noch erwähnen, daß 1981 nicht weniger als 57.700 Blutkonserven den steirischen Spitälern übergeben wurden.

Eine Zahl noch für den Ausbau des Rotkreuzentrums in Graz: Das Land Steiermark hat seit dem Jahre 1976 mehr als 15 Millionen Schilling ausgegeben, und im außerordentlichen Budget ist für das kommende Budgetjahr 1983 eine weitere Summe von rund 5 Millionen Schilling vorgesehen.

Zum Roten Kreuz wäre sicher noch eines anzufügen, und zwar die Koordinierung mit den Wach- und Intensivstationen der steirischen Krankenhäuser. Es sei mir gestattet, auch diesen Damen und Herren, die auch dort Tag und Nacht schwersten Dienst leisten, den Dank auszusprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Zum Schluß, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich erwähnen, wir Steirer können uns froh und glücklich schätzen, so beispielhafte Hilfsorganisationen in der Vielzahl organisiert und ausgebaut zu haben. Mit Geld wäre diese Leistung nicht zu finanzieren, und die, die dort Dienst versehen, ob sie in der Feuerwehr, im Roten Kreuz oder in der Vielzahl der anderen Hilfsorganisationen ihren Dienst freiwillig tun, tun es gerne, und sie halten dort Ordnung, und es wäre ihre Ordnung für viele Bereiche des heutigen demokratischen Lebens ein echtes Beispiel. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Feldgrill: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Rainer. Ich erteile es ihm.

Abg. Rainer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte einmal am Beginn daran denken, daß wir nur mehr zwei Tage Zeit haben, eine Budgetdebatte abzuführen und demgemäß werde ich sehr kurz sein.

Ich darf, meine Damen und Herren, zuerst auf meinen Kollegen Pörtl eingehen und darf festhalten, wir beide, der Herr Kollege Pörtl wie auch ich, gehören einer Generation an – er ist Jahrgang 1942, ich Jahrgang 1936 –, die diese unseligen Zeiten nicht erlebt haben. Es hat gar nichts damit zu tun, meine Damen und Herren, daß sich hier jemand aufregt, wenn gewisse Mißtöne in das Hohe Haus gebracht werden, die einfach aus der Zeit sind. Wir mögen vielleicht die falschen Geschichtslehrer gehabt haben oder unterschiedliche, das mag schon sein. Aber Tatsache ist, daß man aus der Geschichte lernen sollte, und Tatsache ist weiter, daß man die gleichen Fehler nicht wiederholen sollte. Grundfalsch ist es jedoch, wenn

jemand aus der Geschichte überhaupt nicht bereit ist zu lernen, und wenn er sich so verhält, wie das der Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei getan hat. Das war auch der Grund, warum wir uns darüber erregt haben. Es paßt fast zu meinem Beitrag, meine Damen und Herren, zur öffentlichen Ordnung, Sicherheit und Landesverteidigung, daß ich feststellen darf, daß sich hier die Zeiten grundlegend verändert haben. Das Österreichische Bundesheer, es sei mir gestattet, in einer Zeit einer sehr engagierten Friedensbewegung dies zu sagen, hat sich seit seinem Bestand seit 1955 in die demokratische Gemeinschaft so eingefügt, daß man sagen kann: Die haben wirklich gelernt. Es ist eine Armee in einem demokratischen Gemeinwesen, die sich sehr bewährt hat und die auch friedenserhaltende Aufgaben im Rahmen der Vereinten Nationen übernommen hat und immer noch übernimmt. Das ist eine sehr erfreuliche Feststellung. Wir sollten gerade im Jahre 1982 diesem Österreichischen Bundesheer Dank in der Form abstatten, weil wir ein sehr schlimmes Jahr hatten, Katastrophenschäden ganz gewaltigen Ausmaßes, und weil sich dabei dieses Bundesheer durch seine Assistenzleistungen ganz hervorragend bewährt hat. Im Jahre 1982 haben 651 Soldaten 20.116 Assistenzstunden geleistet. Allein davon 16.636 Stunden für die Beseitigung der Unwetterschäden bei dem Hagelunwetter im Bezirk Hartberg, in den Gemeinden Kaibing, Kaindorf, Stubenberg und in anderen. Ich darf hier im Namen des Hohen Hauses den Soldaten, den Offizieren und dem Bundesheer unseren Dank abstatten. (Allgemeiner Beifall.) Das Militärkommando Steiermark stellte fest, und das ist auch sehr bezeichnend für dieses Bundesheer, daß im Rahmen der Truppenübungen des Jahres 1982, die ab September begonnen haben, 11.500 Soldaten zu Truppenübungen eingezogen wurden. Diese Soldaten haben sich im Rahmen dieser Truppenübungen überaus bewährt, sie haben eine fast 100prozentige Einsatzbereitschaft gezeigt. Wir danken diesen Soldaten für ihren enormen Einsatzwillen. Es lohnt sich festzuhalten, daß bei den Ansuchen um Zivildienste nur etwa zwei Prozent der Präsenzdienstleistenden in Erscheinung treten. Man kann also sagen, daß auch die jungen Österreicher bereit sind, ihren Wehrdienst gerne für unser Vaterland abzuleisten. Im Rahmen der Landesverteidigung aber – und die Vertreter der Feuerwehren sitzen hier, mein Kollege wird für meine Fraktion noch darüber sprechen – werden aber auch in Zusammenarbeit mit den Feuerwehren, mit den Zivilschutzeinrichtungen des Landes großartige Leistungen im Rahmen der zivilen Landesverteidigung in Zusammenarbeit mit dem Bundesheer erbracht, und ich darf diese Gelegenheit wahrnehmen, nicht nur diesen Soldaten, sondern auch den Wehrmännern der Feuerwehren recht herzlich zu danken wie auch den Beamten des Landes, die mit diesen Aufgaben betraut sind. Es lohnt sich aber auch, meine Damen und Herren, darauf hinzuweisen, daß darüber hinaus die Exekutive wertvolle Dienste im Lande Steiermark im Jahre 1982 erbracht hat.

Zum Schluß, es klingt fast so, als wäre es aus der Zeit, auch eine Anmerkung und ein Dank an die Kameradschaftsverbände. Wenn man diese engagierte Friedensbewegung erlebt und wenn man sie bejaht – und wir alle bekennen uns dazu –, sind gerade die Vertreter dieser Verbände die andere Seite, die Tugenden,

die es wert sind, hochgehalten zu werden wie Vaterlandsliebe, wie Kameradschaft, wie Treue und Verbundenheit. Diese positiven Tugenden seien besonders herausgestellt, und in diesem Sinne sei auch jenen Verbänden recht herzlich gedankt. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete DDr. Stepantschitz. Ich erteile es ihm.

Abg. DDr. Stepantschitz: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Das Land Steiermark besitzt einen von Fachleuten ausgearbeiteten, durchdachten Katastrophenplan. Ich glaube nur anmerken zu dürfen, daß ich mich sehr freue, daß nächstes Jahr auch eine größere Einsatzübung vorgesehen ist. Es ist nicht damit gedient, daß ein Plan da ist, es soll auch in der Praxis gezeigt werden, daß er funktioniert. Es soll auch die Bevölkerung das Gefühl haben, daß hier wirklich vorgesorgt ist.

Das Zweite, was ich sagen wollte als Grazer: Wir brauchen Luftschutzmaßnahmen. Ich habe jetzt einen Luftschutzkeller gesehen, der sehr gut gebaut, aber völlig unbrauchbar ist, weil er nicht besorgt wurde. Ich möchte neuerdings anmerken, daß wir sehr darum bitten, daß doch einmal der Schloßbergkeller als Luftschutzkeller und als Bereitschaftsraum ausgebaut wird.

Das Dritte, was ich noch sagen wollte: Wir danken sehr allen, die tätig sind, wir haben immer noch Wünsche offen. Einer ist die Flugrettung. Es wird immer wieder die Forderung an uns herangetragen, da etwas zu tun. Ich darf feststellen, daß das Innenministerium uns einen Hubschrauber zur Verfügung stellt. Der genügt allerdings nicht für die Erstversorgung. Dies kann nur geschehen in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Inneres und auch mit dem Bundesheer, daß wir hier eine entsprechende Einrichtung schaffen. Ich darf mich an den Dank an unsere Soldaten, an die anwesenden Feuerwehrmänner und an ihre Kameraden, an die Damen und Herren vom Roten Kreuz anschließen. Wir hoffen, daß unser Land von Katastrophen verschont bleibt. Wir sind dankbar, da wir wissen, daß es viele Zehntausende Damen und Herren in diesem Land gibt, die bereit sind, dann zu helfen, wenn es notwendig ist. Ich danke schön. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Trampusch. Ich erteile es ihm.

Abg. Trampusch: Hochgeschätzter Herr Präsident, Hohes Haus!

Wenn man von einer Organisation spricht, wo noch Einsatzwille, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft und Idealismus großgeschrieben werden, dann ist sicher von den Feuerwehren die Rede, gleichgültig, ob es sich dabei um Freiwillige Feuerwehren, Betriebsfeuerwehren oder um die Berufsfeuerwehr handelt. Der Herr Abgeordnete Schrammel, mit dem ich ausnahmsweise einer Meinung bin, hat mir sehr viel Arbeit abgenommen, und ich darf sowohl im Namen des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura als auch in meinem Namen sagen, daß wir uns diesem allgemeinen Dank,

den er namens aller Fraktionen ausgesprochen hat, gerne anschließen. (Allgemeiner Beifall.)

Die Feuerwehren sollen ja kurz und bündig zum Einsatz kommen, und ich darf daher das Vorbild auch als Beispiel nehmen. Es wären ja alle Leistungen so groß, daß sie es verdienen würden, wiederholt zu werden. Wenn ich das trotzdem nicht tue und nur eine einzige Zahl nenne, dann nur deshalb, um diese Einsatzbilanz so aufzuzeigen, wie sie ist, nämlich als eine sehr große Leistung. Es ist nach der letzten vorliegenden Statistik die Rettung von mehr als 100 Menschen, das sind ja auch 100 Einzelschicksale, und die Bewahrung von mehr als 400 Millionen Schilling an Volksvermögen durch diese vielen Einsätze der Feuerwehren ermöglicht worden – und das ist ja wahrlich eine sehr stolze Bilanz. Wir Menschen vergessen sehr rasch. Wer denkt heute noch daran, daß am 29. Mai 1982 in Oberaich im Bezirk Bruck ein Unwetter niederging, das große Vermurungen und Zugsentgleisungen nach sich zog. Wer denkt heute noch daran, daß am 26. Juni dieses Jahres in Parschlug und den angrenzenden Gemeinden, aber auch in der Oststeiermark viele Gebiete schwersten Hagel hinnehmen mußten und daß hier die Feuerwehren viele Tage im Einsatz waren. Wer denkt heute noch an die landesweiten Hochwässer in der Zeit vom 6. bis zum 8. Oktober, wo auch ein Feuerwehrkamerad den Tod gefunden hat. Wer denkt an die vielen Unfälle, die täglich überall in der Steiermark passieren und wo die Freiwilligen Feuerwehren und die anderen Feuerwehren im Einsatz sind. Das alles ist nur möglich, weil mehr als 700 – und diese Zahl haben wir heute schon gehört – Feuerwehren rund um die Uhr zum Einsatz bereit sind. Diese Bereitschaft erfordert ein hohes Maß an Ausrüstung und an besonderer Ausbildung.

Es ist eine stolze Zahl, wenn man feststellt, daß mehr als 2500 Feuerwehrkameraden im Laufe eines Jahres die Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring besuchen, um sich dort weiter- und ausbilden zu lassen. Viele Millionen Schilling – und auch das wurde schon gesagt – werden für den Ankauf von Ausrüstungen, von Fahrzeugen jeder Art ausgegeben. Vieles wird von den Feuerwehren selbst aufgebracht. Der größte Teil der Beiträge stammt aber aus dem Budget steirischer Gemeinden. Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und den Feuerwehren ist ausgezeichnet und anerkannt.

Trotzdem erlaube ich mir, neben diesem Lob, das wirklich auszusprechen ist, auch eine kleine Kritik anzubringen. Es ist nicht ganz verständlich, wenn nun immer mehr versucht wird, die Feuerwehren aus dem Bereich der Gemeinden und vor allem aus dem Windschatten der Gemeindebudgets herauszuführen. Hier gibt es ja bewährte Strukturen, die man nicht zum Nachteil verändern sollte. Und es ist auch ein bißchen verwunderlich, Herr Landeshauptmann, wenn zum Beispiel in der Feuerwehrzeitung „Blaulicht“ vom Mai 1982 angeordnet wird, daß Meldungen des höchsten anwesenden Feuerwehrleiters nur bei Anwesenheit des Landeshauptmannes Dr. Josef Krainer zu erfolgen haben. Das heißt, daß bei Abwesenheit des Landeshauptmannes weder an den Vertreter des Landeshauptmannes noch an den Bezirkshauptmann, noch an den Bürgermeister eine Meldung zu erstatten ist. Ich weiß nicht, Herr Landeshauptmann, ob Ihnen diese

außerordentliche Huld eine besondere Freude macht. Sind doch die Freiwilligen Feuerwehren Einrichtungen der Gemeinden und nicht so sehr des Landes. Wie dem auch sei, die Hauptaufgaben der Feuerwehren bestehen ja nicht darin, Meldungen zu erstatten – das sollte man auch nicht überbewerten –, sondern darin, dem Nächsten zu helfen. Und diese Aufgabe – und das darf ich hier wiederum und einvernehmlich mit allen feststellen – (Landeshauptmann Dr. Krainer: „Noch nie davon gehört!“) Ich weiß nicht, was Sie darunter verstanden haben. (Abg. Dr. Eichinger: „Das ist eigentlich eine unverständliche Bemerkung, Herr Kollege, das stört das ganze Klima!“) Der Herr Landeshauptmann hat zustimmend genickt. Sie haben das anscheinend ganz anders verstanden. Ich habe ja höflich und bestimmt gesagt, daß ich neben dem Lob auch etwas vermerken möchte. Und das wird doch im Hohen Haus, Herr Abgeordneter, noch erlaubt sein. (Abg. Brandl: „Das ist doch erlaubt!“)

Ich darf noch einmal wiederholen, ich möchte diese Frage nicht überbewerten – das habe ich betont –, weil ja gerade die Feuerwehren dazu da sind – und das machen sie vorbildlich –, dem Nächsten zu helfen, wenn dieser der Hilfe bedarf, und da werden ja Gott sei Dank keine Unterschiede gemacht. Das kann man mit besonders großer Freude feststellen.

Im Landesbudget 1983 sind Ausgaben für Feuerwehren und Zivilschutzeinrichtungen von insgesamt 59,5 Millionen Schilling vorgesehen, und eine Umschichtung könnte auch hier zugunsten der Feuerwehren erfolgen, wenn man alle Aufgaben, die ja von der Feuerschutzsteuer zweckgebunden sind, herausnimmt und durch andere Mittel bedeckt und diese freiwerdenden Mittel zugunsten der Feuerwehren verwendet. Denn diesen Feuerwehren werden ja immer mehr und neue Aufgaben zugeordnet. Das wurde auch hier vom Herrn Abgeordneten Schrammel bereits angeschnitten.

Wenn es immer mehr neue Straßentunnels gibt und damit die Notwendigkeit der Vorbeugung, so wird sicherlich niemand in diesem Zusammenhang unmittelbar an die jüngste Katastrophe in Afghanistan denken, aber immerhin ist die Anzahl der Unfälle in Straßentunnels seit dem Jahr 1976 von 46 auf 164 Unfälle im Jahre 1980 gestiegen. Und gerade dort gibt es besondere Gefahren, etwa der Rauchgas- und der Hitzeentwicklung, der Explosionsgefahr und auch einer Benzindampfentwicklung, vor allem die Gefahr einer allgemeinen Panik; so ist es nur zu begrüßen, wenn festgestellt wird, daß man hier für die Bekämpfung derartiger Unfälle besondere Vorsorge und Ausrüstung zu treffen hat.

Die Feuerwehren stehen aber auch permanent – und das wird vielfach unterschätzt – im Dienste des Umweltschutzes. Wir haben hier nebenan eine sehr bemerkenswerte Umweltschutzausstellung, und wir sehen auch, daß es Ölunfälle gibt. Und gerade, wenn es einen Ölalarm gibt, sind Feuerwehren immer sofort zur Stelle, genauso wenn es Unfälle gibt, wo giftige Gase und Flüssigkeiten austreten. Hier muß man bemerken, daß allein 20 Prozent der Fahrzeuge im Schwerverkehr solche gefährlichen Stoffe Tag und Nacht durch die Steiermark transportieren und diese Fahrzeuge vielfach gar nicht entsprechend gekennzeichnet sind.

Die steirischen Feuerwehren stehen auch in engster Zusammenarbeit mit anderen Einsatzorganisationen, wie dem Bundesheer, dem Roten Kreuz, der Bergrettung, aber vor allem dem Zivilschutz. Gerade der Zivilschutz wird oft in seiner Bedeutung unterschätzt. Einerseits ist in der Bevölkerung ein gewisses Schutzbedürfnis vorhanden, andererseits werden aber notwendige Maßnahmen, wie Schutzraumbau, Bevorratung, Erste Hilfe und so weiter, nicht ausreichend wahrgenommen. Hier wäre gemeinsam noch viel an Aufklärungs- und Schulungsarbeit zu leisten. Gerade wenn wir in Erinnerung rufen, daß etwa nur 100 Kilometer von uns entfernt in Krsko in Slowenien ein Kernkraftwerk in Betrieb genommen wurde.

Auch der Steiermärkische Landtag ist aufgerufen, etwa durch die baldige Verabschiedung eines Feuerpolizeigesetzes, durch eine zeitgemäße Kehrordnung und eine Novellierung der Bauordnung, die Voraussetzungen für mehr feuerpolizeiliche und bauliche Sicherheit zu schaffen.

Es ist, wie ich eingangs gesagt habe, hier schon gedankt worden. Ich darf diesen Dank im Wissen um die Opferbereitschaft, um den Einsatzwillen und den Idealismus dieser Einsatzorganisationen gerne wiederholen. Ob es hier um die anwesenden Kameraden des Landesfeuerwehrverbandes, um die Bezirkskommandanten geht, um die steirischen Feuerwehrkameraden draußen in den Gemeinden, um die Mitarbeiter im Zivil- und Katastrophenschutz, um die Berg- und Wasserrettung oder auch die Exekutive, alle diese Menschen sind stets bereit – und das beruhigt uns –, für unsere Sicherheit zu sorgen. Für diese oft bewiesene Bereitschaft und die Tatkraft ein herzliches Dankeschön! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung zur Gruppe 1 liegt nicht vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Sponer: Ich verzichte auf das Schlußwort und wiederhole meinen Antrag.

Präsident: Meine Damen und Herren, wenn Sie mit den Ansätzen und Posten der Gruppe 1 einverstanden sind, bitte ich Sie um ein Händezwischenzeichen.

Die Gruppe 1 ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Helmut Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Gruppe 2 umfaßt Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Die größte Post an Ausgaben ist der Durchläufer der Lehrergehälter mit 2,8 Milliarden Schilling. Weitere wesentliche Positionen sind die Untervoranschläge für die land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen mit 243 Millionen Schilling, die Kindergartenförderung mit 136 Millionen Schilling, Schüler- und Lehrlingsheime mit 90 Millionen Schilling, Jugend- und Sportförderung, Erwachsenenbildung und schließlich Forschung und Wissenschaft, insbesondere die Ausgaben für die Forschungsgesell-

schaft Joanneum, insgesamt immerhin 70 Millionen Schilling.

Die Summe der Gruppe 2, Einnahmen: 3.996.873.000 Schilling, Ausgaben: 4.643.392.000 Schilling.

Ich bitte um Annahme der Ansätze der Gruppe 2.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

In der Gruppe 2 finden sich unter anderem auch die Budgetansätze für die Heime für Schüler der berufsbildenden Schulen. Bekanntlich werden in der Steiermark 14 Internate bei den steirischen Landesberufsschulen von der Steirischen Handelskammer geführt. Ein Internat, das Internat an der Landesberufsschule in Fürstenfeld, wird vom Land Steiermark in Eigenregie geführt. Daß praktisch fast alle Internate von der Handelskammer geführt werden, ist in vielen Bundesländern nicht so, sondern dort gibt es verschiedene Institutionen, zum Teil die Länder selbst, die diese Internate führen; jedenfalls muß festgestellt werden, daß die gesetzliche Zuständigkeit zur Führung dieser Internate, wenn die Internate niemand anderer führt, beim Land gelegen ist. Kostenvergleiche zwischen den Handelskammerinternaten und dem Internat Fürstenfeld ergeben jedenfalls eindeutig, daß die von der Handelskammer geführten Internate sehr rationell, sparsam und effizient geführt werden. Mehr an konkreten Vergleichen der Kosten der Handelskammerinternate zum Internat Fürstenfeld will ich bewußt an dieser Stelle gar nicht anstellen. Das, meine Damen und Herren, muß auch der Gewerkschaftsjugend gesagt werden, die gerade gestern wieder in einer Radiosendung aus augenscheinlich nur sehr politischen Gründen gefordert hat, daß nicht die Kammer solche Internate führen sollte. In Wahrheit ist jedenfalls die Führung der Internate durch die Handelskammer für das Land Steiermark ein großartiges Geschäft. Die Handelskammer erspart damit dem Land viele Millionen. Das größte Problem, welches der Handelskammer aus der Führung der Internate erwächst, ist zweifellos die rückläufige Schülerzahl. Dadurch geht auch der Belag an den Berufsschulinternaten verständlicherweise stark zurück. Dies bedeutet einen Einnahmementfall, der durch Rationalisierungen und Einsparungen in keiner Weise wettgemacht werden kann. Das Schuljahr 1980/81 wies einen Rückgang von 569 Schülern auf, das Schuljahr 1981/82 einen weiteren Rückgang von zusätzlich 424 Schülern, und für das Schuljahr 1982/83 muß auf Grund der bisher vorliegenden Schülerzahlen ein weiterer Rückgang von über 4000 Schülern an den Berufsschulinternaten angenommen werden. In einzelnen Internaten ist der Belag schon um mehr als ein Drittel zurückgegangen.

Da auch in Zukunft allein auf Grund der Entwicklung der Geburtenziffern mit einem Anstieg nicht zu rechnen ist, werden die Berufsschulinternate in den nächsten Jahren immer größere Subventionen benötigen, um den Betrieb dieser Internate überhaupt aufrechterhalten zu können. Daß die Handelskammer auf Grund ihrer derzeitigen Einnahmementwicklung, die ja ein Ergebnis der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ist, allein jedenfalls nicht in der Lage ist, diese Subventio-

nen aus eigenem aufzubringen, ist um so eher verständlich, als viele Berufsschulinternate allein auf Grund ihres Alters renovierungsbedürftig werden und den verringerten Einnahmen auf der einen Seite größere notwendige Investitionen auf der anderen Seite gegenüberstehen. Allein die dringend erforderliche Verbesserung der Unterkunft der Lehrlinge im Berufsschulinternat der Berufsschule Murau durch Zukauf und Adaptierung des ehemaligen Hotels Stadler durch die Handelskammer hat der Handelskammer einen Betrag von über 10 Millionen Schilling gekostet. De facto – und das muß ich hier feststellen – ist das ein Geschenk der Handelskammer an das Land. Denn die Berufsschule samt Internatsgebäude in Murau steht im Eigentum des Landes, und eine Erweiterung der bestehenden Räumlichkeiten durch das Land war wegen Anrainerschwierigkeiten nicht möglich, so daß der einzige Ausweg die Verlegung ganzer Teile der Berufsschule woandershin gewesen wäre, was deswegen zusätzliche Kosten des Landes verursacht hätte, weil etwa mit der Verlegung, das heißt etwa der Maurer oder Zimmerer woandershin, damit nicht nur die Unterbringung in einem anderen Internat der Lehrlinge notwendig gewesen wäre, sondern vor allem auch der Bau der entsprechend notwendigen Werkstätten für die betroffenen Berufssparten. Dieser zusätzlichen Belastung etwa in Murau stehen keinerlei Mehreinnahmen gegenüber, da die Schülerzahl nicht erhöht, sondern lediglich eine aufgelockerte Unterbringung geschaffen werden konnte. Das heißt, daß das laufende Betriebsergebnis von Murau dadurch stark verschlechtert werden wird, obwohl jetzt endlich die Lehrlinge dort entsprechend untergebracht sind und vor allem nicht mehr so eng zusammengepfercht schlafen müssen.

Meine Damen und Herren! Außer diesen notwendigen Renovierungen müssen auch die Erzieherkosten immer stärker ins Gewicht fallen. Wenn auch durch gemeinsame Anstrengungen einige Reduzierungen der Stundenzahlen erreicht werden konnten, so kann hier aus pädagogischen Gründen jedenfalls eine weitere Einsparung nicht vorgenommen werden, da ansonsten die Beaufsichtigung der Schüler nicht mehr gewährleistet wäre. Dazu kommt nun aber, daß auf Grund der letzten Novelle zum Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz und der Anrechenbarkeit der Freigegegenstände auf die Schulzeit eine zusätzliche Erziehertätigkeit notwendig geworden ist. Schüler, die Freigegegenstände nicht besuchen, kommen nun auch während der normalen Unterrichtszeit ins Internat und müssen hier – das ist Vorschrift – beaufsichtigt werden. Das heißt, diese Novelle zum Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz, die nach meiner persönlichen Meinung ohnedies sinnlos war, ja sogar sich negativ auf die Vollbeschäftigung der Jugend auswirkt, hat Folgekosten, die möglicherweise gar nicht vorausgedacht waren. Jedenfalls hat eine vorläufige Durchrechnung ergeben, daß allein durch diese Gesetzesnovelle die Mehrkosten für alle Internate im nunmehr laufenden Schuljahr mindestens 1,5 Millionen Schilling sein werden allein durch die zusätzlichen Erzieherkosten, die dadurch notwendig wurden. (Abg. Halper: „Ist das schlecht für die Jugend?“) In der Gesamtwirkung, würde ich sagen, ist die Novelle des Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetzes für die Jugendlichen schlecht (Abg. Halper: „Wieso haben Sie dann zuge-

stimmt?!“), weil eine Überbelastung an Kosten der Lehrlingsausbildung, die dazu keinen besonderen Sinn hat, zweifellos dazu führt, daß weniger Jugendliche einen Lehrplatz bekommen: Dann gibt es eben eine größere Jugendarbeitslosigkeit. Das kann ich summa summarum nicht für gut bewerten. Natürlich gibt es einiges dabei, das man positiv bewerten könnte.

Bezüglich des Personalaufwandes der Erzieher an den Internaten besteht seit langem zwischen Land und Handelskammer ein Vertrag, wonach 50 Prozent der Erzieherkosten vom Land der Handelskammer zu ersetzen sind. Die vertragsmäßig festgelegte Refundierung von 50 Prozent der Erzieherkosten durch das Land ist in der derzeit gehandhabten Form nicht geeignet, auch nur einigermaßen vollen Kostenersatz zu leisten. Die Abrechnung der Erzieherkosten erfolgt jeweils zu Beginn des nächsten Jahres, und die Refundierung dauert weitere Monate, so daß die tatsächliche Refundierung etwa ein Jahr oder noch länger nach Anfall der tatsächlichen Kosten entsteht. Denn die Handelskammer muß natürlich jeden Ersten des Monats den Erziehern das Gehalt voll ausbezahlen und kann nicht sagen, „du bekommst nur 50 Prozent, denn die anderen 50 Prozent werden vom Land erst in einem Jahr oder wann immer refundiert“. Bei der derzeitigen Größenordnung von über 9 Millionen heißt das, daß der Zinsenverlust für die Handelskammer allein schon zirka eine Million jährlich betragen hat, und wenn nichts geändert wird, weiterhin etwas mehr noch durch die steigenden Kosten betragen wird. Hier wäre eine Akontierung mit nachträglicher Abrechnung zweifellos die bessere Lösung.

Nur das, meine Damen und Herren, ist der Grund einer Resolution, die Abgeordnete der Volkspartei in diesem Zusammenhang hier einbringen, wonach die Landesregierung aufgefordert werden soll, dafür Sorge zu tragen, daß die Beiträge an die Handelskammer zum Personalaufwand der Erzieher in den Internaten der Landesberufsschule in Hinkunft nicht im nachhinein, sondern etwa zu zwei Drittel des Gesamtbetrages im vorhinein a conto bezahlt werden und nach Vorliegen der Jahresabrechnung am Ende eines Schuljahres der Restbetrag an die Handelskammer zur Auszahlung gelangen soll.

Meine Damen und Herren! Kollege Dr. Horvatek hat in seiner Rede gesagt: *Pacta sunt servanda*. Ich bin auch dieser Meinung. Das gilt auch für diesen Vertrag zwischen Land und Handelskammer, denn da ist eines, daß die Ratio dieses Vertrages die Refundierung von 50 Prozent der Erzieherkosten gewesen ist. Was sich jetzt tut, ist sicher nicht im Sinne dieses Vertrages. Auch die vom Land Steiermark geleisteten Heimerhalterbeiträge werden jedes Jahr erheblich im Landesbudget reduziert, wobei wir alle wissen warum, weil einfach die Möglichkeiten auch des Landes geringer werden, obwohl jedenfalls auf der anderen Seite die Investitionskosten – wie schon erwähnt – von Jahr zu Jahr steigen. Das kann, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, nicht so weitergehen, außer man will die Handelskammer zwingen, die Internatsführung irgendwann in einigen Jahren, wenn sich nichts ändern würde, aufzugeben. Das ist zwar sicher ein Wunsch der Gewerkschaftsjugend, ich glaube nicht ein Anliegen der anwesenden sozialistischen Fraktion, weil es nie-

mandem etwas bringen würde, insbesondere aber dem Land enorme Mehrkosten bringen würde.

Allein das Jugendzentrum in Graz-St. Peter, in welchem die Lehrlinge sämtlicher Berufsschulen des Grazer Berufsschulzentrums mit einem warmen Mittagessen versorgt werden und auch die Lehrer die Möglichkeit haben, ein Essen einzunehmen, kostet der Handelskammer über eine Million an jährlichem Zuschuß.

Vom Land Steiermark wurde im vergangenen Jahr ein Zuschuß von 216.000 Schilling bewilligt und ins Budget eingeplant. Im vorliegenden Budgetentwurf sind es 196.000 Schilling, das heißt, nicht einmal ein Fünftel der Defizitkosten, also der Zuschußkosten, die dieses Jugendzentrum in Graz-St. Peter verursacht. Eine Anhebung der Internatskostenbeiträge könnte man sagen, könnte eine Lösung dieser finanziellen Misere sein. Sie geschieht im Rahmen des Möglichen. Würde man aber die Anhebung der Internatskostenbeiträge entsprechend den tatsächlichen Erfordernissen ins Auge fassen, so hätte das zur Folge, daß das zusätzlich beachtliche Mehrbelastungen für die Lehrbetriebe bringen würde mit der Wirkung, daß letzten Endes die Bereitschaft, Lehrlinge aufzunehmen, zwangsläufig sinken müßte. Eine Entwicklung, die wir alle zusammen natürlich nicht haben wollen. Denn das Ziel, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, jeder Lehrlingsausbildung muß doch sein, daß diese Jugendlichen zu wirtschaftlich produktiven, vollwertigen und zufriedenen Mitgliedern unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ausgebildet werden und daß wir auch kurzfristig jede Art von Jugendarbeitslosigkeit möglichst hintanhalten. Nur von diesen Zielsetzungen sollten wir uns beim Thema „Lehrlingsausbildung“ leiten lassen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Freitag. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Freitag: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Bevor ich über allgemeine steirische schulpolitische Angelegenheiten sprechen möchte, darf ich doch kurz über die bedeutendste Schulgesetznovelle seit 1962, nämlich die 7. SchOG-Novelle, sprechen. Diese Novelle umfaßt das gesamte Spektrum der österreichischen Schulen, und diese Reformen wurden seit Beginn der siebziger Jahre in den Schulversuchen genau vorbereitet. Dabei ist das Herzstück dieser Etappe in der Schulreform zweifellos die Reform der Hauptschule. Damit werden fast 80 Prozent aller 10- bis 14jährigen künftig eine Schule besuchen, die nicht nur den Anforderungen unseres technisch-industriellen Zeitalters entspricht, sondern die auch durch individuelle Betreuung des einzelnen Schülers eine menschliche Schule sein wird.

Auch wenn es betrüblich ist, daß auf Grund der Ablehnung der ÖVP keine Verbesserung der Unterstufe des Gymnasiums erreicht werden konnte, stellt dieses Reformwerk doch einen weiteren Schritt zur Modernisierung und Vermenschlichung des österreichischen Schulwesens dar.

Beginnend mit der Vorschulklasse ab dem Schuljahr 1983/84, dem Fremdsprachenunterricht für alle Volksschüler in den dritten und vierten Klassen, dem Englischunterricht ab 1985/86, bis zu kleineren Klassen bei den Volksschulen, Hauptschulen und Sonderschulen, ist auch die Reform der Lehrerbildung, die unter anderem die Volksschullehrerausbildung von vier auf sechs Semester regelt, die die Werklehrerausbildung an den Pädagogischen Akademien regelt, die auch die Matura für Kindergärtnerinnen und Kindergärtner und Erzieher vorsieht, die Verbesserung der Berufsausbildung – so gibt es ab dem Schuljahr 1984/85 auch an den Berufsschulen Leistungsgruppen und Förderunterricht –, neben der Verbesserung des Sonderschulwesens ist das Herzstück dieser Reform aber, daß es anstelle der bisherigen Dreigliedrigkeit des österreichischen Schulwesens im Bereich der Schulen der 10- bis 14jährigen, nämlich derzeit Gymnasium – erster Klassenzug – zweiter Klassenzug, ab dem Schuljahr 1985/86 nur mehr die Hauptschule und die Unterstufe der AHS geben wird. Das heißt, die Hauptschule, die von rund 80 Prozent aller 10- bis 14jährigen besucht wird, wird ab dem Schuljahr 1985/86 nicht mehr in zwei Klassenzügen oder sogenannten B-Zügen, sondern einheitlich geführt werden. Der diskriminierende zweite Klassenzug wird abgeschafft, und es wird in den Hauptgegenständen Deutsch, Englisch, Mathematik in der Regel drei, mindestens aber jedoch zwei Leistungsgruppen geben.

Nun zur steirischen Schulsituation:

Wir haben einen ersten Versuch gestartet, wir werden sehen, wie sich das auswirken wird.

Auf Grund der 7. SchOG-Novelle, die, wie ich eingangs schon ausgeführt habe, auch die Schülerzahlen regelt, gibt es eine Reihe von Schulen in der Steiermark, die Klassen führen, in denen die Schülerzahlen unter zehn liegen. Ich bekenne mich dazu, und ich erinnere an meine erste Rede hier im Hohen Haus im Dezember 1980, in der ich ein klares Bekenntnis zum Weiterbestand, zum Fortbestand der niederorganisierten Schulen in unserem Land gefordert habe. Hier kommt auch der Wille sozialdemokratischer Schulpolitik zum Ausdruck, daß auch am Land mehrklassige und niederorganisierte Schulen erhalten bleiben müssen, um den Kindern eine gediegene, solide und angemessene Bildung mitzugeben. Hier gehe ich auch mit dem Landesschulratsdirektor Hofrat Dr. Scheiber konform, der gemeint hat, daß mit dem Auflösen von Volksschulen und auch mit den Gemeindefusionen viel bodenständig Gewachsenes verlorengehen könnte.

Der Ruf der ÖVP nach weiterer Verringerung der Klassenschülerzahl ist weder finanziell noch pädagogisch vertretbar. Ich möchte hier nur ein paar Zahlen bringen:

An den Volksschulen gab es in den letzten Jahren der ÖVP-Regierung, nämlich 1969/70, die Durchschnittsschülerzahl von 31,8. Nach zwölf Jahren sozialistischer Schulpolitik im Bund ist die Durchschnittsschülerzahl an den Volksschulen auf etwa 20 gesunken.

An den Hauptschulen gab es im letzten Jahr der ÖVP-Regierung die Durchschnittsschülerzahl von 30,7. Nach zwölf Jahren sozialistischer Regierung ist diese Zahl auf 23 Schüler pro Klasse gesunken.

Ergänzend dazu möchte ich aber sagen, daß es 1970, 1,5 Millionen Schüler und 60.000 Lehrer gegeben hat, 1982 bei nur 1,4 Millionen Schülern es aber 105.000 Lehrer gibt. Und ich glaube, diese Zahlen sprechen für sich und bedürfen keines weiteren Kommentars.

Weiters ist auch erfreulich, daß auf Grund der Förderung des berufsbildenden Schulwesens bereits über 54 Prozent der Maturanten aus diesen Schulen kommen, und weiters ist es erfreulich, daß mehr Mädchen als Knaben maturieren. Auch wenn man ab und zu in abfälliger Weise von einer Maturantenschwemme spricht, so kann dazu nur gesagt werden, daß hochqualifizierte und gut ausgebildete Leute in allen Berufen gebraucht werden.

Das derzeit größte Problem aber ist die Unterbringung beziehungsweise die Einstellung von Junglehrern. Obwohl die Studenten immer wieder auf die schwierige Situation aufmerksam gemacht werden, ist der Zustrom zu den Pädagogischen Akademien unwesentlich geringer geworden. Zahlreiche Dienstverträge, die mit 31. August 1982 befristet waren, konnten nicht mehr verlängert werden. In mehreren Etappen konnten jedoch etwa 100 Kolleginnen und Kollegen noch heuer angestellt werden. Dennoch warten über 600 Lehrer auf eine Anstellung, wobei hervorzuheben wäre, daß diesmal noch alle Sonderschullehrer – das sind 39 Kolleginnen und Kollegen gewesen – heuer angestellt werden konnten. Bestimmend für den Lehrerüberhang neben der Überkapazität an ausgebildeten Lehrern und den sinkenden Klassen- und Schülerzahlen – allein gegenüber dem Vorjahr sind die Schülerzahlen um 5928 gesunken, das heißt, bei einer durchschnittlichen Schülerzahl von zirka 25 Schülern sind das auch ungefähr um 200 Dienstposten weniger – ist auch der Umstand maßgebend, daß auch gegenüber dem Vorjahr weniger Karenz- und Mutterschaftsurlaube und andere Ausfälle aufgetreten sind. Dadurch werden nicht nur Neuanstellungen, sondern auch Versetzungen immer schwieriger. In bestimmten Fächern gibt es bereits ein Überangebot, wie zum Beispiel bei den musischen und technischen Fächern ist noch eine Kapazität vorhanden, Leute aufnehmen zu können, hingegen bei den sprachlichen und biologischen Fächern ist hier bereits ein Überangebot vorhanden. Das Gesagte gilt nicht nur für die Pflichtschulen, sondern auch für die mittleren und höheren Schulen. Das Überangebot an Lehrern bedingt natürlich auch äußerst schwierige Personalverhandlungen, und wir verlangen daher auch, daß wir entsprechend der Stärke im Steirischen Landtag und in den verschiedenen Gremien und Körperschaften auch Personalwünsche erfüllt bekommen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich als oststeirischer Abgeordneter meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß neben dem Berufsschulzentrum Feldbach im Vorjahr erst vor kurzem das Berufsschulzentrum in Weiz, welches über 310 Millionen Schilling gekostet hat und an dem über 2000 Schüler unterrichtet werden, seiner Bestimmung übergeben werden konnte. (Abg. Dr. Schilcher: „460 Millionen!“) Ich habe die Zahl 310. Sie können mich dann korrigieren. Auch hier kommt wiederum zum Ausdruck, daß die SPÖ der Bildungspolitik Priorität einräumt. Wurden doch seit der Zeit der SPÖ-Bundesregierung 196 Schulgebäude mit einem Kostenaufwand von insgesamt 18,5 Milliarden Schilling errichtet bezie-

ungsweise der Öffentlichkeit übergeben. Auch wenn hier wieder das oft zitierte und strapazierte Wort „Objektivierung“ genannt wird, wie zum Beispiel auch in der gestrigen ÖVP-Zeitung, der „Südost-Tagespost“, mit der Überschrift: „Lehrerkarrieren: Für Objektivierung“ – wo es unter anderem heißt, daß nur besonders tüchtige Lehrer bei Leiterstellungen zum Zug kommen sollen, so befürchte ich, daß es genug tüchtige Lehrer geben wird, aber die besonders tüchtigen werden bei der ÖVP sein.

Das heißt, die ÖVP mit ihrer Mehrheit stellt die Kriterien für die Befähigung – tüchtig, besonders tüchtig – fest. Ganz problematisch halte ich die Tatsache fest, das entnehme ich aus diesem Zeitungsartikel, daß Schulinspektoren in einer parteipolitischen Funktion tätig sind, die alle Lehrer zu inspizieren haben. Wenn man von Objektivierung spricht, so müßte auch dieses Problem neu überdacht werden und (Abg. Dr. Maitz: „Ein Verbot der politischen Betätigung für Bezirksschulinspektoren!“) sollten auch hier Überlegungen angestellt werden und die Schulinspektoren vielleicht mit gutem Beispiel bei der Objektivierung vorangehen und ihre parteipolitische Funktion zurücklegen. Das ist meine bescheidene Meinung. Ich komme aus der Schule, ich kenne die Praxis. Es ist sicher nicht immer ganz günstig. Ich bin derzeit freigestellt. Es erweckt einen unguuten Eindruck, wenn der ÖLB-Obmann einen SLO-Lehrer inspiziert und gewisse Dinge dann vielleicht nicht so richtig dargestellt werden. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist eine bössartige Unterstellung!“) Es ist Ihnen sicherlich nicht recht, wenn man das sagt, aber es könnte durchaus der Fall sein, daß so etwas passieren könnte. (Abg. Dr. Maitz: „Das ist unterste Schublade!“) Deswegen wäre es günstig, wenn ein Landesschulinspektor seine parteipolitische Funktion zurücklegt, und dabei bleibe ich. (Beifall bei der SPÖ.) Ich habe nur meine Bedenken angemeldet, und die wird man hoffentlich noch äußern dürfen. (Abg. Dr. Eichinger: „Das ist eine pauschale Verdächtigung!“) Wir können nachher sicher weiterreden, aber Sie gestatten, daß ich diese meine Meinung auch hier im Hohen Haus vertrete, und das lasse ich mir nicht nehmen!

Zum Schluß kommd noch ein paar Bemerkungen über schulpolitische Tagesfragen, wie Nachhilfeunterricht, Schulbuchaktion und Turnunterricht. Zweifello wird man den Nachhilfeunterricht nie abschaffen können, doch müssen Lösungen gefunden werden, wie man diese Problematik besser in den Griff bekommt. Meiner Meinung nach muß neben der Verbesserung des Förderunterrichtes die Möglichkeit einer ganztägigen freiwilligen Schulorganisation geprüft werden, wo eine Betreuung in methodisch und didaktischer Hinsicht durch pädagogische Fachkräfte ermöglicht werden soll, die den Schülern bei der Bewältigung ihrer Aufgaben behilflich sind.

Zum Grátisbuch möchte ich nur sagen, daß derzeit über 67 Prozent der Schulbücher reine Arbeitsbücher sind, die ja auch von den Schülern beschrieben werden, und daher auch nicht weitergegeben werden können. Die Mehrstufenbücher wie Atlanten oder Lexika werden nur einmal abgegeben und werden mehrere Jahre hindurch verwendet. Für die restlichen 33 Prozent der Schulbücher wäre ein Leihsystem nur mit größten Schwierigkeiten oder aber auch mit finan-

ziellen Belastungen der Eltern verbunden. Die Schule wird nie frei sein vom Leistungsdruck. In allen Gegenständen müssen gewisse Anforderungen erbracht und diese müssen auch beurteilt werden. Dies gilt auch für den Turnunterricht. Ich sage Turnunterricht und nicht Sportunterricht, wobei hier die Begabung beziehungsweise das Talent wie auch im Handarbeiten sicher Vorteile für den begabten Schüler bringen. Aber eine gänzliche Abschaffung einer Leistungsbeurteilung hielte ich für nicht günstig, wird doch dem „Schlendrian“ dañ kein Einhalt geboten werden können. Sollte die Diskussion Turnunterricht, Turnnoten und Turnunfälle eine versicherungspolitische Richtung einnehmen, so lehnen wir eine Pflichtversicherung für Millionen Schüler ab, wenn auf Umwegen und unter fadenscheinigen Begründungen versucht wird, den Versicherungen zu höheren Einnahmen zu verhelfen.

Abschließend unser aller Dank an alle Kolleginnen und Kollegen in allen Schulbereichen für die geleistete Arbeit, die sie zum Wohle der ihnen anvertrauten steirischen Schülerinnen und Schüler geleistet haben beziehungsweise leisten. Danke! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete DDr. Steiner hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. DDr. Steiner: Herr Präsident, Hohes Haus!

Herr Kollege Freitag, ich darf gleich auf Sie eingehen, obwohl ich zuerst anderes vorhatte! Ich glaube, voriges Jahr haben wir einen guten Konsens über schulpolitische, bildungspolitische Dinge gefunden. Was Sie jetzt sagen, entbehrt aller Realität. (Abg. Freitag: „Objektivierung habe ich gesagt!“) Bitte, bei einer Objektivierung bin ich auch dabei. Ich bin sogar im Ausschuß, weil wir um Objektivierung bemüht sind. Es gibt sogar Bestrebungen vom Akademikerbund. Wir haben in Schielleiten davon gesprochen. Ich möchte nur sagen: Sie kennen die Wirklichkeit. In Bruck haben wir drei Hauptschulen von der ÖVP besetzt und elf von der SPÖ, und es gibt daran nichts zu rütteln. So geht es weiter. (Abg. Dr. Horvatek: „Wie schaut es in Feldbach, in Radkersburg und woanders aus?“) Sie kennen die Bezirke, Sie kennen die Zusammensetzung. Dann muß ich sagen, ich bin schon lange politisch tätig, seit einem Jahr hier im Landtag, aber Sie können mir keinen Lehrer nennen, wo ich einen Unterschied machte wegen Parteizugehörigkeit. (Abg. Freitag: „Ich beziehe mich auf den Artikel von gestern!“) Ich kenne die Zugehörigkeit oft gar nicht, und ich glaube, ich kann nicht der Inobjektivität bezichtigt werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Sprechen Sie nicht solche Verdächtigungen aus. Wenn das die Schule macht, dann darf keiner aus dem öffentlichen Dienst politisch tätig sein, denn an und für sich glauben Sie, daß die Objektivität dann nicht gegeben ist. Ich glaube, es ist das Recht eines freien Staatsbürgers – ganz gleich, wo er dient –, daß er sich politisch betätigen darf und daß er unter Umständen auch hier stehen darf. (Beifall bei der ÖVP.)

Und nun noch etwas: Wir werden uns dann in manchen Dingen zur Schulgesetznovelle im Konsens finden, aber hier muß ich Ihnen sagen, 40 Prozent sind es, die aus den ORGs hervorgehen. 54 Prozent sind ein bißchen zuviel, 40 Prozent, aber das ist auch schön und

gut so. 54 Prozent sind ein bißchen übertrieben, da stimmen Ihre Unterlagen nicht.

Nun, meine Damen und Herren, Hohes Haus, es ist wirklich so, auf keinem Gebiet wirkt sich das föderalistische System unserer Verfassung so aus wie im Schulsystem. Die Zuständigkeit im Schulsystem ist so vielfältig, und wenn ich über die gesamte Schulsituation reden soll, dann ist das so, dann rede ich über Dinge, die sowohl Landessache als auch Bundessache sind. Reine Landessache in Gesetzgebung und Vollziehung wären ja nur die Kindergärten. So möchte ich jetzt darauf eingehen und eine Übersicht geben. Ich muß Ihnen sagen, Herr Kollege Freitag, ich habe darüber auch mit dem von Ihnen zitierten Landeschulratsdirektor Hofrat DDr. Scheiber gesprochen. Es geht zurück auf das Jahr 1958 und auf das Jahr 1969; seither gibt es einen steirischen Schulrichtungs- und entwicklungsplan, erstellt von Landeshauptmann Ökonomierat Josef Krainer mit dem damaligen Landeschulratspräsidenten und heutigen Landtagspräsidenten Universitätsprofessor Dr. Koren. Nach diesem Schulrichtungs- und -entwicklungsplan ist das steirische Schulsystem sukzessive ausgebaut worden. Selbstverständlich in Verbindung mit dem Bund, mit dem Bautenministerium und selbstverständlich mit dem Unterrichtsministerium, aber das Konzept kommt bereits aus den sechziger Jahren, nach dem Schulgesetzwerk 1962.

Man spricht so viel von der Chancengleichheit und der Chancengerechtigkeit. Ich muß sagen, es gibt noch eine harte regionale Chancenungleichheit. Herr Kollege Brandl, das wissen Sie ja am besten – und wir in Mariazell –, wir haben in den Ballungszentren, etwa in Graz, über 50 Prozent, die freiwillig eine weiterführende mittlere oder höhere Schule besuchen. In den Ballungszentren Bruck an der Mur und Kapfenberg über 30 Prozent. Im Raum Mariazell können nur sieben bis acht Prozent dem nachkommen, weil sie eine große regionale Barriere zu überwinden haben, sei es, daß sie etwa über den Seeberg herunterfahren müssen, sei es nach Lilienfeld oder das Opfer eines Internates bringen müssen. Daher würde ich meinen, gerade dieser Raum ist zur Zeit noch, gesamtösterreichisch gesehen, am schlechtesten bestellt. Es wäre nicht schlecht, wenn im Raum Mariazell – es gab ein Proponentenkomitee – etwa eine höhere Schule – nach dem Modell Bad Leonfelden – errichtet würde, zugleich mit einer berufsbildenden Schule, Hotelfachschule garniert. Das wäre ein Wunsch.

Und nun zum ersten Ansatz des Schulsystems – bevor wir noch von der Vorschule reden –, zum Kindergartenwesen: Das Kindergartenwesen ist in der Steiermark bestens ausgebaut. Wir haben hier in der Steiermark 148 Privatkinderergärten, insgesamt 490. Das Land hat bis jetzt 979 Millionen Schilling an Subjekt- und Objektförderung geleistet. Und ich muß sagen – wenn ich so schaue –, das steirische Schulsystem ist bis in den letzten Winkel – eine Palette – so, daß es anderen Bundesländern bereits – sei es vom Kindergartenwesen bis ins höhere berufsbildende Schulwesen – den Rang abgelaufen hat.

Die Pflichtschulen – Sie haben da Zahlen genannt: Wir haben 598 Volksschulen, 200 Hauptschulen und 59.000 Hauptschüler. Nun also zu den Lehrern: Wir haben 11.201 Pflichtschullehrer. 579 haben im Herbst

um Einstellung angesucht. Bis jetzt konnten diese 579 noch nicht eingestellt werden. Wenn nächstes Jahr aus den Pädagogischen Akademien noch 400 dazukommen, kommen wir bald an die 900-Grenze an Lehrern, die eine Stelle suchen. Es ist bedauerlich! Vielleicht gibt es Möglichkeiten, daß etwa durch Karenz, durch Präsenzdienst und so weiter Lehrer im Laufe der Zeit eingestellt werden können. Ab dem Schuljahr 1985/86 wird an den Hauptschulen, beginnend mit der 5. Schulstufe, auf Grund der 7. SchOG-Novelle eine einschneidende Änderung erfolgen – Sie haben das gesagt. Das ist ein Konsens, und es ist richtig so, daß der zweite Klassenzug abgeschafft worden ist, daß jetzt die Leistungsdifferenzierung erfolgen wird und dadurch ein adäquates Schulsystem für die 10- bis 14jährigen in den Hauptschulen eingeführt wurde.

Es ist aber auch ein Konsens der Schulsprecher Schnell und Katschtaler. Sie haben sich nach der 7. SchOG-Novelle gefunden und haben gesagt, wir haben viel erreicht, und die 7. SchOG-Novelle ist ein gewaltiger Fortschritt seit dem Schulgesetzwerk 1962. Ich glaube, hier müssen wir einig sein, daß die Pluralität – wie ich vorher gesagt habe – des Schulsystems aufrecht bleibt, daß es das Gymnasium gibt und daß es daneben die differenzierte Hauptschule gibt.

Das steirische Berufsschulwesen: Herr Kollege Dr. Dorfer hat bereits über die Leistung der Internate gesprochen. Ich möchte hier sagen, es wird dazu sicher noch Fachleute aus der Wirtschaft geben, die etwas sagen. Wir haben zur Zeit 35 Berufsschulen, davon fünf private mit 34.000 Lehrlingen und 700 voll geprüften, pragmatisierten – teils vollbeschäftigten, teils teilbeschäftigten – Lehrern. Das Berufsschulnetz der Steiermark ist vorbildlich; mit den Internaten, mit allen Einrichtungen, die es dazu gibt. Wir müssen sagen, in 15 Internaten, wovon 14 von der Handelskammer erhalten werden, werden unsere Lehrlinge ausgebildet. Auf Grund des Jugendförderungsgesetzes werden 8 Millionen Schilling zur Weiterbildung der Jugendlichen in den Betrieben angeboten. Selbstverständlich – das ist richtig –, es werden noch Lehrplätze gesucht. Noch nicht alle Jugendlichen haben ihren Lehrplatz gefunden.

Die landwirtschaftlichen Schulen: Diese – mit oder ohne Internat – sind auch ein steirisches Unikum, ein vorbildliches Schulsystem mit allen Zweigen, und ich möchte hier besonders die älteste Volksbildungsstätte der Steiermark erwähnen: St. Martin, von wo 17 Schulen in der verschiedensten Form der landwirtschaftlichen Schulen ausgehen und betreut werden: einjährig, zweijährig, als Haushaltungsschulen und so weiter.

Das berufsbildende mittlere und höhere Schulwesen:

Meine Damen und Herren, hier wurde sehr viel erzielt: Der Ausbau des berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesens. Die vielen Fachschulen im kommerziellen Bereich: Handelsschulen; denken wir an die Schihandelsschule in Schladming, denken wir an die vielen Handelsakademien, die errichtet worden sind, und auch die technisch gewerblichen bis hinauf in die Planung etwa Aichfeld-Murboden.

Und nun ein Wort zum Bereich der allgemeinbildenden höheren Schule und dann noch der berufsbildenden höheren Schule: Wir haben im Bereich der allgemeinbildenden höheren Schulen heute insgesamt etwa

3600 Lehrer eingestellt. 1700 im Bereich der allgemeinbildenden, der Rest im Bereich der berufsbildenden. Zur Zeit warten ungefähr 200 Lehrer auf einen Posten. Von 581, etwa im Mai gemeldet, haben bis jetzt 380 ihre Bestellung erfahren, 200 noch nicht. Teilweise, weil die Fächer nicht passen – es gibt 45 Biologielehrer, für die es keine Stelle gibt, aber es gibt Mangel in bildnerischer Erziehung, es gibt Mangel in Musikerziehung, in den musischen Fächern. Wir müßten sagen, es werden alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um dem Rechnung zu tragen, daß diese Lehrer auch einen Platz finden und daß sie unterkommen. Teilweise ist es schon unternommen worden, daß auf einem Dienstposten zwei Biologielehrer eingesetzt werden, daß etwa eine Teilzeitbeschäftigung im Lehrerbereich einziehen muß. Auf diese Weise kann unter Umständen etwa eine größere Zahl von Lehrern eingestellt werden.

Und nun einige Punkte zu aktuellen Fragen: Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat jetzt Ende November die IFES-Studie über Nachhilfestunden veröffentlicht. Das Ministerium hat festgestellt – es wird immer davon gesprochen, daß es zu viele Nachhilfestunden gibt –, daß oft manche Eltern oder Sprecher von öffentlichen Körperschaften übertreiben, daß so viel Geld für Nachhilfestunden ausgegeben wird. Die IFES-Studie sagt, 214 Millionen Schilling werden durch Nachhilfestunden ausgegeben, und die Befragung hat ergeben, daß es verschiedenste Gründe sind. Eltern geben an: Ich habe keine Zeit, ich bin selbst nicht so gebildet. Eltern geben aber an, daß sie beim ersten Leistungsabsinken schon Nachhilfestunden erteilen lassen. Es kommt aber auch vor, daß der Text heißt: Die Schule lehrt nicht lernen. Auch etwas, was wir als Lehrer zur Kenntnis nehmen müssen.

Nun zur 7. SchOG-Novelle. Der Herr Kollege hat einiges angezogen. Ich muß sagen, die 7. SchOG-Novelle hat Entscheidendes gebracht seit dem Schulgesetz 1962. Ich glaube, es ist bis zum Ende der achtziger Jahre jetzt einmal Ruhe eingetreten, weil viele Dinge bereinigt wurden. Das Gymnasium ist in seinem Zustand unverändert geblieben. Die Paragraphen 3 und 34 des Schulorganisations-Gesetzes sind nicht verändert worden, aber eben die vielen Bereiche, etwa der Vorschulmöglichkeiten, der große Bereich der verbindlichen Übung. Sehr gut in der 3. und 4. Klasse Volksschule sind verbindliche Fremdsprachen. Ebenfalls halte ich es beim Übertritt von der Volksschule in die allgemeinbildende Schule für sehr richtig, daß es das Kalkül gibt – es gibt ja nicht mehr „geeignet für den ersten Klassenzug“, es gibt „Gut“ in den Gegenständen Deutsch und Rechnen, und damit kommt man ohne Aufnahmeprüfung, und beim Übertritt etwa von einer Hauptschule in die allgemeinbildende höhere Schule in drei Gegenständen „Gut“ in der zweiten Leistungsgruppe. Die 7. SchOG-Novelle hat sehr viele Neuerungen gebracht. Es hat einen Konsens gegeben, wir stehen dazu. Ich möchte sagen, die Lehrerausbildung wird weiter vor sich schreiten. Gestern habe ich davon gesprochen, daß es zur Errichtung etwa des gymnasial-pädagogischen Institutes kommt, wo die Lehrerfortbildung der allgemeinbildenden höheren Schulen besonders gut funktionieren soll. Die neue Form der Lehrerausbildung mit etwa Phase 1 und Phase 2 wird dazu führen, daß die methodisch-didakti-

sche Ausbildung besser wird und daß das österreichische Schulsystem in jeder Weise, in seiner Vielfalt, in seinem Umfang, sich sehen lassen kann.

Ich möchte danken der Landesregierung für die Umsorge um die Schulen in der Steiermark, allen Lehrern, allen Mitwirkenden am steirischen Schulsystem, und es lebe die österreichische Schule zum Wohle unserer Jugend! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Halper hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Halper: Herr Präsident, Hohes Haus, geschätzte Damen und Herren!

Ein bekanntes Zitat hält fest: Wer in die Jugend investiert, investiert in die Zukunft eines Landes. Diesem Grundsatz folgend nehmen jedoch die Mittel im Ansatz 228 „Berufsausbildung schulentlassener Jugendlicher“ einen eher bescheidenen Stellenwert ein. Hiefür sind 3,985.000 Schilling vorgesehen. In einer Zeit weltweiter Jugendarbeitslosigkeit, die so vielen die Möglichkeit der beruflichen Qualifikation nimmt, braucht auch die Steiermark zur Erhaltung und zum Ausbau des hohen Niveaus der Facharbeiterausbildung Aufgeschlossenheit, wir brauchen Bildungsinvestitionen. Die berufliche Bildung junger Menschen ist ein wesentlicher sozialer und wirtschaftlicher Faktor im öffentlichen Leben eines jeden Gemeinwesens. Deswegen haben wir im hohen Maße eine Verantwortung zu entwickeln, wenn es um die Ausbildung unserer Jugend geht. Dennoch darf diese Verantwortung nicht am letzten Tage der schulischen und beruflichen Ausbildung enden. Auch nach der schulischen Ausbildung müssen wir uns bemühen, wir alle, die Verantwortung tragen, ob in den Gewerkschaften oder Kammern oder in den politischen Parteien, damit der Schritt in die Arbeitswelt nahtlos erfolgt. Ein ausschließliches Delegieren dieser Verantwortung der Gemeinschaft an die Arbeitsämter wäre verantwortungslos.

Es sei an dieser Stelle positiv vermerkt, daß im Rahmen des Wirtschaftsförderungsprogrammes im außerordentlichen Haushalt unter der Position „Jugendförderung“ 10 Millionen Schilling erstmals für Maßnahmen der Jugendförderung vorgesehen sind. Wir haben allen Grund, angesichts sichtbarer Probleme bei der Beschäftigung und Beschaffung von Lehrstellen für Mädchen und Burschen auch von seiten des Landes ernste Anstrengungen zu unternehmen. Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, und hier vor allem die zu befürchtende Winterarbeitslosigkeit 1982/83, läßt auch in Österreich Ansätze einer Jugendarbeitslosigkeit erkennen. International gesehen ist ein Fünftel der Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren arbeitslos. Nun sollte nicht unbedingt eine Hochrechnung zur Entwicklung vorgenommen werden, weil es ja in Österreich im Gegensatz zu allen anderen Industrieländern gelungen ist, einen großen Teil der Arbeitslosen durch flankierende antizyklische Maßnahmen der Bundesregierung wieder zu beschäftigen und so die Arbeitslosenrate herabzusetzen. Mit 0,9 Prozent Jugendlicher ohne Arbeit ist die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich im internationalen Vergleich gesehen gering. Dennoch zeigt ein rückläufiges Lehrstellenangebot in einzelnen Bundesländern, und hier im

besonderen in der Steiermark, für die Betroffenen ein anderes Bild. Wohl ist zu vermerken, daß unser Bundesland Steiermark mit 34.212 Lehrplätzen einen Spitzenplatz in Österreich in der beruflichen Ausbildung junger Menschen einnimmt. Dies ist aber nur ein geringer Trost, wenn man die Zahlen des Landesarbeitsamtes Steiermark betrachtet. Mit Ende November waren bei den Arbeitsämtern 20.294 Arbeitssuchende als arbeitslos gemeldet, das sind 4,6 Prozent. Davon waren 1027 Lehrstellensuchende. Unberücksichtigt – und das sei mir gestattet hier zu sagen – sind in diesen Zahlen alle „drop out's“, Mittelschüler, die vorzeitig ihre schulische Ausbildung aufgegeben haben, ebenso Lehrlinge, die ihre Lehrzeit vorzeitig beendet und sich nicht bei den Arbeitsämtern im Zuge der Berufsberatung gemeldet haben. Wenn man diese Zahlen hinzuzählt, sind die Dunkelziffern wesentlich höher zu bewerten. Mehr denn je müssen wir aus dieser Situation wirksame Maßnahmen ergreifen, um Jugendarbeitslosigkeit auch in unserer Heimat zu bekämpfen.

Die Förderung der Aktion zur Schaffung von 1000 Lehrstellen durch die Bundesregierung mit einer Gesamtsumme von 250 Millionen Schilling im Juli dieses Jahres war hiezu ein wichtiger Schritt. Damit konnten 250 zusätzliche Lehrplätze in der Steiermark gefördert werden. Dennoch müßte die dramatische Situation auf dem Lehrstellenmarkt Grund genug sein, um neben der raschen Realisierung des Jugendsonderbeschäftigungsprogrammes noch zusätzliche Aktionen zu setzen. Als Beispiel positiver Entwicklung möchte ich hier erwähnen, daß die Bundesbehörden zusätzlich Lehrplätze geschaffen haben, wie das Bundesheer, die Universitäten, die Arbeitsämter, Bundesbahn und Post, so auch die verstaatlichten Betriebe. Auch das Land Steiermark hat in seinen Dienststellen ebenfalls einen Beitrag zur Beschaffung von Lehrplätzen geleistet. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Die Probleme auf dem Lehrstellen- und Arbeitsmarkt – (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Sie klatschen mit!“) – wir wollen es objektiv sehen, – (Abg. Loidl: „Ist doch selbstverständlich!“) – treffen jedoch ungleich härter junge Menschen in den bereits strukturell benachteiligten Gebieten unseres Landes. So hatten bisher das Grenzland und die peripheren Gebiete die größten Lehrplatzdefizite aufzuweisen. Ende Oktober 1982 zum Beispiel Mürz-zuschlag: 87 männliche Lehrstellensuchende, 32 weibliche; Bezirk Voitsberg: 100 männliche Lehrstellensuchende, 84 weibliche; Deutschlandsberg: 75 Lehrstellensuchende; Hartberg: 100 männliche Lehrstellensuchende, 60 weibliche, die sich vergeblich um einen Lehrplatz bemüht haben. Gerade in diesen Regionen sind Jugendliche, die eine Lehrstelle suchen, gezwungen, in andere Orte und Bezirke auszuwandern. Bekanntlich ist ja das Angebot an Lehrstellen in den Industriebetrieben rückläufig. Gleichzeitig bleiben aber auch die bisherigen Träger der Lehrausbildung, die gewerblichen Betriebe, weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Nur ein Viertel aller Gewerbebetriebe ist bereit, einen Lehrling aufzunehmen. Deshalb sind – und das sei unsere Forderung – zwischen- und überbetriebliche Bildungseinrichtungen zu schaffen, die diesen Mangel einer qualifizierten Berufsausbildung beheben und vor allem die strukturellen Nachteile der ohnehin schon benachteiligten Regionen auf dem Sektor des Lehrstellenmarktes beheben sollen.

Mit viel Erfolg wird die zwischenbetriebliche Lehrwerkstätte des Berufsförderungsinstitutes, das mit Mitteln der Arbeitsmarktförderung finanziert wird, in Deutschlandsberg betrieben, ebenso die Lehrwerkstätte der Firma List in Fürstenfeld oder in Mureck. Allein diese positiven Werte sollten uns ermutigen, durch die Jugendförderung des Landes und – wie wir auch meinen – durch die Schaffung eines Berufsausbildungsfonds mehrere solcher Einrichtungen in Problemgebieten der West-, Ost- oder Obersteiermark zu schaffen. Solche Einrichtungen, geschätzte Damen und Herren, sollten nicht an den finanziellen Möglichkeiten scheitern, wie überhaupt an dieser Stelle das positive Wirken der Arbeitsmarktverwaltung Steiermark für schulentlassene Jugendliche betont werden sollte. Ohne die Maßnahmen, die das Arbeitsmarktförderungsgesetz bietet, wäre die Zahl der beschäftigungslosen Jugend um etliches höher gelegen. (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist ein Gesetz der Frau Rehor gewesen!“) Aber die Gewerkschaften haben es durch Jahre gefordert. Die Frau Rehor war ja auch eine Gewerkschafterin und hat also den Beschlüssen der Gewerkschaften entsprechend gegen den Widerstand des Wirtschaftsbundes gehandelt und entschieden – (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Es war eine ÖVP-Alleinregierung, die das Gesetz gemacht hat!“) Wir wissen es! Wir wissen es! (Landesrat Dipl.-Ing. Fuchs: „Sie haben dagegegengestimmt!“ – Abg. Brandl: „Wie oft habt Ihr schon dagegegengestimmt!“) Aber wir sind jene, die sich seit langem bemüht haben, hier wertvolle Maßnahmen zu setzen. Herr Landesrat, ich glaube, es ist doch Aufgabe eines Sozialministers, eben soziale Bewegungen zu erkennen. Das ist das Wesentliche einer solchen Aufgabe. Ich weiß nicht, ob Sie hier eine gefärbte Brille aufsetzen. Ich für meinen Teil nicht. Mir geht es hier um die Belange junger Menschen, die durch das Arbeitsmarktförderungsgesetz positiv behandelt werden sollten.

Wir werden uns sicher auch in dieser Frage damit anfreunden müssen, wenn die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Beschaffung zusätzlicher Lehrplätze nicht ausreichen, dann werden wir Sozialisten drängen, daß es auch wieder ein Jugendeinstellungsgesetz gibt. Dafür werden wir uns verwenden. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Eichinger: „Jetzt ist er böse geworden!“) So passiert es Ihnen vielleicht, daß Sie böse werden. Ich bin da gutmütig genug, daß ich gerne darüber diskutiere. Wissen Sie, die Fähigkeit, die Sie mitunter entwickeln, wird so qualifiziert: Demagogie ist die Fähigkeit, die kleinste Leistung mit den größten Worten auszudrücken. Das ist Ihr Maßstab: kleinste Leistungen in größte Worte zu kleiden!

Geschätzte Damen und Herren, neben der vorrangigen Förderung und Forderung zur Schaffung von zusätzlichen Lehrplätzen soll jedoch die Diskussion um mehr Qualität der beruflichen Bildung in Lehrbetrieben und der Berufsschule nicht verstummen. Der Vorteil der dualen Ausbildung gegenüber der rein schulischen – und wir bekennen uns dazu – liegt darin, daß dadurch von der Schule geregelte Wissensvermittlung kommt und vom Betrieb Praxisnähe durch Lernen in der Arbeitswelt. So sehr wir alle um die Notwendigkeit zusätzlicher Facharbeiterausbildung Bescheid wissen und junge Menschen in ihrem Entschluß stärken – etwa: Handwerk hat goldenen Boden

–, sind viele Gewerbebetriebe und Ausbildungsbetriebe nicht bereit, das Sozialprestige der Lehrlinge zu heben. Nach wie vor liegen die Lehrlinge innerhalb der Gesamtbevölkerung im unteren Drittel der sozialen Schicht, weit nach jeder rein schulischen Ausbildung, jedoch knapp vor dem ungelerten Arbeiter. Oft hört man noch immer das Motto: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“ Und oftmals wird die übernommene Verantwortung des Ausbildungsbetriebes, dem Lehrling eine moderne Berufsausbildung zu gewähren, mißverstanden. Ich glaube, auch in diesem Punkt müßte man mehr Fairneß an den Tag legen.

Wir haben – und das sei hier noch vermerkt – in der Steiermark, Herr Landesrat – jetzt ist er ja nicht hier, daß er wieder zwischenreden könnte, weil es positiv zu vermerken ist –, in den letzten Jahren vieles für die Verbesserung der Berufsschulen getan.

Wir haben jedoch viele moderne Landesberufsschulen gebaut, haben freundliche Klassenzimmer eingerichtet; wir haben das äußere Gesicht der Berufsschulen verändert. Im Inneren, bei der Gestaltung der Lehrpläne, gibt es noch vieles zu tun.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, der Gewerkschaftsjugend unterstellen, mit ihrer Forderung politisch zu handeln, dann muß ich Sie doch fragen, wenn es um die Frage der Internatskosten geht, welche Motive die Handelskammern bewegen, daß sie so sehr auf diesen Internaten sitzen, dann muß ich Ihnen auch politische Motive unterstellen, die Sie hier vorgegeben haben. (Abg. Dr. Dorfer: „Zwischen politischen und parteipolitischen Motiven ist ein Unterschied!“) Das Wort haben Sie verwendet. Wir haben politische Motive. Sie haben parteipolitische. Der Österreichische Gewerkschaftsbund ist überparteilich.

Gerade aus der Sicht der großen strukturellen Veränderungen in unserem Land, der Innovation und der Automatisierung, müßten wir bemüht sein, auch die Qualität der Ausbildung unserer jungen Menschen für das Berufsleben ständig zu verbessern und den geänderten Strukturen anzupassen. Moderne Berufsausbildung und gesicherte Arbeits- und Lehrplätze für junge Menschen sind Investitionen in das Humankapital und der einzige Garant für die Lösung der schwierigen Probleme der achtziger Jahre. Denn, geschätzte Damen und Herren, wer in die Jugend investiert, investiert in die Zukunft. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Professor Dr. Schilcher. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich muß mich fast entschuldigen, daß ich mich da in die Phalanx der Schulexperten hineinzwänge, aber es gibt in diesem Budgetansatz auch eine Post, die so wichtig und entscheidend ist, daß man davon reden muß. Denn heimlich, still und leise hat sich in Österreich in den letzten drei Jahren unbemerkt von der Öffentlichkeit etwas vollzogen, was von allergrößter Bedeutung für die Wirtschaft dieses Landes ist: nämlich eine Trendumkehr der Forschungspolitik der Österreichischen Bundesregierung.

Von 1970 bis 1980 hatten wir – und das sage ich mit allem Respekt – Steigerungsraten in den Forschungsaufwendungen von real sieben bis zehn Prozent. Das ist sehr beachtlich. Seit 1981 sinken diese Raten permanent, und wir werden 1983 das erste Mal stagnieren. Das heißt, es wird in den Forschungsaufwendungen, wenn es gut geht, ein Prozent Zuwachs geben, und das bei einer Steigerung des gesamten Ausgabenvolumens für das Bundesbudget von drei Prozent real. Damit ist die Forschungsförderung weit unter dem allgemeinen Budgetzuwachs, nachdem sie vorher immer weit darüber war. Nun hat die Frau Bundesminister unlängst gesagt, man könne in mageren Jahren keine fetten Zuwendungen erwarten, und schließlich habe doch die Bundesregierung den Forschungsaufwand in zwölf Jahren beträchtlich gesteigert, nämlich von 1 Prozent auf 1,4 Prozent des Bruttoinlandproduktes.

Ich glaube, daß man diese Auffassung nicht unwidersprochen lassen kann. Erstens muß man einmal klarstellen, daß von dieser Forschungsaufwendung zwei Drittel in die Universitäten gehen, was sehr schön ist, was ich sehr begrüße; nur das sind Forschungsstätten, die langfristig arbeiten, die Grundlagenforschung betreiben. Professor Wolfbauer von der Montanistik hat unlängst errechnet, daß selbst von den technischen Fakultäten nur drei Prozent eine gewerblich-industrielle Vertragsforschung betreiben. Alles andere ist Grundlagenforschung, wird also unmittelbar wirtschaftlich oder arbeitsplatzmäßig überhaupt nicht relevant.

Zweitens übersieht die Frau Bundesminister, daß sie die direkten Mittel für die angewandte Forschung, nämlich über den Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft, nicht nur stagnieren, sondern rapide absinken läßt. 1981 wurde der Forschungsförderungsfonds mit 209 Millionen dotiert, 1982 mit 204 Millionen, 1983 sind es wieder 209 Millionen. Das ist real in drei Jahren ein Minus von 15 Prozent! Nun haben Sie, Herr Abgeordneter Halper, gesagt, die Bundesregierung betreibe eine antizyklische Politik. Und wenn man sich die Aussagen ihrer einzelnen Vertreter anhört, ist sie sogar die Gralshüterin des Austrokeynsianismus. Nur bitte: In der Forschungspolitik stimmt das überhaupt nicht. Da passiert eine sehr prozyklische Politik. In den fetten Jahren wurde Gas gegeben, in den mageren Jahren wird gebremst. Und zwar ausgerechnet in der wichtigen gewerblichen industriellen Auftragsforschung. Bei einer Talfahrt bremsen, das bedeutet Schleudergefahr. Ich darf als Zeugen für meine Behauptung einen neutralen Beobachter aufrufen, nämlich die Züricher Kontrollbank vom 15. März 1982, die folgendes sagt: „Österreich gehört bezüglich des technischen know how zu den am wenigsten entwickelten Industrieländern Europas. Dieser Mangel ist die Folge eines während Jahrzehnten (Abg. Preamsberger: „Jahrzehnte!“) zu niedrigen Kapitaleinsatzes für Forschung und Entwicklung, der zur Zeit immer noch auf dem tiefen Niveau von 1,4 Prozent verharrt.“ Ich entnehme dieses wörtliche Zitat einer Broschüre „Forschung und Entwicklung – Garant des Wirtschaftswachstums“, herausgegeben von der Creditanstalt, mit einem Vorwort von Hannes Androsch, in dem diese Feststellung getroffen wird.

Nun, vor wenigen Wochen hat der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes Dr. Kramer in einer ähn-

lichen Weise die Situation gekennzeichnet. Er hat gesagt: Wir haben zehn Jahre hindurch, Herr Preamsberger, nicht Jahrzehnte – (Abg. Preamsberger: „Sie haben gesagt Jahrzehnte!“) – unser technisches know how „von der Stange gekauft“, im Ausland, statt es im Inland selber zu produzieren.

Sicherlich: Alle pauschalen Aussagen sind ungenau und stimmen im Einzelfall nicht. Es gibt eine ganze Menge Firmen, die tatsächlich sehr viel für die Forschung tun. Es gibt ganze Sparten, die sehr viel in die Forschung investieren. Wenn Sie am vergangenen Samstag den Prorektor der Wiener TU, Fritz Paschke, in der „Presse“ gelesen haben, der in einem sehr eindrucksvollen Artikel gezeigt hat, wie viele kleine Firmen in Österreich weltweit anerkannte Entwicklung betreiben, wie etwa eine Firma in Villach, die elektronische Bauelemente herstellt und eine Weltneuheit geschaffen hat, dann werden Sie sehen, daß solche Aussagen nur tendenziell stimmen. Aber ausgerechnet jetzt, wo wir die Forschung so dringend brauchen würden wie nie – (Abg. Brandl: „Ihre Zahlen stimmen ja nicht! Es sind 1983 um 342 Millionen mehr als 1982!“) Herr Kollege, das weiß ich schon. Ich habe gesagt: real. Ich habe das laut und deutlich gesagt. Und ich habe die realen Zahlen mit den realen Zahlen der Jahre zuvor verglichen. Nominell war es vorher auch höher, real waren es einmal sieben bis zehn Prozent, und jetzt ist es ein Prozent. Real, nicht nominell. Interessieren tut den Forscher aber, was er wirklich hat, nicht was am Papier steht. (Abg. Brandl: „Im Landesbudget ist real auch einiges anders!“) Herr Kollege, Sie sind so ungeduldig. Ich komme zum Landesbudget, dort will ich ja eigentlich hin.

Ich glaube nur, man sollte diese erwiesenen Bremsversuche deshalb so kritisch beachten, weil sie System haben. Als es die Verhandlungen über die 3,5-Milliarden-Investitionspritze für die Verstaatlichten gab, hat Mock, sehr wohl wissend, was nottut, die Forschungsmilliarde vorgeschlagen. Der Herr Bundeskanzler hat die Forschungsmilliarde weggewischt, und übriggeblieben sind 150 Millionen! Und wiederum auf genau demselben Gebiet der wichtigen gewerblich-industriellen Forschung.

Da steht, wenn ich es ganz vorsichtig formuliere, einfach eine falsche Forschungsgesinnung dahinter. Und jetzt darf ich sogar einen Verdacht aussprechen: Ich glaube, es steht fast schon eine neulinke Anbieterspolitik dahinter. Was meine ich damit? Gegen Wissenschaft, Forschung und Technik zu sein, ist heute nicht mehr gefährlich, sondern langsam „in“. Jedenfalls bei den Grünen und Alternativen, die fragen, wo denn der technische Fortschritt hingeführt habe? Daß alles betont wird, daß die Luft schlecht wird, daß das Wasser ungenießbar ist, daß die Wälder verdorren, weil es sauren Regen gibt – das sei die Folge von Wissenschaft und Forschung. Aber auch von der Seite der Angestellten und Arbeiter, zumindest der dortigen Funktionäre, wird, wie ich aus den Zeitungen entnehme, systematisch ein Bild von Wissenschaft und Forschung als Jobkiller gezeichnet. Es wird – (Abg. Preamsberger: „Es werden nur ab und zu Bedenken geäußert, daß Professoren gegen ihr eigenes Fach in der Öffentlichkeit auftreten!“) Die Bedenken sind viel schärfer. Es wird gesagt, daß die ganze Elektronikindustrie, die ganze Entwicklung der Chips nichts anderes

als Jobkiller sind. Es wird gewarnt in der Angestellten-gewerkschaft vor den Robotern, die alle Angestellten freisetzen. (Abg. Preamsberger: „Arbeitnehmervertreter, ganz logisch, daß das nicht aufzuhalten ist!“) Ich hoffe, daß Ihr Wort in Gottes Ohr kommt. Das wäre deshalb erfreulich, weil ich sonst befürchten müßte, daß ich den Herrn Abgeordneten und Präsident Illeschitz schon in nächster Zeit Seite an Seite mit den von ihm so genannten „Windradlindianern“ gegen Wissenschaft und Forschung marschieren sehe. (Abg. Loidl: „Wir machen uns Gedanken, was mit den Leuten geschieht!“) Herr Loidl, da bin ich mit Ihnen einer Meinung. Gedanken machen schon, aber ich habe das Gefühl, und wie Herr Freitag darf ich diesem Gefühl hier Ausdruck verleihen, ich habe das Gefühl, daß die Forschung in eine Zange gerät, nämlich zwischen immergrünen Umweltschützern und rostroten Maschinenstürmern, und daß sie in dieser Zange nicht wohl gedeihen wird! Das ist die von mir befürchtete Entwicklung. Dabei möchte ich eines sagen: Viel Kritik, vor allem grüne Kritik, ist richtig, nur geht sie an die falsche Adresse. Es sind ja nicht die Wissenschaft, nicht die Forschung, die falsch handeln, sondern es gibt Anwender von Wissenschaft und Forschung, die diese mißbrauchen oder falsch handeln. Ich kann mit demselben Laserstrahl Menschenleben retten: Wir haben hier in Graz in der Klinik von Professor Heppner Spitzenleute, die damit Gehirnoperationen machen; ich kann wichtige Informationen durch Glasfibrerkabeln jagen. Aber ich kann mit denselben technischen Hilfsmitteln auch Tressore knacken und Menschen umbringen. Wissenschaft und Technik sind wertneutral. Nur: Technische Entwicklung verlangt auch Entwicklung von Verantwortung und Ethos. (Beifall bei der ÖVP.) Wenn ich aber keine technische Entwicklung habe, habe ich auch keine Herausforderung, um Verantwortung und Ethos zu entwickeln. Also glaube ich, daß der Ruf, den ich höre – vielleicht hören Sie ihn noch nicht so stark, vielleicht bin ich da sensibler –, „Vorwärts Kameraden, wir müssen zurück!“ nicht gerade eine sehr überzeugende Zukunftsstrategie ist. (Abg. Preamsberger: „Das ist eine Unterstellung!“) Herr Preamsberger, Ihnen unterstelle ich das gar nicht. Sie sind immer ein sehr vorwärts gerichteter Mensch gewesen. Hie und da behindert durch zu niedrige Eisenbahnbrücken vor Ihrem Betrieb, aber sonst immer sehr vorwärts gerichtet. (Abg. Loidl: „Das ist aber jetzt behoben!“) Gut! Ich glaube, daß sich Wissenschaft, Forschung, technischer Fortschritt immer und zu allen Zeiten dialektisch entwickelt haben. So heißt es schon in der Bibel: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und macht sie euch untertan.“ (Genesis, 28. Vers, 1. Kapitel.) Aber gleich liest man bei Markus, 8, 34: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme an seiner Seele Schaden.“ (Abg. Brandl: „Das ist der Widerspruch!“) Das ist der Widerspruch. Mit dem Widerspruch müssen wir leben, und diesen Widerspruch müssen wir überwinden. Für uns heißt das, Verantwortung auch für den Forscher, vielleicht da und dort eine etwas weniger hektische, eine gelassener Entwicklung, eine, die in mehr Kultur eingebettet ist und nicht in so viele Konsumgüter – das lasse ich alles gelten –, nur, eine wissenschaftlich-technische Entwicklung wird es auch in Zukunft geben und muß es in Zukunft geben, weil es nur dann auch die Möglichkeit gibt, daß unsere menschliche Entwick-

lung weitergeht. Also alles, was hier in Richtung Aufhören, Rückschritt, Aussteigen und so weiter geht, betrachte ich mit Mißtrauen. Ich persönlich bin überzeugt, daß die gegenwärtige Krise vor allem eine Krise der Phantasie ist, eine Krise der Originalität, eine Krise des persönlichen Mutes (Abg. Preamsberger: „Auch auf technischem Gebiet!“), etwas Neues zu machen. Was haben wir denn 10 bis 20 Jahre gemacht? In der Regel das gleiche noch einmal, weil sich ohnehin alles verkaufen ließ. Also ist die jetzige ökonomische Situation geradezu eine Chance für phantasiebegabte, für geistvolle, mutige Menschen, für solche, die weiter wollen, etwas Neues zu schaffen.

Prof. Tichy spricht immer sehr mit Recht von der Entwicklung des „endogenen Potentials“. Wenn man ins Deutsche übersetzt: Das sind unsere geistigen Fähigkeiten, unsere Möglichkeiten, die wir selber haben und die wir in uns entwickeln müssen. Alle Untersuchungen, die wir haben – international und national –, zeigen uns, daß es gerade die Klein- und Mittelbetriebe sind, die besonders günstig hinsichtlich der Innovationsbereitschaft und -fähigkeit liegen. Nur, ihnen fehlt etwas. Meistens das Geld – denken Sie an eine Eigenkapitaldecke von im Schnitt 15 bis 19 Prozent –, und ihnen fehlt sehr oft die Information.

Ich bin daher wirklich froh, daß unser Wirtschaftslandesrat diese beiden Produktionsfaktoren – Information und Wissenschaft – ebenso in seine Wirtschaftsförderung eingebaut hat und einbauen wird, wie eben Kapital, das natürlich auch notwendig ist. Es zeigt von seinem geradezu joanneischen Geist, daß er diese neue Förderungsform durchsetzt.

In dem Zusammenhang komme ich zum Landesbudget. Der Wirtschaftslandesrat kann sich nämlich einer Institution bedienen, die es seit 20 Jahren in diesem Land gibt und die fast einmalig für Österreich ist, das ist das Forschungszentrum Joanneum. Dieses Forschungszentrum ist ein missing link zwischen der Grundlagenforschung der Universitäten und zwischen der Technologieforschung der einzelnen Betriebe selbst. Es wird von Hofrat Dr. Blanc, Direktor Raimann, nunmehr verstärkt durch Professor Wolfbauer, Simma und König als ein Betrieb mit fast 300 Beschäftigten und einem Umsatz von nahezu 160 Millionen Schilling jährlich geführt. Das heißt, es ist auch als Betrieb eine bedeutsame Potenz im steirischen Leben und wird getragen vom Land Steiermark, den Sozialpartnern in diesem Land und der Stadt Graz.

In enger Zusammenarbeit mit den steirischen Hochschulen sind dort etwa so bedeutende Institute wie das Zentrum für Elektronenmikroskopie des Professor Krasenig, das Reaktorinstitut des Professor Ledinegg, das Rechenzentrum des Professor Florian oder das Institut für Röntgenfeinstrukturforschung von Professor Kratky, Umweltforschung – König, das Laboratorium für Kolloidforschung von Professor Schurz, die Arbeitsgemeinschaft für Weltraumforschung – Professor Riedler, Burkart, Rinner, Richter oder das Institut für Oberflächenforschung von Krautz, das Institut für angewandte Geophysik in der Montanistik von Weber. Alle diese Institute sind hier tätig und – was so entscheidend ist – bieten uns die Möglichkeit in diesem steirischen Land, das ja in Europa nicht gerade zentral liegt, eine enge wissenschaftliche Verbindung mit dem Rest von Europa, mit den USA, mit Rußland, mit China

zu haben. Das heißt, wir haben in diesem Forschungszentrum Joanneum Projekte gemeinsam mit der European Space Agency, wir haben UNESCO-Projekte gemeinsam laufen, Projekte mit der NASA, es gibt hier Zusammenarbeit mit der EG, es gibt Zusammenarbeit mit anderen außereuropäischen Forschungseinrichtungen. Auf den Kap-Verde-Inseln haben wir beispielsweise jetzt momentan ein Biogasprojekt laufen – der Herr Abgeordnete Kohlhammer kennt das –, das für die Entwicklungsländer geradezu vorbildlich sein kann und hoffentlich auch sein wird in der Entwicklung solcher Möglichkeiten, die ein nicht sehr reiches Land ergreifen muß, wenn es billige Energie haben will.

Ich glaube, daß das Forschungszentrum einfach eine ungeheure kritische Dichte ergibt, die es gewährleistet, daß da ein Funken schlägt; daß der Funke auch auf die Wirtschaft übergeht, und daß das da und dort wieder zu laufen beginnt. Das sind Forschungsinstitute, die sehr praxisorientiert sind. Sie haben beispielsweise gemeinsame Projekte mit steirischen Firmen, vor allem auch mit der verstaatlichten Industrie; Kooperation mit der VOEST-Alpine etwa in Absorptionswärmepumpenfragen, Kooperation mit der Elin, Kooperation mit der VEW – Biogasanlagen in Lizenz.

Wir haben in diesem Forschungsinstitut auch tatsächlich Maschinen erzeugt, die bereits ein Exporterfolg sind, etwa Dichtemeßgeräte, die eine Grazer Firma zu 50 Millionen Schilling exportiert. Das alles zeigt, daß diese Institution jetzt schon und vor allem in Zukunft ein Motor für die steirische Wirtschaft sein kann.

Und nun kommt es: Diese Institution besteht seit 20 Jahren. Von 1960 bis 1970 war der öffentliche Anteil – also der Anteil an Subventionen – 55 Millionen Schilling, wohlgedemert in zehn Jahren. Von 1970 bis 1981 ging er auf 54 Millionen Schilling in elf Jahren zurück. Und wenn im Jahr 1978 das Land nicht gewesen wäre, das seine Verpflichtung erfüllt hat, nämlich 5 Millionen Schilling zu zahlen, wäre das ganze Zentrum überhaupt nicht mehr durchzuführen gewesen. Denn wissen Sie, was die Bundesregierung dafür zahlt? Voriges Jahr eine Million Schilling bei 160 Millionen Schilling Umsatz, und 1983 sind es 930.000 Schilling! Für ein Projekt, das – vergleichbar – etwa die Hälfte des Seibersdorfer Forschungszentrums ist, das etwa 600 Menschen beschäftigt, und dort zahlt der Bund, bitte sehr, 230 Millionen Schilling ein. Und in das Ludwig-Boltzmann-Institut in Wien zahlt dasselbe Bundesministerium 38 Millionen Schilling, in das Bundesinstitut für Gesundheit zahlt die Frau Minister 21 Millionen Schilling bei ganzen 43 Mitarbeitern. Für das Land Steiermark – Forschungszentrum 930.000 Schilling. Das ist wiederum ein Ausdruck derselben Forschungsgesinnung.

Schlimm genug: bei 160 Millionen Schilling Umsatz, zehn Prozent öffentliche Förderung im ganzen. Um Ihnen einen Vergleich zu geben: Die Fraunhofer-Gesellschaft, eine berühmte Gesellschaft für angewandte Forschung, mit einem Sitz etwa in Stuttgart, bekommt für zwei verdiente D-Mark auf der freien Vertragsforschungsbasis drei D-Mark Subvention. Das Forschungszentrum Seibersdorf bekommt für einen selbstverdienten Schilling drei Schilling Subvention. Und das Grazer Forschungszentrum muß sich mit zehn Groschen pro einen Schilling Umsatz begnügen.

In dieser Situation hat es eine ungeheure Kraftanstrengung gegeben in diesem Land, eine forschungspolitische „Hochstrecke“ des Landeshauptmannes ganz persönlich. Sie werden im Budget eine überraschende Post finden, nämlich 23,3 Millionen Schilling. Statt 5 Millionen wie bisher 23,3 Millionen für das Forschungszentrum Graz. Sehen Sie, Herr Halper, das ist antizyklische Politik. (Beifall bei der ÖVP.) Ich muß ganz offen sagen, ich danke dem Herrn Landeshauptmann nicht nur im Namen der Leute, die im Forschungszentrum arbeiten, es sind 300 Leute, mit den freien Mitarbeitern sind es sogar mehr, ich danke ihm auch namens der steirischen Wirtschaft und auch namens der steirischen Hochschulen, weil es eine enge Verzahnung gibt zwischen diesem Forschungszentrum und den steirischen Hochschulen. Natürlich kann man Pioniergeist, Mut, Erfindergabe usw. nicht kaufen, auch nicht mit 23 Millionen Schilling, aber man kann mit diesem gewaltigen Betrag, und das ist für das Land Steiermark ein gewaltiger Betrag, Bedingungen schaffen, unter denen gescheitete Menschen für dieses Land etwas leisten können. Wir sind in der Steiermark nicht so reich an Ressourcen wie andere Länder, wir haben nicht so viel Rohstoffe, nicht so viele natürliche Möglichkeiten, aber wir haben sehr begabte Menschen, und wir haben eine sehr hohe Kultur, und das heißt ganz einfach: Im Verein mit dieser nunmehr gesicherten finanziellen Basis glaube ich wird es in Zukunft in der Steiermark wieder aufwärts gehen. Ich danke sehr. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Meine Damen und Herren, wir unterbrechen jetzt die Sitzung bis 19.45 Uhr. (Unterbrechung: 19.15 Uhr – Wiederaufnahme: 19.45 Uhr.)

Präsident Zdarsky: Sehr geehrte Damen und Herren, wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf. Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Tschernitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Tschernitz: Sehr geehrte Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte eigentlich nun zu einem anderen Thema nach dieser kurzen Pause übergehen. Vor allen Dingen deshalb, weil ich hoffe, daß nach diesem eindringlichen Referat über die Forschungsmillionen in der Hoffnung doch im Budget für andere Dinge noch kleinere Beträge übriggeblieben sind. Deshalb, weil ich unter den Ansätzen dieses Budgets 1983 unter den Beiträgen zur Förderung für die Jugendherbergen eigentlich keinen Ansatzpunkt gesehen habe, der – wie ich persönlich glaube – sehr wichtig wäre. Ich habe versucht, unter der Gruppe 3 die Positionen durchzugehen; auch dort sind zum überwiegenden Teil Kürzungen eingebaut im neuen Budget. Vor allen Dingen ist ein Posten drinnen „Zuwendungen an private gemeinnützige Einrichtungen“, und vielleicht kann ich später darüber aufgeklärt werden, ob Mittel nun für die Erhaltung des Schlosses Trautenfels in unserem Bereich dort vorhanden sind. Das Schloß Trautenfels gehört dem Jugendherbergsverband, und dieser hat ja dieses Schloß seit längeren Jahren in seinem Betrieb. Das Schloß, das das Wahrzeichen des Bezirkes Liezen ist und eigentlich den Mittelpunkt des Ennstales darstellt, beherbergt ja neben dieser Jugend-

herberge auch ein Landschaftsmuseum, eine Außenstelle des Joanneums und eine landwirtschaftliche Fachschule, die in der Zwischenzeit in einem anderen Raum untergebracht wurde. Für dieses Schloß, das in der letzten Zeit sehr große Verfallserscheinungen aufweist und vor der Schließung gestanden hat, wurde vom Steirischen Jugendherbergswerk in den letzten Jahren immerhin ein Betrag von 8 Millionen Schilling investiert. Dieses Schloß wurde in den letzten Jahren gerade von den jungen Menschen mit großer Begeisterung aufgenommen, war sehr beliebt als Jugendherberge, und Gäste aus allen Teilen der Welt sind gekommen und konnten bis 1979 in dieser Jugendherberge Rekordhöhen in den Nächtigungsziffern festgestellt werden. Aber entscheidend dabei ist, daß gerade diese jungen Menschen, die dieses Schloß besuchen, auch später wieder im Rahmen des Fremdenverkehrs wieder in diese Gegend kommen, was gerade für diesen Teil eine besondere Bedeutung hat. Es ist nicht nur für den Fremdenverkehr eine besondere Bedeutung, sondern auch durch seine Museumsstücke, die dort untergebracht sind, daß es einen internationalen Ruf genießt.

Gerade der Herr Landtagspräsident Univ.-Prof. Dr. Koren hat bei einer Eröffnung vor einigen Jahren gesagt, daß Trautenfels eine Ehrenhalle der bäuerlichen Arbeit geworden ist. Das verpflichtet eigentlich schon, daß das Land Steiermark hier seinen Anteil leistet. Gerade der internationale Ruf, der diesem Schloß vorausgeht, beweist, daß der Weg, der dort beschritten wurde, richtig war, und daß das Schloß in seiner kulturhistorischen Ausstrahlung den Mittelpunkt im steirischen Ennstal darstellt. Aus diesen Überlegungen heraus hat sich ein Kuratorium gebildet unter dem Vorsitz des Bezirkshauptmannes, wo sich sämtliche politischen Abgeordneten anschlossen, die die Initiative zur Rettung dieses Schlosses ergriffen haben. Es kam spontan von den Menschen dieses Bereiches eine Summe von fast 200.000 Schilling und sind auch über die Landesgrenzen hinaus Mittel diesem Kuratorium zugeflossen, obwohl der Steirische Jugendherbergverband der Meinung ist, daß von seiten des Landes weniger für diese Erhaltungsarbeiten getan wurde, als dies eigentlich beim Kauf der Jugendherberge mit dem Land besprochen wurde. Es ist unabweichlich, daß im Frühjahr 1983 dringende Sanierungen des Daches, der Fenster und teilweise der Innenräume durchgeführt werden müssen. Es gäbe drei Überlegungen dazu: Es sollte sich doch das Land Steiermark bemühen, dem Jugendherbergswerk jene Mittel zur Verfügung zu stellen im Rahmen von Subventionen, um die notwendigsten Renovierungsarbeiten zu tätigen, oder daß das Land Steiermark dieses Schloß überhaupt erwirbt, so daß es einen Teil davon an das Steirische Jugendherbergswerk verpachten könnte. Weitere Unterbringung der Landwirtschaftlichen Fachschule, die inzwischen ausgesiedelt wurde, und vor allen Dingen, daß die weitere Bedeutung dieses landwirtschaftlichen Museums erhalten bleiben soll. Man könnte unter Umständen auch vielleicht einen Gastbetrieb für die Museen oder die Jugendherberge anschließen. Es wäre aber vielleicht auch eine Möglichkeit und sinnvoll, wenn das Land Steiermark dieses Schloß überhaupt erwerben könnte, daß es überhaupt zur Verwendung für internationale oder nationale kulturelle Zwecke dient, daß das Land-

schaftsmuseum ausgebaut wird unter Zuziehung dieser Studiensammlung, die in diesem sogenannten Gerätespeicher, der an der Bundesstraße außer Stainach steht, untergebracht ist. Auch hier wäre es unter Umständen möglich, eine Einrichtung zu schaffen, die für internationale Tagungen sicherlich sehr wertvoll wäre und auch ihren Zweck erfüllen könnte. Das ist aber sicherlich nur mit verstärktem finanziellem Einsatz des Landes und natürlich auch des Bundes möglich, die ja sicherlich auch bereit sind, hier ihren Anteil zu leisten. Ich glaube, daß es für das Land Steiermark verpflichtend ist, weil ja gerade hier der finanzielle Grundstein von seiten der Menschen in diesem Bereich gelegt wurde und es sicherlich richtig wäre – und ich habe leider, wie gesagt, keine Ansätze im Rahmen des Budgets gefunden –, daß der Beitrag 1983, wo diese dringenden Maßnahmen notwendig sind, von seiten des Landes geleistet werden soll.

Ich glaube, daß die Erhaltung dieses Bauwerkes nicht nur ein Anliegen dieser Bewohner oder des Bezirkes ist, sondern – ich glaube – darüber hinaus aller Steirer sein muß.

Wenn man bedenkt – nur ganz kurz noch zwei Zahlen –, daß immerhin 35.000 Menschen jährlich dieses Landschaftsmuseum besichtigen und daß in der Jugendherberge jährlich 30.000 Nächtigungen zu verzeichnen gewesen sind, stellt es neben diesen kulturhistorischen Eindrücken, die den Menschen vermittelt werden, einen sehr bedeutenden Wirtschaftsfaktor für diesen gesamten Raum des mittleren Ennstales dar. So glaube ich, daß man überhaupt nichts vorbeigehen lassen soll und daß man gerade die Anziehungskraft von 35.000 Menschen, die das besuchen, im Rahmen dieser wirtschaftlichen Probleme ausnützen müßte, weil das für diesen Bereich im Rahmen des Fremdenverkehrs eine besondere Bedeutung darstellt.

Gerade dieses Schloß ist doch immerhin eine Schönheit unseres Landes, und es soll auch weiterhin als kultureller Stützpunkt sowie aus wirtschaftlichen und fremdenverkehrspolitischen Erwägungen bestehen bleiben.

Und darum glaube ich – und das ist heute mein Ersuchen hier –, daß gerade das Land Steiermark mit den Menschen, die bereit gewesen sind, ihren Beitrag bereits zu leisten, die finanzielle Basis schaffen soll, daß dieses Schloß auch in Zukunft für uns alle, und darüber hinaus auch für die vielen Gäste, für die Jugend und für den gesamten Fremdenverkehr, von großer Bedeutung ist. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarksy: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schwab das Wort.

Abg. Schwab: Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn der Herr Kollege Tschernitz gerade über Schloß Trautenfels gesprochen hat, dann doch auch von meiner Warte einige Sätze dazu. Es wurde in diesem Hohen Haus bereits mehrmals in Anfragen und auch sonst über Trautenfels diskutiert und gesprochen. Wir alle wissen um die Notwendigkeit, daß man dort etwas tun muß. Nur, bitte, möchte ich auch vor der Illusion warnen, daß eine Sanierung von Trautenfels, die wir uns alle wünschen, von heute auf morgen möglich sein wird, wenn für die dringendsten Repara-

turen etwa 3 bis 4 Millionen Schilling notwendig sind und eine Generalanierung – und diese Zahl möge man sich merken – nicht unter 20 bis 25 Millionen Schilling zu machen ist und das Geld auf Landesebene momentan einfach nicht zur Verfügung steht. Es werden sicherlich – und da stimme ich mit dem Herrn Kollegen Tschernitz überein – gemeinsame Anstrengungen von Bund und Land notwendig sein, gemeinsam mit den Bestrebungen des Bezirkes hier für Trautenfels eine längerfristige Lösung zu finden.

Meine Damen und Herren, zum eigentlichen Thema: zur Jugendförderung. Die Förderung der Jugend sorgt anscheinend, wie jedes Jahr, auch heuer wieder für einige Aufregung. Wir haben im Sommer über das Jugendgesetz verhandelt und bis auf die Höhe der Förderung, die in diesem Gesetz verankert werden soll, grundsätzlich Einigung erzielt. Ich sage noch einmal, bis auf die Höhe der Förderung. Ungeachtet dessen hat aber das Land Steiermark die Budgetansätze für die Jugendförderung freiwillig – das halte ich für besonders wichtig – bedeutend erhöht, und das ist eigentlich in Wahrheit viel höher zu werten, als wenn der gesetzliche Auftrag bestünde.

Der Rechnungsabschluß aus 1981 hat also 11,4 Millionen Schilling ausgewiesen. Der Herr Landeshauptmann hat aus seinen Nachbedeckungsmitteln eine Million Schilling zusätzlich zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1982 – und das muß man sich vor Augen halten – waren 12,5 Millionen Schilling im Budget; das war gegenüber 1981 ein Plus von 9,6 Prozent, obwohl das Gesamtbudget um 0,5 Prozent reduziert wurde, und für 1983 gibt es noch einmal eine nicht unbedeutende Erhöhung – man muß das dazusagen –, nämlich von 14,2 Millionen Schilling insgesamt. Das ist ein Plus von 13,6 Prozent, während das Gesamtbudget um plus 6,2 Prozent gestiegen ist.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus, ein sehr offenes Wort auch persönlich. Trotz verschiedener Druckmittel, die hier aus manchen Bereichen angewendet werden, um eine fixe gesetzliche Bindung zu erreichen, ist es mir persönlich in der momentanen Situation lieber, das ohnehin spärlich vorhandene Geld in das Jugendsonderbeschäftigungsprogramm hineinzuinvestieren, weil uns die Mittel in den Verbänden relativ wenig nützen, wenn auf der anderen Seite die jungen Menschen auf der Straße stehen, keine Arbeit haben, zunehmend verwahrlosen und geistig und moralisch zugrunde gehen. (Allgemeiner Beifall.) Ich möchte das mit aller Deutlichkeit dazusagen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir auch einige sehr persönliche Gedanken zur Jugend allgemein in der Steiermark. Wir leben eigentlich in einer Zeit, die ungeheuer stark von der Orientierungslosigkeit vieler Menschen geprägt ist. Das ist eine Zeit des Umbruchs, aber ich glaube auch, des Aufbruchs der Jugend. Es gibt leider auch mangelnde Bereitschaft, das Leben in unserer Gesellschaft verantwortungsbewußt – ich betone verantwortungsbewußt – mitzugestalten. Der Verlust von Wertvorstellungen und sicherlich – bitte, täuschen wir uns nicht – auch der materielle Wohlstand sind vielfach Ursachen, daß Familienleben zerstört wird, die Sinnhaftigkeit des Lebens generell in Frage gestellt wird und der materielle Egoismus noch immer zunimmt. Die Kluft zwischen den Generationen ist in vielen Fällen tiefer

geworden, und die Erwachsenen – und vergessen und übersehen wir das nicht –, Eltern wie Lehrer, haben viel von ihrer einstigen Vorbildfunktion verloren. Weil der geistige Standpunkt nicht mehr viel gilt, ist letztlich der Erfolg alles geworden; das schnelle Reichwerden, das Geld, die Karriere. Und das alles sind letzten Endes Gründe für die Verweigerung so vieler, vor allem junger Menschen. Das sind Gründe für ihre Verdrossenheit, die meiner Meinung nach keine Demokratieverdrossenheit ist, sondern eher eine Politikverdrossenheit ist. Wir alle in diesem Hohen Haus, glaube ich, tun gut daran, wenn wir uns selbstkritisch fragen, ob wir nicht auch zum Teil an dieser Situation mitschuldig sind, weil sich die Politik eigentlich für alles selbst verantwortlich gemacht hat und man dann die Erwartungen, die naturgemäß gesetzt werden, nicht voll erfüllen kann.

Noch eine Frage in dem Zusammenhang. Erleben wir nicht in Wahrheit in vielen Bereichen direkt eine Enteignung unseres Lebens und der persönlichen Entscheidungen durch immer mehr Eingriff und Einfluß des Staates, durch immer mehr Gesetze und Verordnungen, wo schon fast jeder Handgriff gesetzlich geregelt ist, ob man ihn tun darf oder nicht? Das alles sind letzten Endes meiner Meinung nach Gründe dafür, warum junge Menschen aussteigen und es viele gibt, die gar nicht aussteigen brauchen, weil sie nämlich gar nie eingestiegen sind. Vereint werden diese Gruppierungen der Jugend vorerst nicht durch gemeinsame Ziele, sondern in erster Linie durch gemeinsame Ablehnung. Man ist einfach dagegen. In der Gesamtheit glaube ich aber doch, daß eine Tendenzwende spürbar ist, weil es eine große Gruppe junger Menschen gibt, die bereit sind, auch ganz persönlichen Verzicht zu üben, die auch bereit sind, sogar Armuthaltungen – im positiven Sinn gemeint – zu leben. Ich glaube, daß ein zukünftiger politischer Weg auch in der Einschränkung liegen kann und wird. Nur erhält man allgemein bei dieser Feststellung nicht immer Applaus, das ist mir schon klar. Im einzelnen wird es aber auch notwendig sein, das durchzustehen und den Mut zu dieser Priorität zu haben, weil jeder vernünftig denkende Mensch weiß, daß man nicht alles gleichzeitig verwirklichen kann.

Abschließend möchte ich sehr klar herausstreichen: Die beste Jugendarbeit und -förderung ist letztlich jene, die vorhandene Initiativen stärkt und unterstützt und damit im Dienste der freien Entfaltung der Eigenverantwortung und der Eigeninitiative steht. Ganz wichtig kommt mir dabei vor, daß wir die Jugend verstärkt einbinden müssen in den Gestaltungs- und Entscheidungsprozeß, daß wir ihr sinnvolle Aufgaben zuteilen und damit das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermitteln. Was wir brauchen – und ich möchte das dreimal unterstreichen, was Bernd Schilcher vor wenigen Minuten gesagt hat, ist für unsere Zukunft ungeheuer viel Bereitschaft zur geistigen Erneuerung, und wir brauchen ein ungemein starkes Wachstum im geistigen, im menschlichen und im persönlichen Bereich. Das halte ich für unverzichtbar für die Zukunft. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Meyer. Ich erteile es ihr.